

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Phonetisch-phonologische Variation der steigenden Diphthonge
im südmittelbairischen Übergangsgebiet

verfasst von | submitted by

Barbara Binder BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 500 506 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Bewegung und Sport Unterrichtsfach Deutsch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra Lenz

Danksagung

Begonnen voller Tatendrang während meiner wunderbaren Zeit bei DiÖ, beendet immer noch voller Begeisterung für Dialekte, doch in einer gänzlich anderen Lebensphase als Lehrerin, durchlebte die vorliegende Masterarbeit jede Menge Höhen und Tiefen. Sie wurde an den verschiedensten Orten (Irland, Salzburg, Burgenland, Wien) vorangetrieben, kam zwischendurch immer wieder lange zum Stillstand und konnte schlussendlich doch fertiggestellt werden. Letzteres verdanke ich sehr vielen lieben Menschen in meinem Leben.

Zu Beginn möchte ich Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz ein herzliches Dankeschön für die Übernahme der Betreuung sowie die Möglichkeit, meine Arbeit im Rahmen von DiÖ zu verfassen, aussprechen. Ich bin sehr dankbar für meine Zeit bei DiÖ, in der mir ermöglicht wurde, ganze 5 ½ Jahre meiner großen Leidenschaft, der Dialektforschung, nachzugehen.

Mein aufrichtiger Dank gilt Dr. Johanna Fanta-Jende, die mir seit Beginn der Arbeit (und davor) mit Rat und Tat zur Seite stand – danke für die große Geduld, für Ratschläge, Feedback, Korrekturen, das Eingehen auf meine persönlichen Vorstellungen und Interessen sowie das stetige Motivieren und Erinnern ans Fertigwerden.

Im Rahmen des Projekts durfte ich viele liebe und höchstkompetente Menschen kennenlernen, die diese Zeit für mich zu etwas ganz Besonderem gemacht haben. Es freut mich wirklich sehr, dass mich mit einigen nicht nur das Interesse an Dialekten, sondern bis heute auch eine innige Freundschaft verbindet. am ɔladɔŋkbɔɐstɪ ɪn ɪ naɖɪalɪç johana ʊnd flo:, mit ɖe:nən ɪ fɔ ɔ:fɔŋ ɔ: mæɛ næɐdɪgɛ sæɐtɪ aɔsalɔsɪ hɔɔ kɛna. ɪ famɪs ɖɛ tsæɐtɪ sæɐ!

Ich bedanke mich bei meinen Freunden, die mich zwischendurch immer wieder an meine noch nicht fertige Masterarbeit erinnerten, mich durch Wetten versucht haben, zum Weitermachen zu animieren und die auch sonst – egal in welcher Lebenslage – immer für mich da sind.

Zuletzt gilt mein Dank meiner Familie und besonders meinen Eltern, die mich seit jeher mit Herz und Seele unterstützen, die durch das viele Lesen in der Kindheit sowie das Sprechen in unterschiedlichen Dialekten meine Liebe und Begeisterung für Sprachen (und Sprachvarietäten) geweckt, mich zu einem kritisch denkenden Menschen erzogen und mir von klein auf mitgegeben haben, wie wichtig Bildung im Leben ist. Besonders meiner Mama möchte ich danken, dass sie trotz eigener Verpflichtungen immer bereit war, jede noch so kleine Seminararbeit zu lesen, zu korrigieren und zu loben; die auch diese Masterarbeit Korrektur gelesen hat und generell allzeit hinter mir steht.

DANKE!

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG	1
1.1 FORSCHUNGSFRAGEN.....	2
1.2 GLIEDERUNG DER ARBEIT.....	4
2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSSTAND	5
2.1 SPRACH-/DIALEKTDYNAMIK IN ÖSTERREICH.....	5
2.2 SOZIOLINGUISTISCHE FAKTOREN	10
2.2.1 <i>Dialekt und Geschlecht</i>	10
2.2.2 <i>Dialekt und Alter</i>	12
2.2.3 <i>Dialekt und soziale Schicht</i>	13
2.3 DIE BAIRISCHEN DIALEKTREGIONEN ÖSTERREICHS	15
2.3.1 <i>Das Mittelbairische</i>	16
2.3.2 <i>Das Südbairische</i>	17
2.3.3 <i>Das Südmittelbairische</i>	18
2.4 DIE VARIABLEN /A/, /E/ UND /O/.....	19
2.4.1 <i>Variation von mhd. /â, a/</i>	20
2.4.2 <i>Variation von mhd. /ê, e/</i>	23
2.4.3 <i>Variation von mhd. /ô, o/</i>	27
3 METHODIK.....	32
3.1 SFB „DEUTSCH IN ÖSTERREICH. KONTAKT – VARIATION – PERZEPTION“	32
3.2 ERHEBUNGSORTE	33
3.3 GEWÄHRSPERSONEN	34
3.4 ERHEBUNGSSETTINGS	35
3.4.1 <i>Gelenktes Freundesgespräch</i>	36
3.4.2 <i>Übersetzungsaufgaben vom Standard in den Dialekt</i>	37
3.5 DATENAUFBEREITUNG: TRANSKRIPTION, ANNOTATION UND AUSWERTUNG	41
4 FORSCHUNGSERGEBNISSE.....	48
4.1 GESAMTÜBERBLICK	48
4.2 VARIABLENÜBERGREIFENDE ANALYSEN	51
4.2.1 <i>Settings im Fokus</i>	52
4.2.2 <i>Orte im Fokus</i>	54
4.2.3 <i>Personen und Gruppen im Fokus</i>	60

4.3 LINGUISTISCHE STEUERUNGSFAKTOREN	66
4.3.1 <i>Mittelhochdeutscher Bezugslaut</i>	66
4.3.2 <i>Betonung im Satz</i>	74
4.3.3 <i>Lautlicher Kontext</i>	77
4.3.4 <i>Frequenz- und Lexemanalyse</i>	82
5 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	86
6 RESÜMEE UND AUSBLICK	91
7 LITERATUR- UND RESSOURCENVERZEICHNIS	94
7.1 LITERATURVERZEICHNIS	94
7.2 ONLINE-RESSOURCEN	98
ANHANG A: ABBILDUNGSVERZEICHNIS	99
ANHANG B: TABELLENVERZEICHNIS	101
ANHANG C: ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	101
ANHANG D: THEMEN FRAGEKÄRTCHEN GFG	102
ANHANG E: ABSTRACTS	103
ABSTRACT (DEUTSCH)	103
ABSTRACT (ENGLISCH)	104

1 Einleitung

Aufgewachsen in einer Familie mit einer salzburgerischen Mutter und einem burgenländischen Vater erlebte ich früh den Kontakt mit zwei für mich sehr verschieden klingenden Dialekten. Erst viel später wurde ich darauf aufmerksam, dass beide Ortschaften, in denen meine Eltern aufgewachsen sind, dialektgeographisch im südmittelbairischen Übergangsgebiet liegen. Diese Entdeckung führte mich zu der Frage: Wie lässt sich die Variation zwischen Dialekten erklären, die sich zwar im selben Dialektraum befinden, aber auditiv so unterschiedlich klingen? Welche Merkmale sind typisch für das südmittelbairische Übergangsgebiet, und inwieweit lassen sich diese sprachlich fassen?

Das südmittelbairische Übergangsgebiet, das sich hauptsächlich über die österreichischen Bundesländer Burgenland, Steiermark und Salzburg erstreckt, ist bislang in der sprachwissenschaftlichen Forschung noch stark unterrepräsentiert. Obwohl diese Region ein interessanter linguistischer Mischraum zwischen dem Süd- und Mittelbairischen ist, gibt es nur wenige empirische Studien, die sich mit den phonetisch-phonologischen Besonderheiten und der sprachlichen Variation in diesem Gebiet befassen; aktuelle Untersuchungen stellen also weiterhin ein Forschungsdesiderat dar.

Konkret zeichnet sich das Desiderat beispielsweise anhand der sogenannten „steigenden Diphthonge“ (z. B. [k^hoʊxŋ] ‚kochen‘; [ʃlɔʊfŋ] ‚schlafen‘) ab, die zwar in einigen älteren Studien erwähnt werden, die jedoch in aktueller Literatur kaum Berücksichtigung finden.

Dieses Phänomen, das sich in der Diphthongierung der standarddeutschen Vokale /a/, /e/ und /o/ manifestiert, wurde in der Dialektforschung häufig nur als Randnotiz mitbehandelt, ohne die komplexe areale Variation und die phonologischen Zusammenhänge genauer zu analysieren. Folglich ist das Ziel, im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit genau hier anzusetzen, indem dieses Phänomen an drei Orten des südmittelbairischen Übergangsgebiets detailliert untersucht wird. Dabei soll nicht nur das Ausmaß und die Variation der Diphthongierung erfasst, sondern auch der Frage nachgegangen werden, ob diese als „eigenes“ Merkmal des südmittelbairischen Übergangsgebiets eingeordnet werden kann.

Die empirische Basis der vorliegenden Arbeit bilden phonetisch-phonologische Untersuchungen von Audioaufnahmen (Erhebungszeitraum: 2017–2018) aus den Orten Neckenmarkt (Burgenland), Passail (Steiermark) und Hüttschlag (Salzburg). Diese drei Orte, in denen jeweils die sprachlichen Merkmale von vier Personen untersucht werden, sind Erhebungsorte des vom FWF geförderten Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt –

Perzeption“ (SFB DiÖ)¹. Bei der Auswahl der Personen im Teilprojekt PP03 von DiÖ wurde darauf geachtet, die Sprechweise unterschiedlicher sozialer Gruppen aufzuzeichnen, um entsprechende Vergleiche zu ermöglichen. Die theoretischen Überlegungen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle gespielt haben, werden in Kapitel 2 diskutiert.

Im Fokus der vorliegenden Masterarbeit steht das Phänomen der Diphthongierung der phonetisch-phonologischen Variablen /a/, /e/ und /o/, dessen Vorkommen und Variation in den Dialekten dieser Orte untersucht wird. Die Dialektdaten stammen sowohl aus evozierten Übersetzungsaufgaben, die von den Gewährspersonen ad-hoc vom Standard in den jeweiligen Ortsdialekt übersetzt wurden, als auch aus freien spontansprachlichen Daten. Diese wurden in Form von sogenannten „Freundesgesprächen“, bei welchen sich zwei miteinander bekannte/befreundete Personen desselben Ortes in Abwesenheit des Explorators /der Exploratorin miteinander unterhalten, erhoben. Durch einen Vergleich dieser beiden Elizitationsmethoden kann intersituativer Variation auf der vertikalen² Ebene Rechnung getragen werden. Insgesamt werden mehr als 3.000 Belege transkribiert, annotiert und ausgewertet, um das Phänomen der Diphthongierung systematisch zu analysieren.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur phonetisch-phonologischen Erforschung des südmittelbairischen Übergangsgebiets zu leisten und das lautliche Phänomen der Diphthongierung (von /a/, /e/ und /o/) (sozio-)linguistisch und geographisch-horizontal zu untersuchen (und einzuordnen). Indem zwei Altersgruppen (alt: 60+, jung: 18–25) für die Analysen herangezogen werden, können schließlich Aussagen über potenzielle Sprachwandeltendenzen in der Region getätigt werden.

1.1 Forschungsfragen

Ziel dieser Arbeit ist es, die folgenden Forschungsfragen zu beantworten:

1. *Wie manifestiert sich die lautliche Variation der Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ in den Dialekten der drei untersuchten Orte des südmittelbairischen Übergangsgebiets und inwiefern lassen sich Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den drei Ortsdialekten feststellen?*

Die erste Forschungsfrage zielt darauf ab, zu untersuchen, ob und inwiefern Steigdiphthonge in den Daten der vorliegenden Arbeit zu finden sind. Es wird davon ausgegangen, dass in allen

¹ Genauere Informationen zum Projekt finden sich in Kap. 3.1.

² Unter „vertikaler“ Variation versteht man „den gesamten gesprochen sprachlichen Bereich zwischen Dialekt und Standardsprache in einer Einzelsprache“ (Fanta-Jende 2023: 6).

drei Erhebungsorten Diphthongierungen auftreten, doch soll der Frage nachgegangen werden, ob das Vorkommen von Steigdiphthongen in den drei Orten vergleichbar ist und ob die unterschiedlichen Variablen hier eine Rolle spielen.

2. *Inwiefern korreliert die Diphthongierung der Variablen mit den jeweiligen mittelhochdeutschen Bezugslauten?*

Viele phonetisch-phonologische Studien haben bereits gezeigt, dass der mittelhochdeutsche Bezugslaut, auf den ein gewisser Laut zurückgeht, einen starken Einfluss darauf hat, welche dialektale Realisierung heute auftritt. (vgl. z. B. Fanta-Jende 2023: 158) Auch für die vorliegende Arbeit wird davon ausgegangen, dass Unterschiede im Diphthongierungsverhalten, je nach Bezugslaut (Lang- oder Kurzvokal), auftreten werden und dass es eher zu Diphthongierungen kommen wird, wenn ein Beleg auf den Langvokal zurückzuführen ist. Es soll untersucht werden, ob hier ortsübergreifend bestimmte Muster sichtbar werden oder ob es interregionale Gegensätze gibt.

3. *Inwieweit spielen linguistische Faktoren wie die lautliche Umgebung und die Betonung im Satz eine Rolle in der Variation der Vokale?*

Es gibt Indizien aus vielen Studien, dass die Realisierung eines Lautes von dessen Kontext beeinflusst werden kann (vgl. u. a. Fanta-Jende 2023; Tavernier 2021). Ob die lautliche Umgebung oder auch die Betonung innerhalb eines Satzes in den Daten der vorliegenden Masterarbeit einen Einfluss auf die Diphthongierung haben, soll in der Analyse untersucht werden.

4. *Welche soziodemographischen und situativen Parameter beeinflussen die Variation auf vertikaler Ebene?*

Nicht nur die horizontale, also räumliche Ebene spielt in der Erforschung von Dialekten eine Rolle. Immer mehr in den Fokus rückt die sozial-vertikale Ebene, im Rahmen derer Faktoren wie Erhebungssituation, Alter, Geschlecht oder Sozialschicht untersucht werden.

5. *Inwiefern spielen spezifische Lexeme eine Rolle bei der Diphthongierung und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen den drei untersuchten Ortschaften feststellen?*

Im Rahmen dieser Forschungsfrage wird untersucht, ob bestimmte Lexeme immer oder niemals diphthongiert werden, welche inter- und intraregionalen Gemeinsamkeiten und Unterschiede dabei erkennbar sind und in welchem Maße die Art der Lexeme – beispielsweise Füll- oder Funktionswörter – eine Rolle bei der Diphthongierung spielt.

1.2 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit lässt sich in acht Kapitel gliedern, wovon sich der Haupttext über die Kapitel 1 bis 5 erstreckt. Nach der Einleitung wird im Theorieteil auf das Deutsche in Österreich mit seiner besonderen Sprach- bzw. Dialektlandschaft eingegangen, es werden die verschiedenen Dialektregionen näher in den Blick genommen und die analysierten Variablen /a/, /e/ und /o/ genauer beleuchtet.

Das darauffolgende Kapitel ist der Methodik der empirischen Untersuchung gewidmet. Es wird der SFB „Deutsch in Österreich – Kontakt, Variation, Perzeption“ näher beschrieben und ein Blick auf die untersuchten Settings und Erhebungsorte sowie das Gewährspersonensample geworfen. Zuletzt folgt eine detaillierte Erläuterung der Datenaufbereitung und -verarbeitung, angefangen mit der phonetischen Transkription über die Annotation bis zur Auswertung.

Kapitel 4 kann schlussendlich als Herzstück der Arbeit angesehen werden. Hier werden die Forschungsergebnisse präsentiert und anschaulich aufbereitet. Es wird auf die verschiedenen (potenziellen) Steuerungsfaktoren hinsichtlich der Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ eingegangen und am Ende werden die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert.

Im Kapitel „Resümee und Ausblick“ wird die gesamte Arbeit und die zugrundeliegende Forschung noch einmal beleuchtet und ein Ausblick gegeben.

Kapitel 7 beinhaltet schlussendlich das Literatur- und Ressourcenverzeichnis. Ein Abbildungsverzeichnis, ein Tabellen- sowie ein Abkürzungsverzeichnis, die Themen/Stimuli der Freundesgespräche sowie je ein Abstract in deutscher und englischer Sprache finden sich außerdem in den Anhängen A–E.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

In diesem Kapitel werden theoretische Aspekte in Bezug auf den Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Masterarbeit beleuchtet. Zu Beginn, im Kapitel 2.1, wird auf das Deutsche in Österreich mit seiner besonderen Sprach-/Dialektdynamik sowie die Relevanz der jeweiligen konkreten sprachlichen Situation für die Sprach- bzw. Registerwahl eingegangen. Anschließend, im Kapitel 2.2, werden weitere soziolinguistische Parameter wie Geschlecht, Alter und Sozialschicht beschrieben und es wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich diese auf den Dialektgebrauch von Sprecher:innen auswirken können. All diese Faktoren sollen auch in der Datenanalyse Berücksichtigung finden, weswegen eine theoretische Abhandlung zuvor sinnvoll und notwendig erscheint.

Danach erfolgt im Kapitel 2.3 ein Überblick bzw. eine Beschreibung der Dialektregionen Österreichs.

Kapitel 2.4 beschäftigt sich darauffolgend mit dem für die Arbeit relevanten linguistischen Phänomen der Diphthongierung. Dabei werden die untersuchten Variablen /a/, /e/ und /o/ näher in den Blick genommen.

2.1 Sprach-/Dialektdynamik in Österreich

Lenz (2018: 269) zufolge lässt sich Österreich als „ideal research laboratory for the study of language dynamics“ bezeichnen. Dass es sich dabei um ein spannendes Untersuchungsgebiet für Sprach- bzw. Dialektdynamik handelt, lässt sich damit begründen, dass neben der deutschen Standardsprache, die in mehreren Ländern gesprochen wird und von welcher mehrere Varietäten nebeneinander existieren und sich gegenseitig beeinflussen, auch viele Nichtstandardvarietäten in Österreich darüber hinaus vorhanden und in Gebrauch sind. Fanta-Jende (2021: 89) betont in diesem Zusammenhang die Möglichkeit der Sprecher:innen, sich mühelos entlang der gesamten Achse zwischen den „Extrempolen“ Dialekt und Standard sprachlich „bewegen“ zu können. Bei diesen Nichtstandardvarietäten handelt es sich nicht nur um Soziolekte und Dialekte, sondern ebenso um einen (heterogenen) umgangssprachlichen oder regiolektalen Bereich in der „Mitte“, der einen großen Teil des sprachlichen Repertoires von Sprecher:innen des Deutschen in Österreich ausmacht (vgl. Lenz 2018: 269; Fanta-Jende 2023).

In Österreich gibt es aus sprachsoziologischer Sicht ein breites Spektrum an mündlicher Variation, die von Faktoren wie etwa Bildung, Beruf, Mobilität, Wohnort, Generationszugehörigkeit, Geschlecht und Gesprächssituation abhängig ist (vgl. Wiesinger 2010: 363). Laut Lenz (2019: 339) lässt sich jedenfalls – verglichen mit weiten Teilen Deutschlands – eine relativ

hohe Dialektloyalität sowie Dialektkompetenz bei vielen österreichischen Sprecher:innen feststellen, was sich auch in einem häufigen Dialektgebrauch manifestiert. Dies zeigen ältere Fragebogenerhebungen von Steinegger (1998) oder Ender/Kaiser (2009), aber auch die SynBai-Studie von Lenz/Ahlers/Werner (2015). Letztere liefert dabei u. a. Daten von Österreicher:innen aus vor allem ländlichen Regionen (Vorarlberg ausgenommen), wobei sowohl ältere Gewährspersonen, sogenannte NORMs/NORFs (= nonmobile, older, rural males/females) (Chambers/Trudgill 1998: 29), als auch jüngere Informant:innen, die eine höhere Bildung und eine hohe Mobilität aufweisen, befragt wurden. Obwohl intergenerationelle Differenzen, die Häufigkeit des Dialektgebrauchs betreffend, bemerkbar wurden, schätzte sowohl der Großteil der älteren als auch der jüngeren Gewährspersonen ihre Dialektkompetenz zwischen „sehr gut“ und „gut“ ein. Der Dialektgebrauch der älteren Informant:innen war laut eigenen Angaben zwar häufiger als der der jüngeren, letztere gaben aber an, den Dialekt auf eine prototypische Woche verteilt in ihrem Alltag häufiger zu verwenden als andere Sprechlagen, und dies, obwohl die Mehrheit der jüngeren Gewährspersonen Studierende waren und demnach einen großen Teil der Woche nicht in ihrem Heimatort verbrachte (vgl. Lenz/Ahlers/Werner 2015: 6–9).

Dialektloyalität, -kompetenz und -gebrauch können in Österreich also – zumindest in ländlichen Regionen – als weitgehend vorhanden betrachtet und „dialektales“ Sprechen somit als spannendes Untersuchungsobjekt angesehen werden.

Dabei ist hinzuzufügen, dass sich die sprachliche Situation zwischen Stadt und Land grundsätzlich unterschiedlich gestaltet. Während am Land auch bei der jüngeren Bevölkerung aktive Dialektkompetenz und häufiger Dialektgebrauch nachgewiesen werden können (vgl. Fantajende 2023: 297), ist im städtischen Raum eine Dialektaufgabe zu bemerken (vgl. Lenz 2019: 340–341). Dabei verfügen befragte Städter:innen laut eigenen Angaben über eine niedrigere Dialektkompetenz und gebrauchen den Dialekt auch nur selten. Diese Dialektaufgabe scheint in der jüngeren städtischen Bevölkerung – unabhängig von Situation oder Sozialschicht – besonders stark ausgeprägt zu sein (vgl. Lenz 2019: 341). Eine neuere Studie von Breuer (2021) zeigt jedoch auch, dass selbst die älteren autochthonen städtischen Einwohner:innen (in diesem Fall Wiens) nur noch selten vom Dialekt Gebrauch machen.

Generell kann man in Österreich neben den bereits erwähnten Tendenzen zur Dialektaufgabe in städtischen Kontexten sogenannte Dialektumbauprozesse beobachten (vgl. Lenz 2019: 341f.). Diese finden eher in dialektloyaleren Regionen statt, wobei damit gemeint ist, dass lokale „Basisdialekte“ großräumigeren „Regionaldialekten“ weichen. Ein Dialekt wird also meist nicht zugunsten einer standardsprachlichen Sprechlage „aufgegeben“ bzw. „umgebaut“, sondern zugunsten einer „umgangssprachlichen“, „mittleren“ Form (vgl. Lenz 2019: 342).

Während für die Bundeshauptstadt Wien jüngst von einer weitestgehenden Dialektaufgabe ausgegangen werden muss, ist anzunehmen, dass Varianten des Wiener Dialekts in die umliegenden Gebiete „ausstrahlen“ und bereits die gesamte Osthälfte Österreichs erfasst hätten (vgl. Wiesinger 1992: 297). Im Gegensatz dazu wird dem Westen Österreichs die größte Dialektloyalität des Landes zugeschrieben (vgl. u. a. Ender/Kaiser 2009).

Die beschriebenen Dialektumbau- und Dialektabbauprozesse betreffen gewisse Phänomene bzw. dialektale Lautmerkmale stärker als andere. Sogenannte „regionalsprachliche Tiefenbohrungen“ zu diesem Thema gibt es bislang vier, und zwar für das niederösterreichische Deutsch-Wagram (Unger 2014), das oberösterreichische Ulrichsberg (Scheutz 1985), für die zwei am Inn gelegenen Regionen Braunau und Simbach (Bayern) (Scheuringer 1990) und in Form einer kontrastiven Analyse für die Orte Neckenmarkt (Burgenland), Weißbriach (Kärnten), Neu-markt an der Ybbs (Niederösterreich), Taufkirchen an der Pram (Oberösterreich), Tarrenz (Tirol) und Raggal (Vorarlberg), die im Rahmen der Dissertation von Fanta-Jende (2023) (und im Rahmen des DiÖ-Projekts) untersucht worden sind.

Unger (2014) beschäftigt sich beispielsweise in ihrer Dissertation mit dem Nonstandard von Deutsch-Wagram und untersucht Standarddifferenzen in vier unterschiedlichen Settings, die den verschiedenen im DiÖ-Projekt angewendeten Settings ähneln. Dazu zählen zwei Settings mit Übersetzungsaufgaben, die auf den intendierten Dialekt bzw. die intendierte Standardsprache abzielen sowie ein Freund:innengespräch und ein Interview. Bereits im Gesamtüberblick der Variablenanalyse, die den Anteil dialektaler Realisierungen pro Variable angibt, ist klar ersichtlich, dass die unterschiedlichen Settings/Situationen große Standarddifferenzen und starke Variation evozieren und somit ihren methodischen Zweck erfüllen (vgl. Unger 2014: 61). Auf Basis der 18 untersuchten phonetisch-phonologischen und morphologischen Variablen mit entsprechender Kategorisierung konnten schlussendlich drei Vollvarietäten in Deutsch-Wagram, nämlich der Dialekt, der nichtdialektale Nonstandard sowie der interferenzfreie Standard ausgemacht werden. Unger (2014) vergleicht außerdem ihre Daten mit älteren Daten von 1910, wodurch sie diverse Dialektumbau- und Dialektabbauprozesse über die Jahre deutlich machen kann.

Fanta-Jende (2023) nimmt in ihrer Dissertation die Struktur und Dynamik der sozial-vertikalen und areal-horizontalen Variationsspektren in Österreich in den Blick. Dabei wurden zehn phonetisch-phonologische Variablen in sechs verschiedenen Settings von insgesamt 24 Sprecher:innen genau untersucht. Es konnte gezeigt werden, dass die Mehrheit der Gewährspersonen aus allen Orten (sowohl in Ost- als auch Westösterreich) ihren Sprachgebrauch auf phonetisch-phonologischer Ebene graduell an die jeweilige Gesprächssituation anpasst. Die

Sprecher:innen verwenden entweder quantitativ weniger dialektale Merkmale oder verändern ihre Sprechweise in qualitativer Hinsicht, indem sie in formellen Situationen beispielsweise auf eine großräumigere, umgangssprachliche Form zurückgreifen. Obwohl die Mehrheit der Personen grundsätzlich von einem Dialekt-Standard-Kontinuum Gebrauch macht, „bewegen“ sich die ostösterreichischen Sprecher:innen am flexibelsten zwischen Dialekt und Standard. Die zwei älteren Gewährspersonen aus Tirol weisen dagegen stark diglossische Sprachgebrauchsmuster auf, was darauf hindeutet, dass der Prozess der Entdiglossierung (weg von der Diglossie hin zum Kontinuum) in Ostösterreich weiter fortgeschritten ist als in Westösterreich (vgl. Fanta-Jende 2023).

Zusätzlich zum Faktor Situation, der insbesondere für die österreichischen Verhältnisse zentral für die Wahl des sprachlichen Registers zu sein scheint, wird in der Forschungsliteratur wiederholt die Zugehörigkeit des Sprechers / der Sprecherin zu einer sozialen gesellschaftlichen Schicht ausgemacht. In seinen Ausführungen deutet Ammon (1995: 199) bereits darauf hin, dass diese Faktoren eng miteinander verknüpft sind. Er konstatiert beispielsweise, dass die unteren Schichten eher zum Dialekt tendieren, fügt aber sogleich hinzu, dass dies „vor allem in familiären Situationen“ der Fall sei; umgekehrt sprechen die höheren Sozialschichten eher Standard, und zwar „vor allem in öffentlichen Situationen“ (Ammon 1995: 199).

Auch Mattheier (1980: 97) geht auf die enge Beziehung der sozialen Gruppen und der sozialen Situationen ein und beschreibt dieses Verhältnis als „komplementär“. Er sieht dies darin begründet, dass Menschen von Menschen lernen, die ähnliche Lebensbedingungen und somit auch ein vergleichbares Sozialverhalten aufweisen. Somit seien auch die Situationen, in die die Menschen derselben sozialen Gruppe in ihrem Leben kommen und ihr sprachliches Verhalten in eben diesen, vergleichbar (vgl. Mattheier 1980: 97).

Auch wenn soziale Gruppen und Situationen in starkem Zusammenhang zueinanderstehen, scheinen Situationen „eher und direkter als soziale Schichten oder Gruppen Einfluß auf die Verwendung von verschiedenen Sprachvarietäten zu haben“ (Mattheier 1980: 91).

Mattheier (1980: 104) spricht von einem Grundmuster an Komponenten, die für eine Sprachhandlungssituation wesentlich sind. Zu diesen situativen Komponenten zählt er den Sprachhandlungspartner / die Sprachhandlungspartnerin, den Sprachhandlungsgegenstand, die Sprachhandlungsform, das Sprachhandlungsmedium, die Intention der Sprachhandlung, die physikalische und zeitliche Umgebung sowie die örtlich-soziale Umgebung und den Handlungszusammenhang. Außerdem lassen sich Komponenten wie zum Beispiel der Sprachhandlungspartner / die Sprachhandlungspartnerin nach weiteren Aspekten differenzieren, nämlich

Vertrauensverhältnis, Verwandtschaftsgrad, Bekanntschaftsgrad sowie soziales Abhängigkeitsverhältnis (Mattheier 1980: 105).

Auch die Gewährspersonen des aktuellen DiÖ-Projekts geben an, dass der Kommunikationspartner / die Kommunikationspartnerin und insbesondere dessen/deren zumindest passive Dialektkompetenz ausschlaggebend für die Varietätenwahl sei (vgl. Lenz 2019: 342). Als „dialektloyale Domänen“ werden Familie, Freundes- und Bekanntenkreis sowie Ortsnetzwerke gesehen, wobei auch im Beruf oft Dialekt gesprochen wird – wieder abhängig von der Situation (Präsentation vs. Kaffeepause) und vom Gegenüber (Vorgesetzte/Vorgesetzter vs. Kollegin/Kollege). Im Hinblick auf dialektfremde Situationen und Kontexte werden Bereiche der Öffentlichkeit genannt, wie zum Beispiel *Gericht*, *Amt* oder *Polizei*. Aber auch in Situationen, wo man auf Verständnisschwierigkeiten beim Kommunikationspartner / bei der Kommunikationspartnerin stoßen könnte, wird häufig vermieden, Dialekt zu sprechen (vgl. Lenz 2019: 342).

Die Situation ist also als entscheidend für die Verwendung einer bestimmten sprachlichen Varietät von Personen zu betrachten. Um die Variation methodisch greifbar zu machen, erscheint es also zielführend, Sprecher:innen in unterschiedlichen Situationen aufzuzeichnen und hinsichtlich ihrer Sprechweise zu analysieren. In der vorliegenden Masterarbeit werden zwei Settings, die auf die jeweiligen dialektalen Register des Ortes abzielen, untersucht (vgl. Kapitel 3.4). Dadurch ist davon auszugehen, dass sich die intraindividuelle Variation zwar in Grenzen halten wird, es ist jedoch von Interesse, ob es bei den Übersetzungsaufgaben zu stärker dialektalen Formen kommt, die so im Freundesgespräch nicht auftauchen. Unger (2014: 64f.) spricht in diesem Zusammenhang von „hyperdialektalen Formen“, die Erinnerungsformen an die Sprache der Großeltern darstellen könnten, so aber nicht mehr wirklich verwendet werden. Es ist jedoch fraglich, ob dieses Phänomen, das Unger vor allem für die lexikalische Systemebene konstatiert, auch im phonetisch-phonologischen Bereich sichtbar wird.

Dass österreichische Sprecher:innen von einem großen Variationsrepertoire zwischen Dialekt und Standardsprache Gebrauch machen und Untersuchungen in diesem Bereich auf den verschiedenen linguistischen Ebenen äußerst ergiebig sind, zeigen jüngere Untersuchungen aus dem SFB DiÖ, wie zum Beispiel Fanta-Jende (2023), Wittibschlager (in Vorb.), Goryczka et al. (2023), Korecky-Kröll (2023), Lenz/Dorn/Ziegler (2022).

2.2 Soziolinguistische Faktoren

Nachdem die besondere Sprach- und Dialektdynamik in Österreich sowie die Bedeutsamkeit der sprachlichen Situation beleuchtet worden sind, soll im Folgenden weiter auf die sozial-vertikale Variationsdimension eingegangen werden. Denn

Dialekte sind heute keine ausschließlich raumgebundenen Varietäten mehr, wenn sie es überhaupt jemals waren. Dialekte sind sprachliche Existenzformen, die eingebunden sind in vielfältige und verschiedenartige gesellschaftliche und situative Bezüge, die nicht ihren Randbereich bilden, sondern das Phänomen der Dialektalität heute zentral prägen. (Mattheier 1980: 199)

Die Sprecher:innen stehen also im Fokus und es wird der Frage, die auch die Leitfrage im Projekt „Deutsch in Österreich – Variation, Kontakt, Perzeption“ bildet, nachgegangen, wer wann mit wem in welcher Situation wie spricht. Viele Faktoren spielen bei der Beantwortung dieser Frage eine Rolle, zum Beispiel die soziale Schicht, das Alter, das Geschlecht u. v. m. Dabei herrscht die Grundannahme, dass sich „Personen, die in einer oder mehreren dieser Dimensionen gleiche oder ähnliche Merkmalsausprägungen haben“, auch hinsichtlich der Sprache ähneln bzw. gleichen (Niebaum/Macha 2006: 181). Dass sich die Varietätenwahl vieler Sprecher:innen zu einem großen Teil daraus ergibt, in welcher Situation sich diese befinden, wurde bereits in Kapitel 2.1 aufgrund der Relevanz dieses Faktors und der inhaltlichen Verknüpfung zur generellen sprachlichen Situation bzw. der Dialektdynamik in Österreich vorweggenommen. Dennoch sollen weitere Faktoren an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden, da zum Beispiel auch das Alter der Gewährspersonen eine wichtige Rolle spielt, um etwaige Dialektumbau- und Dialektabbauprozesse sowie intergenerationelle Differenzen beleuchten zu können. Im empirischen Teil dieser Arbeit wird ein Blick auf die verschiedenen soziolinguistischen Dimensionen in Bezug auf die Ergebnisse geworfen, weswegen im Folgenden nun auch theoretisch näher darauf eingegangen werden soll.

2.2.1 Dialekt und Geschlecht

Geht man der Frage nach, ob und in welcher Form das Geschlecht einer Person Einfluss auf deren Dialektgebrauch hat, findet man zwei Sichtweisen in der Literatur, die zwar schon älteren Datums sind, auf die allerdings immer noch referiert wird. Neuere Überblicksstudien zum Thema fehlen bislang, weswegen die Frage nach dem Zusammenhang von Geschlecht und Dialekt nicht pauschal beantwortet werden kann.

Bei Mattheier (1980: 25ff.) finden sich sowohl allgemeine als auch statistische Informationen hinsichtlich dieses Themas. Und zwar beschreibt er in seinen allgemeinen Ausführungen, dass die Sichtweise, die Frau sei der letzte „Hort reiner Mundart“, bereits auf Cicero zurückgehe,

der in einer seiner Schriften (*de oratore* (III. 45)) beschreibt, dass Frauen die alte Sprache „unverderbt“ bewahrten, da sie nicht mit viel anderer Sprache in Berührung kämen. Mattheier (1980: 25) sieht hier Parallelen zu Frauen aus ländlichen Sprachgemeinschaften, die – im Vergleich zu den Männern, die zum Beispiel Wehrdienst zu leisten hätten – ebenso wenig Kontakt zu Personen anderer Sprachgemeinschaften bekämen. Gleichzeitig wird aber auch betont, dass diese Sichtweise einer konservativen Sprachverwendung von Frauen fraglich ist und auf die Frauensprache in der Stadt verwiesen, wo das Bild genau umgekehrt – nämlich als stark standardorientiert und eher bereit, die modischere und prestigeträchtigere Ausdrucksweise zu verwenden – beschrieben wird (vgl. Mattheier 1980: 26).

Es stehen hier also zwei verschiedene Positionen gegenüber. Die statistischen Angaben Mattheiers (1980: 27f.) sind auf Daten aus Deutschland bezogen und zeigen zwei deutliche Richtungen an. Erstens sprechen Frauen im Durchschnitt weniger Dialekt als Männer und zweitens kommt es stark auf die Region an, inwieweit eine Dialektkenntnis im Vergleich von Männern und Frauen überhaupt vorhanden ist.

Auch bei Löffler (2016: 132) wird auf den „reduzierten Dialektgebrauch von Frauen und Mädchen“ hingewiesen, der auch der Familie gegenüber nachzuweisen sei. Als einer der Hauptgründe wird an dieser Stelle die unterschiedliche Berufsorientierung zwischen Jungen (eher handwerklich) und Mädchen (eher Bürojobs) angeführt.

Niebaum/Macha (2006: 182) verweisen allerdings auch auf Schuppenhauer/Werlen (1983: 1414f.), die konstatieren, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Bezug auf deren Dialektgebrauch nur gering sind und sogar gänzlich verschwinden, wenn Berufe mit ähnlichen Kommunikationsanforderungen ausgeübt werden.

Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei eben beschriebener Literatur um Werke älteren Datums handelt und heutzutage kaum ein Unterschied zwischen den beruflichen Möglichkeiten bzw. der Mobilität zwischen Männern und Frauen besteht, ist davon auszugehen, dass das Geschlecht der Gewährspersonen wenig Einfluss auf den individuellen Dialektgebrauch haben wird. Dennoch wurde bei der Wahl der Informant:innen darauf geachtet, dass in jedem Ort nach Möglichkeit Daten beider Geschlechter erhoben wurden, um auch diesen Faktor in den Analysen berücksichtigen zu können. Auch wenn wenige Differenzen hinsichtlich des Geschlechts einer Person zu erwarten sind, ist dagegen durchaus von intergenerationellen Differenzen auszugehen, da es sehr wohl einen Unterschied bzgl. der Mobilität, dem Bildungsgrad, dem Sprachkontakt etc. zwischen älteren und jüngeren Personen gibt. Der Faktor Alter soll deshalb im Folgenden näher beleuchtet werden.

2.2.2 Dialekt und Alter

Sowohl in älteren als auch neueren dialektologischen Untersuchungen wird dem Alter von Gewährspersonen große Bedeutung beigemessen. Als ideale Gewährspersonen gelten oftmals alte Menschen, die möglichst zeitlebens in dem Untersuchungsort gewohnt haben (vgl. Mattheier 1980: 39). Denn

je älter Gewährspersonen sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie erstens Dialektkompetenz besitzen, dass sie zweitens den Dialekt häufig zur Anwendung bringen und dass sie drittens – bei Bedarf – ‚tiefere‘ dialektale Sprachlagen realisieren. (Niebaum/Macha 2006: 184)

Daraus lässt sich die Annahme ableiten, dass die gesprochene Sprachvarietät von verschiedenen Altersgruppen einer Sprachgemeinschaft nicht dieselbe ist. Fanta-Jende (2021: 297) stellte im Rahmen ihrer Dissertation jedoch überraschenderweise fest, dass es in dem von ihr untersuchten Korpus hinsichtlich der quantitativen Dialektverwendung keinen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen gibt.

Neben dem biologischen Alter von Gewährspersonen spielt vor allem das soziale Alter eine entscheidende Rolle im Dialektgebrauch. Sechs verschiedene relevante Sprachaltersstufen konnten von Mattheier (1980: 53) herausgearbeitet werden:

1. primäre Spracherziehung
2. schulische Spracherziehung
3. Beruf
4. Eheschließung
5. Kindererziehung
6. Ausscheiden aus dem Berufsleben

Dabei seien die primäre Spracherziehung sowie das Ausscheiden aus dem Berufsleben – also die erste und letzte Stufe – von höchster Dialektalität geprägt, wohingegen den Stufen dazwischen die größtmögliche Annäherung an die örtlich geltende Standardvarietät zugeschrieben wird (vgl. Löffler 2016: 132). Dies bestätigt auch eine neuere Real-time-Studie von Vergeiner et al. (2021), in der eine „Redialektalisierung“ im Alter festgestellt werden konnte. In dieser wurden Erhebungen mit denselben Personen sowohl 1975/76 als auch 2018/19 durchgeführt. Die Zunahme des Dialektgebrauchs bzw. die Abnahme der Verwendung standardsprachlicher Formen lässt sich laut Vergeiner et al. (2021: 115) darauf zurückführen, dass die Gewährspersonen zum Zeitpunkt der ersten Erhebung noch berufstätig waren und der „Druck sozialer Normen“ noch viel größer war als nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben.

2.2.3 Dialekt und soziale Schicht

Nicht nur das Alter einer Gewährsperson wird häufig im Zusammenhang mit deren Dialektgebrauch beschrieben. Als ein weiterer Faktor wird die soziale Schicht einer Sprecherin / eines Sprechers gesehen. Scheuringer (1997: 337) beschreibt hier relativ genaue Korrelationen:

Unter Verwendung der vertrauten Dreiheit von Unter-, Mittel- und Oberschicht sprechen so etwa drei Viertel der Unterschichtangehörigen Dialekt, ein Viertel Umgangssprache, in der Mittelschicht gilt ein Verhältnis je zur Hälfte, in der Oberschicht spricht etwa ein Viertel Dialekt, drei Viertel Umgangssprache und [...] 2 % Hochsprache.

Wiesinger (1988: 18) spricht in diesem Zusammenhang von vier Sprachschichten und unterteilt den Dialekt noch weiter in Basisdialekt und Verkehrsdialekt. Zwischen dem Dialekt und der Standardsprache stehe die Umgangssprache, die als „kontinuierliche Übergangsform“ beschrieben wird. Auch bei Wiesinger (1988: 19) werden die Sprachschichten mit den verschiedenen Sozialschichten assoziiert. So werde der Basisdialekt vor allem von älteren Klein- und Großbauern und Handwerkern im Gespräch untereinander gebraucht. Der Basisdialekt werde allerdings nicht nur als Landdialekt gesehen, sondern auch als Stadtdialekt, den hauptsächlich Arbeiter:innen, Angestellte sowie kleine Gewerbetreibende aus den unteren und teilweise auch mittleren Schichten verwenden (vgl. Wiesinger 1988: 19). Der Verkehrsdialekt greife Elemente des Stadtdialekts auf und werde von der jüngeren Generation der Landbevölkerung – unabhängig von deren Beruf – sowie von Pendler:innen gesprochen. Die Umgangssprache komme bei „der höheren dörflichen Sozialschicht“, zum Beispiel beim Arzt, Schullehrer oder Pfarrer, zum Einsatz und die Standardsprache zuletzt sei die „allgemein verbindliche Sprache der Öffentlichkeit“ und werde u. a. im Unterricht, in der Kirche oder von Rundfunk- und Fernsehsprecher:innen und -sprechern benutzt (Wiesinger 1988: 19f.).

Diese Behauptungen sind jedoch umstritten und nicht allgemein auf den deutschen Sprachraum anwendbar. Fanta (2015: 51) spricht von einem fortwährend tradierten linguistischen Stereotyp und auch Mattheier (1980: 89) betont, dass Dialekt und Standardsprache keiner bestimmten sozialen Schicht zuordenbar sind und es sich beim Dialekt um keine Unterschichtssprache handle. Er gibt weiter zu bedenken, dass man „wahrscheinlich mit dem Schichtbegriff allein die gesellschaftliche Verteilung der Varietäten Dialekt und Standardsprache überhaupt nicht erfassen“ kann (Mattheier 1980: 89).

Auch Muhr (2001: 783) kritisiert eine Einteilung in Sprachschichten, da diese eine „konstante und ausschließliche Verwendung von nur einer Variante“ unterstelle und stellt klar, dass dies auf die sprachliche Realität in Österreich nicht zutreffe, da die Mehrheit der Sprecher:innen

mehrere Varianten benutze. „Tatsache ist, dass innere Mehrsprachigkeit herrscht, ohne dass die einzelnen Varianten ausschließlich auf eine bestimmte soziale oder regionale Gruppe beschränkt wären.“ (Muhr 2001: 783)

Es kommt ebenso vor, dass Sprecher:innen mehr als eine Sprache oder Sprachvarietät innerhalb desselben Gesprächs verwenden. Hier ist dann vom „Code-Switching“ die Rede (vgl. Kaiser 2006: 278; Gumperz 1982: 59). Vom Code-Switching, das einen plötzlichen Wechsel des Codes beschreibt, wird das sogenannte „Code-Shifting“ unterschieden (vgl. Kaiser 2006: 278). Darunter versteht Auer (1986: 97f.) „allmähliche Übergänge von standardnäherer zu dialektnäherer Sprechweise (oder umgekehrt).“ Solche Code-Wechsel sind sehr divers und variantenreich und könnten insofern auch mit Schichtzugehörigkeit in Verbindung gebracht werden, als dass die These besteht, dass Personen der Mittelschicht, die als sozial flexibel gelten und zur Übernahme vielfältiger Rollen imstande sind, auch eine hohe sprachliche Flexibilität aufweisen und demnach über eine größere Anzahl an Varietäten verfügen, zwischen denen gewechselt werden kann (vgl. Nabrings 1981: 108).

Zusammenfassend lässt sich nun also sagen, dass sich die sprachliche Situation in Österreich komplex darstellt und viele inner- und außersprachliche Dimensionen eine Rolle bei der Erforschung dieser spielen. Zunächst gibt es einerseits den standardsprachlichen Bereich und andererseits den Dialekt. Obwohl in der vorliegenden Masterarbeit der Fokus auf dialektalen Registern/Sprechlagen liegt, muss betont werden, dass das Wechselspiel zwischen Standardsprache und Dialekt wichtig ist, um die sprachliche Situation in Österreich umfassend beschreiben zu können. Da, wie in Kapitel 2.1 beschrieben, die meisten österreichischen Sprecher:innen über ein großes Variationsrepertoire verfügen und sich auf der Dialekt-Standard-Achse unterschiedlicher Sprechweisen bedienen können, ist besonders die sprachliche Situation, in der sich Personen befinden, von Relevanz. Daneben bestehen weiters Differenzen zwischen den Sprachen und Varietäten in der Stadt und am Land und auch Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts und der Sozialschicht von Sprecher:innen sind möglich sowie intergenerationelle Differenzen erwartbar.

Obwohl das Individuum in der modernen Soziolinguistik immer mehr in den Vordergrund rückt, ist natürlich auch die jeweilige Sprachregion ausschlaggebend für den Dialekt eines österreichischen Sprechers / einer österreichischen Sprecherin. Deshalb soll nachfolgend nun ein Blick auf die Dialektlandschaft Österreichs geworfen werden. In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf dem südmittelbairischen Übergangsgebiet, das im nächsten Unterkapitel, um

einen entsprechenden theoretischen Rahmen für die Daten- und Variablenanalyse zu schaffen, zusammen mit den anderen Sprachräumen Österreichs näher beleuchtet wird.

2.3 Die bairischen Dialektregionen Österreichs

Aus dialektgeographischer Sicht ist Österreich, zusammen mit der Schweiz und Süddeutschland, dem Oberdeutschen zuzuordnen (vgl. u. a. Lenz 2019: 318; Fanta 2015: 32; Wiesinger 1990: 447). Der größte Teil Österreichs gehört dem bairischen Sprachraum an, lediglich Vorarlberg und kleinere ländliche Grenzregionen Tirols gehören zum alemannischen Sprachgebiet. Innerhalb des Bairischen wird in Österreich weiter in Mittelbairisch, Südmittelbairisch und Südbairisch unterschieden, wobei das Mittelbairische den größten geographischen Raum einnimmt. Innerhalb des Mittelbairischen lassen sich wiederum ein östlicher und ein westlicher Teil ausmachen, wobei das östliche Mittelbairisch vor allem die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Oberösterreich umfasst. Das westliche Mittelbairisch ist bis auf kleine Teile im Nordwesten (Ober-)Österreichs in Süddeutschland angesiedelt (vgl. Lenz 2019: 319)³. Das Südmittelbairische wird als Übergangsgebiet, das sich als breiter, horizontal verlaufender Streifen zwischen dem Mittel- und Südbairischen erstreckt, angesehen. Dieses umfasst nahezu ganz Salzburg und Burgenland, einen großen Teil der Steiermark, den östlichen Teil Tirols sowie geringe Teile Südtirols und Kärntens (siehe Abbildung 1). Das südbairische Gebiet erstreckt sich über fast ganz Kärnten, Teile der Steiermark und Tirols und außerdem einen minimalen Teil Salzburgs. Neben dem bereits erwähnten alemannischen Gebiet in Vorarlberg und kleinen Gebieten im Norden Tirols spricht man östlich daran angrenzend vom bairisch-alemannischen Übergangsgebiet, das in etwa die westliche Hälfte Tirols umfasst.

Der österreichische Sprachraum mit seinen Dialektarealen wird in Abbildung 1 anschaulich dargestellt:

³ An dieser Stelle weicht die Terminologie von Lenz (2019) ab, die diese Gebiete als ost- und westmittelbairisch bezeichnet. Der Grund dafür ist, dass nicht der Anschein erweckt werden soll, dass auch das Südmittelbairische (neben dem Ost- und Westmittelbairischen) nur eine Unterkategorie des Mittelbairischen ist, da dieses Areal nicht innerhalb des Mittelbairischen liegt, sondern die Übergangszone zwischen Mittelbairisch und Südbairisch (s. Abbildung 1) darstellt und als eigener Sprachraum gilt.

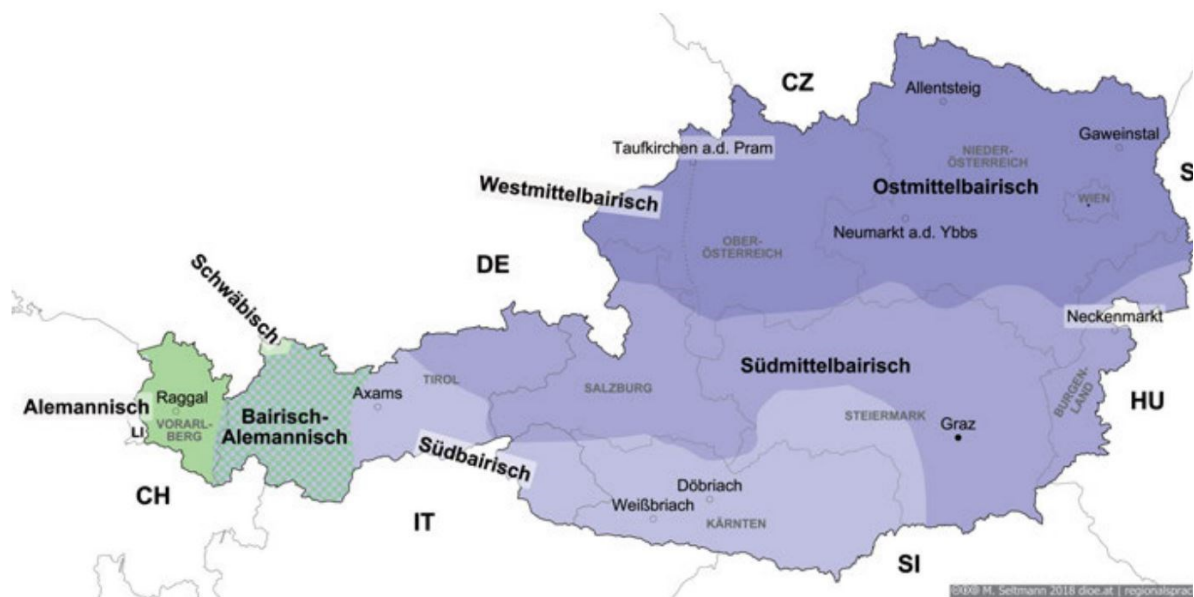


Abbildung 1: Dialekträume Österreichs (Lenz 2019: 319)

Für die vorliegende Arbeit sind vor allem die sprachlichen Verhältnisse im südmittelbairischen Übergangsgebiet von Interesse, da die der Analyse zugrundeliegenden Daten in drei verschiedenen Ortschaften des südmittelbairischen Übergangsgebiets erhoben worden sind. Trotzdem soll an dieser Stelle neben dem Südmittelbairischen auch auf das Mittel- und Südbairische eingegangen werden, da diese – wie der Name vorwegnimmt – das für diese Arbeit relevante Untersuchungsgebiet deutlich beeinflussen. Auf das nähere Eingehen auf das Alemannische und das bairisch-alemannische Übergangsgebiet wird aufgrund mangelnder Relevanz für die untersuchten Daten an dieser Stelle verzichtet.

2.3.1 Das Mittelbairische

Wie bereits beschrieben, ist das Mittelbairische die größte Sprachregion in Österreich und umfasst ganz Wien, weitgehend Ober- und Niederösterreich und außerdem kleine Teile des Burgenlands und der Steiermark sowie über Österreichs Grenzen hinaus auch einen Großteil des deutschen Bundeslandes Bayern. Die Unterteilung des Mittelbairischen in Ost- und Westmittelbairisch reicht siedlungsgeschichtlich auf Alt- und Neubaiern zurück (vgl. Scheuringer 1997: 335). Altbaiern lag demnach westlich der Flüsse Traun und Krems, politisch reichte es östlich noch weiter bis zur Enns.

Das Mittelbairische ist nicht nur flächenmäßig das größte Sprachgebiet Österreichs, sondern hat auch die größte Sprecher:innenanzahl, was natürlich auch daraus resultiert, dass ganz Wien im mittelbairischen Raum liegt (vgl. Soukup 2009: 33). Auch Zehetner (1985: 60) schreibt,

dass das Mittelbairische aufgrund der überwiegenden Sprecher:innenanzahl von Außenstehenden als ‚das Bayrische‘ schlechthin angesehen werde.

Das Mittelbairische wurde außerdem als „die fortschrittlichste Ausprägung des Bairischen“ beschrieben, was damit begründet wird, dass das Mittelbairische „die meisten Veränderungen gegenüber den historischen Vorformen“ gemacht hat (Zehetner 1985: 60).

Zu den auffälligsten Merkmalen dieser Sprachregion zählen vor allem die *l*-Vokalisierung (vgl. Zehetner 1985: 60; Scheuringer 1997: 334; Fanta-Jende 2023: 189f.) sowie die (wortinlautende) Lenisierung von Konsonanten (vgl. Zehetner 1985: 60; Tavernier 2021). Genügend anschauliche Beispiele für diese beiden Phänomene lassen sich auch in den Daten des DiÖ-Projekts finden. Für die *l*-Vokalisierung treten in jenem Setting, das auf den Ortsdialekt abzielt („Übersetzung in den Dialekt“ = UED, s. Kapitel 3.4.2), beispielsweise Formen wie [ɔltə] ‚alte‘ oder [ɡfɔln̩] ‚gefallen‘ in Weißbriach im südbairischen Kärnten auf, während in Taufkirchen im mittelbairischen Oberösterreich Formen wie [ɔɛd̥ə] ‚alte‘ oder [ɡfɔɛn̩] ‚gefallen‘ produziert werden.

Als Beispiel für eine wortinlautende Lenisierung findet man bei demselben oberösterreichischen Sprecher im gleichen Setting für das Lexem *Wetter* die Form [ve:d̥ə] und im Vergleich dazu [ve:t̥ə] von der Kärntner Sprecherin⁴.

2.3.2 Das Südbairische

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, umfasst das Südbairische nahezu ganz Kärnten, Teile Tirols und der Steiermark sowie Südtirol und ein kleines Gebiet in Salzburg. Dem war allerdings nicht immer so. Zehetner (1985: 62) schreibt, dass neben Kärnten, Tirol und der Steiermark außerdem das südliche Burgenland Südbairisch ist. In über 30 Jahren ist es hier offensichtlich zu starken Dialektwandelprozessen gekommen.

Südbairisch wurde auch „Alpenbairisch“ genannt, da sich das Gebiet größtenteils auf die Alpenländer Österreichs beschränkte (vgl. Zehetner 1985: 62–63). Dem Südbairischen wurde außerdem – im Vergleich zum „modernen“ Mittelbairischen – Konservativität zugesprochen (vgl. Scheuringer 1997: 334). Das Südbairische hat nämlich vor allem die historischen Lautstände bei den (westgermanischen) Konsonanten besser bewahrt als das Mittelbairische (vgl. Zehetner 1985: 63). Schwächungserscheinungen waren nicht vorhanden und auch Nebentonsilben sind besser bewahrt worden. Im Vokalismus stellen die fallenden Diphthonge *ea* und *oa* für mhd. *ê*

⁴ Für weitere Informationen zu Lenisierungsprozessen in der österreichischen Standardsprache siehe Tavernier (2021).

und mhd. *ô* (z. B. *Schnea* ‚Schnee‘ und *roat* ‚rot‘), bei denen es sich um eine historisch neuere Erscheinung handelt, ebenfalls ein Charakteristikum für die südbairische Region dar (vgl. Zehetner 1985: 63).

2.3.3 Das Südmittelbairische

Zehetner (1985: 63) beschreibt die Dialekte des bayerischen Alpen- und Voralpenlandes sowie des westlichen Lechrains als Südmittelbairisch, da sie zwar südbairische Merkmale aufweisen, aber trotzdem dem Mittelbairischen zuzuordnen sind. Das Spannende an diesem Gebiet ist, „wie viele und welche Merkmale des Nordens bzw. Südens wo realisiert werden“ (Fanta 2015: 34).

Zehetner (1985: 63) schreibt in Bezug auf das südmittelbairische Gebiet, dass die Schwächung der Konsonanten hier weniger weitreichend ist (als im Mittelbairischen) und dass Affrikata weniger stark abgeschwächt worden sind und auch die Behauchung beibehalten haben. Auch die *r*-Vokalisierung habe sich in dieser Region noch nicht so stark ausgebreitet (vgl. Zehetner 1985: 63).

Wie bereits beschrieben, widmet sich die vorliegende Arbeit ausschließlich Daten, die im südmittelbairischen Übergangsgebiet erhoben worden sind. Dass in diesem Gebiet sowohl mittel- als auch südbairische Merkmale zu finden sind, ist bereits aus der Bezeichnung „Südmittelbairisch“ zu erschließen. Fanta (2015: 34) deutet jedoch an, dass gesamtsüdmittelbairische Charakteristika nicht auszumachen sind, was in der vorliegenden Arbeit zumindest im Hinblick auf das Phänomen der (steigenden) Diphthongierung der Variablen /a/, /e/ und /o/ untersucht werden soll. Es bleibt offen, ob sich das Südmittelbairische wirklich „nur“ aus Merkmalen des Süd- und Mittelbairischen zusammensetzt und lediglich die Häufigkeit des Auftretens dieser von Ort zu Ort variiert oder ob sich diese Übergangsregion auch durch eigene Merkmale auszeichnet. Die vorliegende Arbeit hat sich die Untersuchung des Phänomens der Diphthongierung der Variablen /a/, /e/ und /o/ in zwei verschiedenen dialektalen Settings in drei Orten des südmittelbairischen Übergangsgebiets zur Aufgabe gemacht. Die Datenanalyse in Kapitel 4 erfolgt vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen in Kapitel 2 und versucht, die eben beschriebenen sozial-vertikalen sowie areal-horizontalen Faktoren zu berücksichtigen. Um das Phänomen der Diphthongierung der Variablen /a/, /e/ und /o/ in den ausgewählten drei Orten untersuchen zu können, ist es zunächst notwendig, den Begriff der „steigenden Diphthonge“ zu erklären sowie eine Beschreibung der fokussierten Laute bzw. einen diesbezüglichen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu liefern. Diese folgen nun im Kapitel 2.4.

2.4 Die Variablen /a/, /e/ und /o/

In Kapitel 2.3.3 wurde behauptet, dass der südmittelbairische Raum als Übergangsregion zwischen dem Mittelbairischen und dem Südbairischen zu verstehen sei und der Dialekt dieser Region Merkmale aus beiden Gebieten aufweise. Die Frage nach „eigenen“ südmittelbairischen Charakteristika blieb bislang unbeantwortet. Mit der Diphthongierung von mhd. *a*/mhd. *â*, mhd. *e*/mhd. *ê* und mhd. *o*/mhd. *ô* liegt allerdings ein Phänomen vor, das immer wieder mit Orten, Regionen bzw. Bundesländern, die sich in dieser Übergangszone befinden, assoziiert wird, allerdings noch nie mit Blick auf den Dialektraum systematisch untersucht worden ist. Als typisch Steirisch gilt beispielsweise die Tendenz, aus einem Monophthong einen Diphthong zu machen, dies wird jedoch eher mit dem Bundesland als mit dem Sprachraum des Südmittelbairischen in Verbindung gebracht (vgl. Hornung/Roitingner 2000: 91).

Bevor die einzelnen Variablen genauer beleuchtet werden können, ist eine Definition von „Diphthongierung“ notwendig. Bei Wiesinger (1983b: 1076) lässt sich folgende finden:

Unter Diphthongierung [...] versteht man den genetischen, spontanen oder kombinatorischen Lautwandel eines Monophthongs in einen Diphthong [...]. Die den Regeln der Lautgenetik unterliegenden Prozesse erfolgen kontinuierlich bei Diphthongierung als Dissimilierung eines Monophthongs in zwei Konstituenten [...].

Weiter wird in der Dialektologie des Deutschen bei Diphthongen, deren Akzent auf dem ersten Laut liegt, zwischen *steigenden* (*EI – OÜ – OU*, *AI – AÜ – AU*, *OI, EU*), *fallenden* und *ebenen Diphthongen* unterschieden. Dies geschieht aufgrund des „Verhältnisses der relativen Zungenhöhe und der damit verbundenen Eigentoneigenschaften ihrer Konstituenten“ (Wiesinger 1983b: 1076). In der Dialektologie ist also die Zungenhöhe entscheidend, in der akustischen Phonetik dagegen der Öffnungsgrad, was zum Teil genau das Gegenteil bedeutet. Pétursson und Neppert (2002: 104) konstatieren demnach, dass bei fallenden Diphthongen das zweite Element geschlossener ist als das erste. Für die vorliegende Masterarbeit wird in weiterer Folge der dialektologische Begriff verwendet.

Die Diphthongierung sei außerdem von der Quantität des Monophthongs abhängig, da sie von den absoluten Längen abhängig sei. Allerdings können auch „Kürzen“ lang sein und diphthongiert werden, „da im System die Quantitäten nur relativ bestimmt sind“ (Wiesinger 1983b: 1077). An dieser Stelle wird auf das östliche Südbairische verwiesen, wo Formen wie *peissa* ‚besser‘ und *peisn* ‚Besen‘ auftreten.

Wiesinger (1983b: 1078) beschreibt Faktoren, die die Diphthongierung begünstigen. Er führt an, dass nasale Monophthonge (z. B. *dǣū* ‚getan‘) stärker dazu tendieren, diphthongiert zu

werden als orale (z. B. *dō* ‚da‘), ebenso neigen palatovelare Monophthonge zu Diphthongierung. Außerdem könne der Silbenschnitt die Diphthonge beeinflussen.

Nachfolgend soll nun auf die in der vorliegenden Masterarbeit untersuchten Variablen /a/, /e/ und /o/ eingegangen und der aktuelle Forschungsstand – vor allem im Hinblick auf die Diphthongierung – untersucht werden. Dabei werden alle entsprechenden Laute – unabhängig davon, ob ihr mittelhochdeutscher Bezugslaut ein Lang- oder Kurzvokal war – in den Blick genommen, da in die Analyse ebenfalls Belege mit langen und kurzen mittelhochdeutschen Bezugslauten Einzug finden.

2.4.1 Variation von mhd. /â, a/

Die Variablen mhd. *â* und mhd. *a* sind im bairischen Dialektraum weitgehend zusammengefallen und werden „verdumft“ realisiert (Fanta-Jende 2023: 138). Wiesinger (1983a: 837) beschreibt die Verdumftung der A-Laute als auffälligste strukturelle Gemeinsamkeit im Vokalismus des Bairischen. Kranzmayer⁵ (1956: 20) unterscheidet drei verschiedene Gruppen von A-Lauten; erstens die Entsprechungen für mhd. *â* (z. B. *Blasen* oder *Rat*), zweitens mhd. *a*, das im Neuhochdeutschen gedehnt wurde (z. B. *Rad*, *Hasen* oder *mager*) und drittens mhd. *a*, das auch im Neuhochdeutschen kurz geblieben ist (z. B. *Gasse* oder *machen*). Im Bairischen werden die A-Laute aller Gruppen verdumft, wohingegen sie im Alemannischen verschiedenartig realisiert werden. Hier tritt nämlich (theoretisch) ausschließlich bei A-Lauten, die auf mhd. *â* zurückgehen, Verdumftung auf.

Die Literatur im Hinblick auf eine potenzielle Diphthongierung von A-Lauten, die für die vorliegende Arbeit von besonderer Relevanz wäre, ist vergleichsweise dürftig. Dennoch finden sich einige Hinweise darauf, zum Beispiel bei Kranzmayer (1956: 21), wo es heißt, dass steigende Diphthonge für mhd. *â* und mhd. *a* u. a. im Vintschgau, um Innsbruck, im Mitter- und Unterpinzgau sowie – für die Daten der vorliegenden Arbeit aus dem Bundesland Salzburg besonders spannend – im Pongau sowie im steirischen Ennstal bis ins Gesäuse auftreten.

⁵ Eberhard Kranzmayer war während der NS-Zeit Mitglied der NSDAP und in ideologisch geprägten, völkischen Kreisen aktiv. Diese politische Vergangenheit und seine Verstrickung in die nationalsozialistische Ideologie sind in Bezug auf seine Person unmissverständlich zu vermerken. Dennoch sind Kranzmayers dialektologische Erkenntnisse, insbesondere hinsichtlich regionaler Sprachverwendung, für die vorliegende Arbeit von Bedeutung. Die wissenschaftlichen Daten, die er in diesem Bereich geliefert hat, sind nach wie vor relevant und tragen zum Verständnis sprachlicher Entwicklungen bei. Es ist jedoch wichtig, die politische Haltung des Autors und seine Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen Umfeld im Kontext seiner Biografie zu berücksichtigen.

Auch Wiesinger (1970: 306) beschreibt die Entwicklung von mhd. *â* und stellt eine steigende Diphthongierung des offenen Monophthongs zu offenem *OU*⁶ im Inntal um Innsbruck mit dem Sellraingegebiet in Nordtirol, im Vintschgau in Südtirol, im Unter- und Mitterpinzgau, im Pongau sowie im salzburgischen und steirischen oberen Ennstal fest. In der Mittelsteiermark erfolgt die Diphthongierung in Verbindung mit Palatalisierung zu *ŌU*. Auch für den geschlossenen Monophthong *ō* sei eine Diphthongierung zu *OU* zu beobachten, und zwar im Sarntal, im Eisacktal, im westlichen Pustertal und im oberen Zillertal (vgl. Wiesinger 1970: 306). Im Mittelbairischen im Burgenland sowie dem südöstlichen Niederösterreich und der Oststeiermark trete die Diphthongierung wieder in Verbindung mit Palatalisierung zu *ŌU* auf.

In der Einführung in die österreichischen Mundarten von Hornung/Roitingner (2000) lassen sich ebenfalls einige Hinweise zur Diphthongierung von A-Lauten (zumindest im Burgenland) finden. Hier wird beschrieben, dass im Vergleich mit den anderen österreichischen Mundarten, die burgenländischen dazu tendieren, einfache Laute zu diphthongieren. Explizit wird dies hier für die A-, E-, und O-Laute angeführt. Es wird an dieser Stelle zwar von einer phonetischen Transkription abgesehen, jedoch wird angegeben, dass diese Diphthonge palatovelar klingen (vgl. Hornung/Roitingner 2000: 52).

Im Burgenland findet man vor allem für mhd. *â* viele verschiedene lautliche Schattierungen. Hornung/Roitingner (2000: 54) führen für das Wort *Schaf* mehrere diphthongische Varianten in den burgenländischen Mundarten an: Während man *Schäuf* im Nordburgenland finde, tauchen im Mittelburgenland Formen wie *Schäof*, *Schöuf*, *Scheuf*, *Schœuf* oder *Scheâf* auf, im Südburgenland werde *Schouf* realisiert. Es wird jedoch betont, dass, obwohl das Schriftbild dieser Formen recht unterschiedlich aussieht, diese nur Varianten desselben Diphthongs sind (vgl. Hornung/Roitingner: 55).

Als „Eigenheit des Burgenländischen“ wird an dieser Stelle außerdem die gleiche lautliche Realisierung von mhd. *â* und mhd. *o* sowie von mhd. *ô* und mhd. *a* vor Konsonanten beschrieben. Als diphthongisch realisiert werden hier *Häogn* ‚Haken‘ (von mhd. *â*) und *Häof* ‚Hof‘ (von mhd. *o*) angeführt (vgl. Hornung/Roitingner 2000: 55). Umgekehrt findet man für die Formen *Wqsn* ‚Rasen‘ (von mhd. *a* (mhd. *wase*)) und *Nqt* ‚Not‘ (von mhd. *ô*) im Dialekt dieselben verdumpften Varianten.

Sucht man in den Kapiteln zu Salzburg und der Steiermark bei Hornung/Roitingner (2000) nach Hinweisen zur Diphthongierung von A-Lauten, sind die Ergebnisse weniger ergiebig als im

⁶ Wiesinger (1970) hat in seinen Ausführungen das Teuthonista-Transkriptionssystem für sprachliche Beispiele genutzt. Diese werden im Folgenden möglichst originalgetreu übernommen. Auch die Sprachbeispiele von Kranzmayer (1956) sowie Hornung/Roitingner (2000) werden in ihrer ursprünglichen Schreibweise wiedergegeben.

Burgenland. Es wird allerdings für die Steiermark angegeben, dass die Bildung von Diphthongen und sogar Triphthongen aus einfachen Lauten das wohl Auffälligste an der Sprache eines Steirers / einer Steirerin sei (vgl. Hornung/Roiting 2000: 91). Auf die Diphthongierung von A-Lauten wird hier allerdings nicht explizit verwiesen.

Allerdings lassen sich einige A-Diphthongierungen im Salzburger Sprachatlas von Scheutz (2016ff.) ausmachen. Klickt man auf die Hörbeispiele des „Sprechenden Atlas“ auf der Karte zum „Generationenvergleich“, findet man unter der Rubrik „Lautliches II“ einige diphthongierte A-Formen. Im Salzburger Erhebungsort Hüttschlag, der auch Erhebungsort des DiÖ-Projekts und der vorliegenden Masterarbeit ist, hört man zum Beispiel folgende Diphthongierungen: [kʰɔ̯tə] ‚Kater‘, [ɔ̯ʊχ] ‚Bach‘, [fɔ̯n] ‚Faden‘ oder auch [ɔ̯ʊsn̩] ‚Blase‘. Dabei werden diese Diphthongierungen sowohl von der älteren als auch der jüngeren Sprecherin produziert.

Eine neue Studie von Moser et al. (2022) befasst sich mit Sprachwandel und -variation im Hianzischen. Die Autor:innen verstehen in ihrer Studie unter „Hianzisch“ die Dialekte des Burgenlandes, stellen jedoch klar, dass dieser Begriff auch für Dialekte außerhalb des Burgenlandes, beispielsweise in Ungarn verwendet wird, wobei die Herkunft des Begriffs „Hianzisch“ nicht endgültig geklärt sei (Moser et al. 2022: 69). In ihrer Studie wurde ein Ort im nördlichen Burgenland, Schattendorf, verstärkt in den Fokus genommen, wobei auch die Variable mhd. *â* genauer untersucht wurde. Es konnte gezeigt werden, dass acht von 13 Schattendorfer:innen ausschließlich die diphthongische Variante [ɔ̯ʊ] für mhd. *â* produzieren und nur zwei Sprecher:innen durchgehend Monophthonge realisieren. Somit wird die Diphthongierung von mhd. *â* in Schattendorf als „gut erhalten“ beschrieben (vgl. Moser et al. 2022: 82). Neben Schattendorf (SD) wurden noch weitere Orte, die sich im DiÖ-Korpus⁷ befinden und jene Variablen beinhalten, die auch in Schattendorf untersucht wurden, in den Blick genommen und in folgender Abbildung für mhd. *â* gemeinsam bildlich dargestellt:

⁷ Hierbei handelt es sich um das Subkorpus des DiÖ-Teilprojekts 02 „Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in real und apparent time)“. Die Daten, die in das Korpus der vorliegenden Arbeit aufgenommen wurden, gehören zum DiÖ-Teilprojekt 03 „Sprachrepertoires und Varietätenspektren“ (s. Kapitel 3.1).

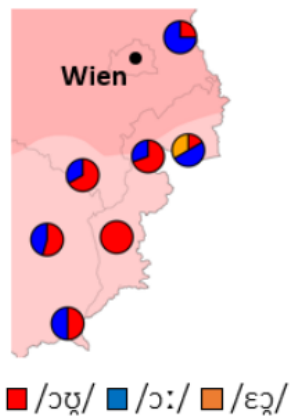


Abbildung 2: Mhd. â aus dem DiÖ- und SD-Korpus (n=141; Moser et al. 2022: 82)

Wie in Abbildung 2 gut ersichtlich, werden in fast allen untersuchten Orten im und rund ums Burgenland sowohl diphthongische als auch monophthongische Varianten für mhd. *â* produziert. Lediglich im Ort Eisenzicken im Südburgenland wird ausschließlich [ɔʊ] realisiert, wohingegen Richtung Wien die monophthongische Variante dominiert.

2.4.2 Variation von mhd. /ê, e/

Die Entwicklungsgeschichte von ahd. *ē* (= das sog. germanische *e*) wird von Kranzmayer (1956: 26) als „stark zerspalten“ und als „von mannigfachen Faktoren abhängig, die sich miteinander gegenseitig kreuzen“ bezeichnet.

Kranzmayer (1956: 26) unterscheidet zwischen der Entwicklung von *ē* bei nachträglicher Dehnung, wie z. B. *Rēgen* ‚Regen‘, und bei erhalten gebliebener Kürze, z. B. *lēcken* ‚lecken‘. Eine Sonderstellung haben manchmal auch Dreisilber, wie z. B. *bētelen* ‚betteln‘ und Einsilber, wie z. B. *vlēck* ‚Fleck‘, inne.

Bis etwa 1200 wurde ahd. *ē* im Bairischen und Alemannischen als offener E-Laut realisiert. Danach wurde diese „Einheitlichkeit“ gestört, indem in manchen Dialekten beispielsweise aus dem *ē* ein heller *a*-Laut wurde. Andere Dialekte begannen zu unterscheiden, ob langes oder kurzes *ē* vorlag. Doch ausschließlich im bairischen Sprachraum kam es zum teilweisen Zusammenfall von *ē* und dem Vollumlaut *e*, was von Kranzmayer (1956: 26) als „charakteristisches Merkmal des Bairischen moderner Prägung“ bezeichnet wird.

Innerhalb des Bairischen gibt es jedoch wiederum unterschiedliche Entwicklungen in Bezug auf mhd. *ē*, die Kranzmayer (1956: 26ff.) in vier Mundarttypen einteilt: Die *ē*-Mundarten, die *ē*-Mundarten, die „verworrenen *ē*-Mundarten“ sowie die *ē*-Mundarten.

Da die genauere Beschreibung all dieser den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde und auch für die Auswertung der Daten nicht unbedingt vonnöten ist, wird im Folgenden

lediglich auf Hinweise auf eine Diphthongierung von E-Lauten, die für den empirischen Teil dieser Arbeit relevant sind, eingegangen.⁸

Kranzmayer (1956: 33) konstatiert, dass im Mittelbairischen die geschlossene, monophthongische Aussprache [e] vor Frikativen und Plosiven „alleinherrschend“ sei. Doch habe es früher im Mittel- und Südbairischen Gebiete gegeben, wo steigende Diphthonge realisiert wurden. Zu diesen Gebieten gehören im Norden Südmähren und Südböhmen, im Westen u. a. der Lechwinkel, im Süden das Gebiet von Finstermünz bis zum Neusiedlersee mit Nord-, Süd- und Osttirol, nahezu ganz Kärnten, die Steiermark und das ganze Burgenland (vgl. Kranzmayer 1956: 33). Interessant ist, dass sich diese Diphthongierungen in eine westliche und eine östliche Hälfte unterteilen lassen, wobei der Westen ausschließlich gedehntes *ē* diphthongiert, der Osten jedoch jedes *e* diphthongisch realisiert, unabhängig davon, ob es gedehnt worden war oder nicht (Kranzmayer 1956, Karte 5).

Ähnlich wie Kranzmayer berichtet auch Wiesinger (1970: 235) von mhd. *ê*, das in manchen Gegenden als offener steigender Diphthong realisiert wird, und zwar im Mitter- und Unterpinzgau, im Pongau sowie im oberen salzburgischen Ennstal bis ins Steirische. Auch im Auspitzer Ländchen in Südmähren sei diese Diphthongierung zu beobachten.

In neueren Publikationen finden sich ebenfalls Hinweise zur Diphthongierung von E-Lauten. Patocka (2012: 316) stellt beispielsweise für das Südburgenland Formen wie *šdēid* ‚steht‘ oder *gēĩ* ‚gehen‘ fest. Ebenso sprechen Hornung/Roitingner (2000: 55) von einer starken Verzwielautung der E-Laute im Burgenland, dem niederösterreichischen Wechselgebiet, dem östlichen Steinfeld und in der Steiermark. Hier könne man Formen wie *Schweista* ‚Schwester‘ oder *gneiwl̥n* ‚Knebeln‘ antreffen. Der Diphthong in diesen Wörtern sei als [eɪ̯] bzw. [eɪ̯] auszusprechen (vgl. Hornung/Roitingner 2000: 55). Neben diesen Formen würden allerdings auch E-Diphthonge existieren, die einen starken Öffnungsgrad aufweisen und somit wie das schriftsprachliche <ei>, also als [aɛ̯], zu realisieren seien. Beispielsweise im Seewinkel finde man entsprechend Formen wie *Paid* ‚Bett‘ oder *Wai* ‚Weg‘.

E-Diphthonge lassen sich außerdem im Sprachatlas für Salzburg von Scheutz (2016ff.) finden. Zieht man wie bei der Phänomenbeschreibung zu /a/ (s. Kapitel 2.4.1) die Karten zum Generationenvergleich heran, findet man unter den Rubriken „Lautliches I“ und „Lautliches II“ für den Salzburger Ort Hüttschlag folgende ganz deutliche Diphthongierungen: [ʃnɛɪ̯] ‚Schnee‘ (von mhd. *ê*), [vɛɪ̯] ‚weh‘ (von mhd. *ê*) oder [k^hnɛɪ̯χ^h] ‚Knecht‘ (von mhd. *ê*). Spannend im Hinblick auf Kranzmayers Ausführungen, wonach in Dialekten nach 1200 zwischen *ē* und *e* zu

⁸ Für die genaue Entwicklungsgeschichte der E-Laute, siehe Kranzmayer (1956: 25–35).

unterscheiden begonnen wurde, ist folgendes Beispiel im Sprachatlas von Scheutz (2016ff.): Abgefragt wurde die Wortfolge *Wetter besser* (s. Generationenvergleich, Lautliches I), was sowohl die junge als auch die ältere Hüttschlager Sprecherin als [veɪtə bɛsə] realisieren. *Wetter* stammt von mhd. *ē*, *besser* von mhd. *e*, was für Kranzmayers These der Vermeidung eines Diphthongs in Fällen von mhd. *e* im Westen spricht. Die besagte Trennungslinie zwischen Westen und Osten verläuft laut Kranzmayer (1956, Karte 5) jedoch außerhalb des für die vorliegende Arbeit berücksichtigten Untersuchungsgebiets, wonach offen bleibt, ob dieselbe Erklärung geltend gemacht werden kann. Wiesinger (1967: 110) beschreibt ebenfalls einen Unterschied hinsichtlich der Diphthongierung im Süd- und Mittelbairischen. Er konstatiert, dass in der westlichen Steiermark mhd. *rēgen* ‚Regen‘ und mhd. *legen* ‚legen‘ keinen Reim bilden können, da sie als *rɛ'ŋ* und *lɛi'ŋ* realisiert würden. Dagegen würden sich die beiden Begriffe in der östlichen Steiermark als *rɛi'ŋ* und *lɛi'ŋ* reimen lassen. Demnach würde hier die Diphthongierung genau umgekehrt zu Kranzmayers Ausführungen erfolgen: Belege mit mhd. *e* als Bezugslaut würden zu Diphthongen, Belege auf mhd. *ē* zurückgehend würden zu Monophthongen. Für die Datenanalyse der vorliegenden Masterarbeit spielen die mittelhochdeutschen (bzw. im Falle von mhd. *ē* sogar die althochdeutschen) Bezugslaute eine wichtige Rolle. Es ist zu vermuten, dass mit einer Abnahme der Dialektkompetenz unter Umständen auch das Regelbewusstsein über die mittelhochdeutschen Laute zurückgeht, dennoch sollen diese in die Datenauswertung der vorliegenden Arbeit einbezogen werden (s. Kapitel 4.3.1).

In den rezenten Daten des Salzburger Sprachatlas (Scheutz 2016ff.) ist ein Dialektumbauprozess bemerkbar: *Speck* (von mhd. *ē*) wird von der älteren Sprecherin diphthongisch realisiert, von der jüngeren Sprecherin jedoch monophthongisch. Verglichen mit den anderen Salzburger Erhebungsorten herrscht hier große Variation zwischen Monophthongen und Diphthongen vor. Ebenso wie für mhd. *â* haben sich Moser et al. (2022) auch mit den kurzen E-Lauten im Hainzischen befasst. Die Ergebnisse hinsichtlich einer Diphthongierung sind hier noch deutlicher als bei mhd. *â*:

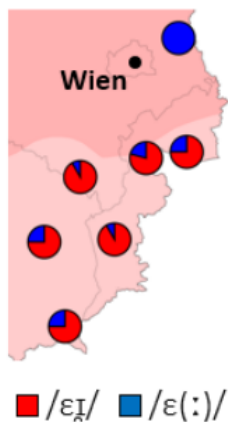


Abbildung 3: E-Laute im SD- und DiÖ-Korpus (n=140; Moser et al. 2022: 82)

In allen untersuchten Orten des SD- sowie des DiÖ-Korpus werden vorwiegend diphthongische Varianten für die E-Laute produziert. Allein in Weikendorf bei Wien greifen die Gewährspersonen ausschließlich auf Monophthonge zurück. In Schattendorf selbst realisieren neun von 13 Gewährspersonen zu 100 % Steigdiphthonge, zwei Personen zu je 67 % und zwei Personen zu je 83 %. Die Diphthongierung der E-Laute scheint hier also noch stabiler zu sein als jene bei mhd. *â*.

Schlussendlich sei auch auf eine Studie von Vergeiner/Bülow/Wallner (2021)⁹, die die Entwicklungen der Reihe mhd. *ê* – *æ* – *ô* in den Fokus nimmt, verwiesen. In dieser wurden 20 Erhebungsorte aus dem südbairischen, dem südmittelbairischen, dem mittelbairischen sowie dem bairisch-alemannischen Gebiet näher untersucht. Die Daten zeigen, dass Steigdiphthonge für mhd. *ê* bzw. mhd. *æ* ausschließlich in Orten vorkommen, die im südmittelbairischen Übergangsgebiet liegen, wobei die meisten steigenden Diphthonge erneut in den Salzburger Orten Maria Alm und Hüttschlag produziert werden (vgl. Vergeiner/Bülow/Wallner 2021: 13). Dies würde also mit den Daten des Sprachatlas Salzburg von Scheutz (2016ff.) übereinstimmen. Vergeiner/Bülow/Wallner (2021: 17) betonen jedoch auch, dass neben den diphthongischen Formen auch monophthongische – vor allem bei den jüngeren Gewährspersonen – auftreten würden und dass eine „Zurückdrängung der Steigdiphthonge zugunsten halboffener Monophthonge“ zu beobachten sei.

⁹ Diese Studie basiert auf Dialektdaten, die im Rahmen des DiÖ-Teilprojekts 02 „Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich (in real und apparent time)“ erhoben wurden.

2.4.3 Variation von mhd. /ô, o/

Die dritte Variable, die in die Untersuchung der vorliegenden Masterarbeit Einzug gefunden hat, ist mhd. *o* bzw. mhd. *ô*.

Kranzmayer (1956: 35) stellt eine Parallelität zwischen der Entwicklung von mhd. *e* und mhd. *o*, vor allem vor Plosiven und Frikativen, fest. Dies zeigt sich insofern, als dass im Mittelbairischen wie bei mhd. *e* auch für mhd. *o* großteils ein geschlossener Monophthong produziert wird. Die Diphthonge – wie bei den E-Lauten beschrieben – bleiben sowohl an den Rändern des Monophthongierungsgebiets als auch in „einigen alten Außengründungen des Süd- und Mittelbairischen“ (Kranzmayer 1956: 36) erhalten. Ebenso wie bei den E-Lauten, gibt es auch Unterschiede bei den O-Lauten im Hinblick auf die Diphthongierung: Im Westen werden wieder nur diejenigen O-Laute diphthongiert, die gedehnt worden sind; kurze O-Laute dagegen werden monophthongisch realisiert. Als Beispiele führt Kranzmayer (1956: 36) hier die Belege *hōuse* ‚Hose‘ und *kšosn* ‚geschossen‘ aus dem Pustertal (Süd-/Osttirol) an. Im Osten werden dagegen alle O-Laute diphthongiert, sowohl die kurzen als auch die gedehnten, wie die Beispiele *hāuzn* ‚Hose‘ und *kšäußn* ‚geschossen‘ aus dem Burgenland zeigen. Die folgende Karte veranschaulicht die Verbreitung der eben beschriebenen Entwicklungen von mhd. *o* und gilt gemäß der Parallelität derselben phonologischen Reihe auch für *e*. Die Trennungslinie zwischen Westen und Osten, die für die unterschiedlich ausgeprägte Diphthongierung steht, ist hier doppelt-gestrichelt dargestellt:

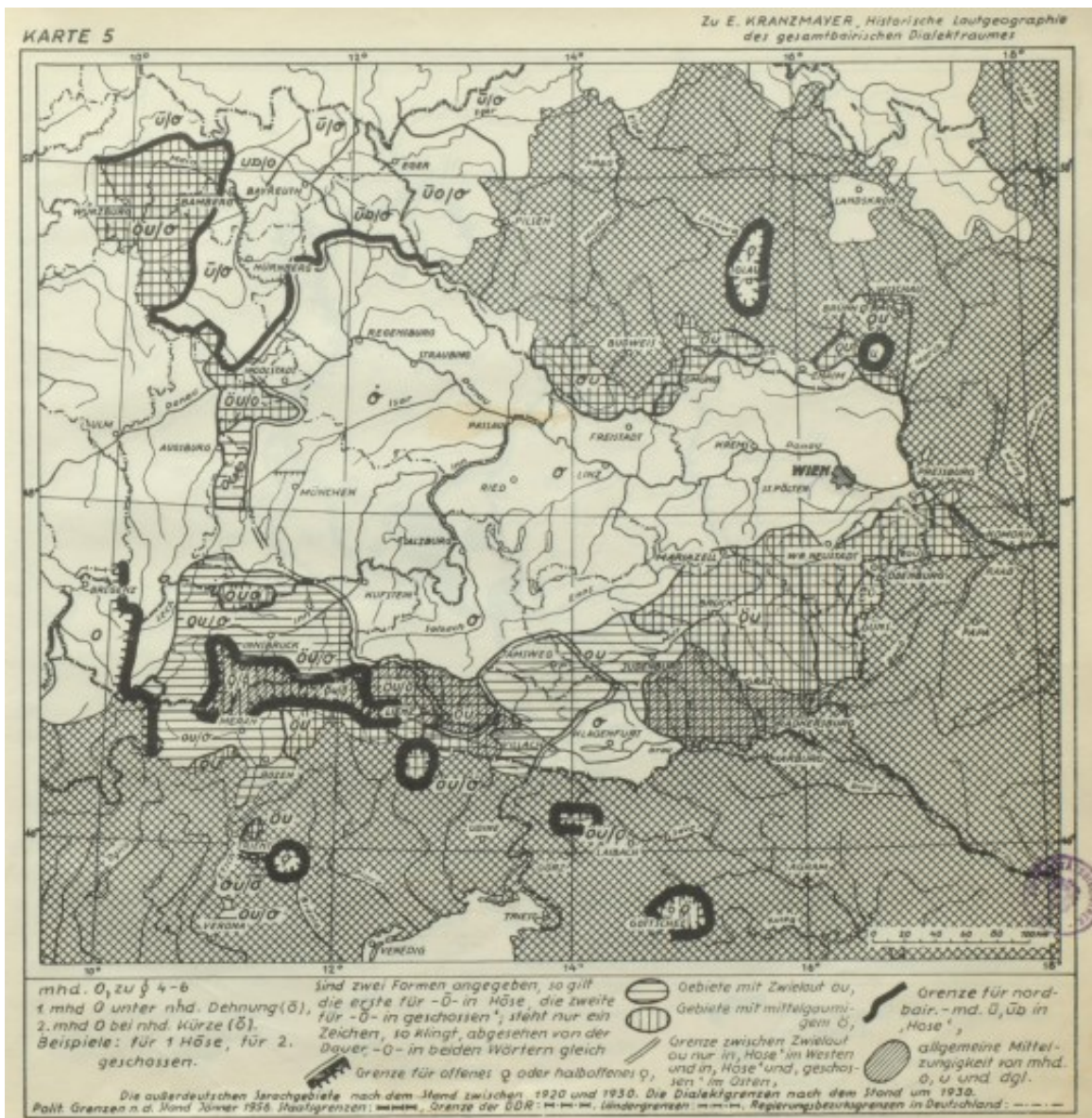


Abbildung 4: Kranzmayer 1956: Karte 5

Aber auch für mhd. *ō* treten diphthongierte Formen auf, so beispielsweise im Nordbairischen, wo laut Kranzmayer (1956: 45) steigende Diphthonge wie z. B. *roud* ‚rot‘, *qusdon* ‚Ostern‘ oder *houx* ‚hoch‘ belegt sind. Im Ostmittelbairischen treten monophthongische Formen mit *ō* auf, im Südbairischen tauchen seit 1200 *oa*-Schreibungen auf. Dieser fallende Diphthong sei „eines der hervorstechendsten Kennzeichen“ des Südbairischen (Patočka 2012: 316).

Bei der Untersuchung, wie südmittelbairisch das Burgenland sei, konnte Patočka (2012: 316) jedoch nur noch teilweise fallende Diphthonge im südlichen Teil des Bundeslandes nachweisen und das auch nur auf bestimmte Lexeme beschränkt: Für *hoch*, *Stroh*, *tot* und *Bohne* wurden fallende Diphthonge gefunden, für die Lexeme *Rose*, *Schloss*, *Brot* und *groß* dagegen nicht.

Für diese traten neben monophthongischen Formen auch die steigend diphthongierten Formen *rōusn*, *šlōus* und *brōud* auf (vgl. Patocka 2012: 316).

Moser et al. (2022) befassen sich neben mhd. *â* und den E-Lauten im Hianzischen auch mit den kurzen O-Lauten. Die Auswertung für Schattendorf zeigt, dass die Diphthongierung zu [ɔʊ] noch gut erhalten und ähnlich stabil wie bei den E-Lauten ist (vgl. Moser et al. 2022: 86ff.). Doch auch die gemeinsame Auswertung der O-Laute aus dem DiÖ-Korpus und dem Korpus aus Schattendorf zeigt, dass die bevorzugte Variante für die O-Laute nicht nur im Burgenland, sondern auch im angrenzenden Gebiet der Steiermark bzw. Niederösterreich eindeutig die Diphthongierung zu [ɔʊ] ist:

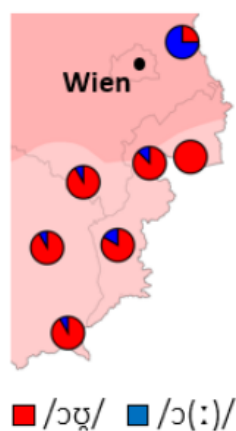


Abbildung 5: O-Laute aus dem DiÖ- und SD-Korpus (n=140; Moser et al. 2022: 82)

Für die Steiermark konnte Ernst (2004: 19) ebenso steigende Diphthonge feststellen, hier wurde das Augenmerk allerdings auf mhd. *ô* gelegt. Unter den Erhebungsorten seiner Untersuchung befand sich u. a. der Ort Passail, der auch für das DiÖ-Projekt sowie die vorliegende Masterarbeit einen Erhebungsort darstellt. Die Daten zu mhd. *ô* zeigen für den nordwestlichen Teil des Untersuchungsgebiets, in welchem auch Passail liegt, die Diphthongierung [rɔʊt] ‚rot‘, wohingegen im restlichen Teil die monophthongische Variante [rɔ:t] vorherrscht. Spannend ist hier der Generationenvergleich, der zeigt, dass die diphthongierte Variante nur von der Generation 2 (40–55 Jahre alte, pendelnde mittlere Generation) produziert wird, wohingegen Generation 3 (18–28 Jahre alte, jüngere Generation) eine eindeutig monophthongische Variante realisiert (vgl. Ernst 2004: 14, 19).

Für Salzburg sei schlussendlich noch einmal der Artikel von Vergeiner/Bülow/Wallner (2021) herangezogen (s. Kapitel 2.4.2). Steigdiphthonge für mhd. *ô* treten hier vermehrt nur im mittelbairischen Ort Berndorf bei Salzburg auf, und das sowohl bei der älteren als auch der jüngeren Gewährsperson. Interessant ist, dass im Erhebungsort Hüttschlag, der auch Erhebungsort der

vorliegenden Masterarbeit ist, kein einziger Beleg für die Diphthongierung von mhd. *ô* zu finden ist (vgl. Vergeiner/Bülow/Wallner 2021: 9ff.).

Ebenso keine diphthongierten Varianten lassen sich im Sprachatlas von Scheutz (2016ff.) für Hüttschlag finden. Für die Lexeme *Brot*, *hoch*, *Ostern* (vgl. Generationenvergleich, Lautliches I) sowie *rote Rosen* (vgl. Lautliches II) hört man sowohl von der jüngeren als auch von der älteren Gewährsperson ausschließlich monophthongische Varianten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in der Forschungsliteratur zu allen drei in der vorliegenden Masterarbeit untersuchten Variablen neben den Beschreibungen zu deren monophthongisch (im Falle von /a/ verdumpft/unverdumpft) realisierten Varianten immer wieder Beispiele für steigende Diphthonge im Südmittelbairischen bzw. in den Bundesländern Burgenland, Steiermark und Salzburg finden lassen, auch wenn diese eher dürftig sind und nicht im Fokus vergangener Studien standen. Der mittelhochdeutsche Bezugslaut wird dabei immer wieder thematisiert, was darauf hindeutet, dass dieser ein wichtiger Parameter in Bezug auf das Auftreten von Steigdiphthongen sein könnte.

Nachdem der aktuelle Forschungsstand rund um die Diphthongierung der Variablen /a/, /e/ und /o/ umrissen worden ist, werden einige Schwierigkeiten sichtbar. Mit den Überblickswerken von Wiesinger (1970) und Kranzmayer (1956) konnten zwar Hinweise auf Steigdiphthonge in verschiedenen Gebieten des bairischen Sprachraums gefunden werden, jedoch muss in Frage gestellt werden, ob sich diese räumlichen Variationsmuster im Laufe des letzten Jahrhunderts halten konnten. Mit dem Sprachatlas Salzburg (Scheutz 2016ff.) gibt es zumindest einige neuere, flächendeckende Daten, gerade für die Steiermark und das Burgenland fehlen jedoch systematische Studien. Die beschriebene Literatur hat zumeist auch einen anderen Fokus als die Diphthongierung, sodass diese nur am Rande „mitbehandelt“ wird. Auch Untersuchungen des südmittelbairischen Übergangsgebiets als eigenem Sprachraum findet man in der bisherigen Literatur kaum.

Die untersuchten Variablen /e/ und /o/ sind außerdem Teil einer phonologischen Reihe, die Angaben bzgl. einer Diphthongierung sind jedoch oft nur auf einen einzelnen Laut beschränkt, sodass unklar bleibt, ob die ganze Reihe betroffen ist oder nur einzelne Laute der Reihe. Des Weiteren wird oftmals auch nur entweder der kurze oder der lange mittelhochdeutsche Bezugslaut in den Blick genommen; eine aktuelle Gegenüberstellung dieser und daraus resultierende Auswirkungen auf eine potenzielle Diphthongierung bleiben aus.

Wie bereits angedeutet, war auch die Kontrastierung der verschiedenen Sprachräume bisher noch nie Schwerpunkt einer dialektologischen Untersuchung, weswegen ein Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist, zu eruieren, ob es sich bei der Diphthongierung um ein mögliches gemeinsames südmittelbairisches Merkmal handelt.

Da Steigdiphthonge in der Literatur immer wieder in Gebieten des Südmittelbairischen aufgetaucht sind, sollen diese in der nachfolgenden Analyse für die drei sich in eben diesem Sprachraum befindlichen Ortschaften Neckenmarkt, Passail und Hüttschlag genau untersucht werden. Dabei soll neben dem Lautkontext auch eine potenzielle Lexemabhängigkeit überprüft werden. Der mittelhochdeutsche Bezugslaut soll ebenfalls eine wichtige Rolle in den Untersuchungen einnehmen. Darüber hinaus sollen mit den Faktoren Alter/Generation, Geschlecht und soziale Gruppe außersprachliche Parameter Berücksichtigung finden, die neben der sozio-pragmatischen Situation einen großen Einfluss auf die Variation im Raum ausüben könnten, und auf die traditionellerweise in den vorangegangenen Studien wenig Augenmerk gelegt worden ist.

3 Methodik

Nachdem nun die der empirischen Forschung dieser Arbeit zugrundeliegende Theorie näher beschrieben worden ist, soll im folgenden Methodik-Kapitel die Herangehensweise hinsichtlich der Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung im Fokus stehen. Dazu gehören neben der Beschreibung der Gewährspersonen auch die Erhebungsorte, die Erhebungssettings sowie die Transkription, Annotation und Auswertung der Daten. Diverse Schwierigkeiten sollen ebenfalls aufgezeigt werden. Bevor auf all dies jedoch eingegangen werden kann, wird anfangs das bereits mehrfach erwähnte Projekt „Deutsch in Österreich. Kontakt – Variation – Perzeption“ kurz vorgestellt, in dessen Rahmen die Datenerhebung durchgeführt und somit die Entstehung der vorliegenden Masterarbeit überhaupt erst möglich geworden ist.

3.1 SFB „Deutsch in Österreich. Kontakt – Variation – Perzeption“

Beim vom FWF finanzierten Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich. Kontakt – Variation – Perzeption“ (DiÖ) handelt es sich um ein groß angelegtes Gemeinschaftsprojekt, das Variation und Wandel der deutschen Sprache in Österreich untersucht und dabei den Gebrauch, die subjektive Wahrnehmung sowie den Kontakt von Deutsch zu anderen Sprachen analysiert. Das Besondere ist, dass erstmals vier Forschungseinrichtungen österreichweit – Universität Wien, Universität Graz, Universität Salzburg, Österreichische Akademie der Wissenschaften – beteiligt sind und sich gemeinsam der Erforschung des Deutschen in Österreich widmen. Dabei kollaborieren Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung sowie die Spracheinstellungs-/Sprachperzeptionsforschung, um mithilfe umfangreicher Analysen bestehenden Forschungsdesiderata nachzugehen (vgl. Koppensteiner/Lenz 2017: 48f.). Die erhobenen und aufbereiteten Daten sollen in einem zweiten Schritt außerdem Linguist:innen, Sprachlehrpersonen, Sprachlerner:innen sowie etwaigen Interessierten über eine Online-Forschungsplattform zugänglich gemacht werden.

Das 2016 angelaufene Projekt ging in zwei Phasen einem Arbeitsprogramm nach, das anfangs auf neun Teilprojekte verteilt worden war, die jeweils fünf übergeordneten Task Clustern zugeordnet waren. Die Daten, die der vorliegenden Masterarbeit zugrunde liegen, stammen aus dem Teilprojekt 03 (PP03), das den Titel „Von Dialekt bis Standardsprache – Sprachrepertoires in Österreich“ trägt und unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz steht, und Task Cluster B „Variation und Wandel des Deutschen in Österreich – Perspektiven der Variationslinguistik“ untergeordnet ist. Die Forschungsfrage, derer im Rahmen von PP03 nachgegangen wird, lautet: „Wer nutzt in Österreich wann wie mit wem welche

Stile/Varietäten/Repertoireausschnitte wozu?“. Im Rahmen dieses Teilprojekts wurden neun Orte in ländlichen Regionen Österreichs ausgewählt, an welchen umfangreiche Vor-Ort-Erhebungen stattgefunden haben. Von diesen befinden sich drei Orte (Neckenmarkt, Passail und Hüttschlag) im südmittelbairischen Übergangsgebiet und stehen daher auch im Fokus der vorliegenden Masterarbeit.

Genauere Informationen zum Projekt, den einzelnen Task Clustern sowie den Teilprojekten finden sich auf der DiÖ-Homepage (www.dioe.at).

3.2 Erhebungsorte

Bei den drei Erhebungsorten Neckenmarkt, Passail und Hüttschlag handelt es sich um ländliche Ortschaften, die jeweils zwischen 500 und 2000 Einwohner:innen aufweisen. Sie gehören zwar alle demselben Dialektraum an, liegen jedoch in unterschiedlichen österreichischen Bundesländern: Neckenmarkt im Burgenland, Passail in der Steiermark und Hüttschlag in Salzburg. Die folgende Abbildung veranschaulicht die geographische Lage der Erhebungsorte:

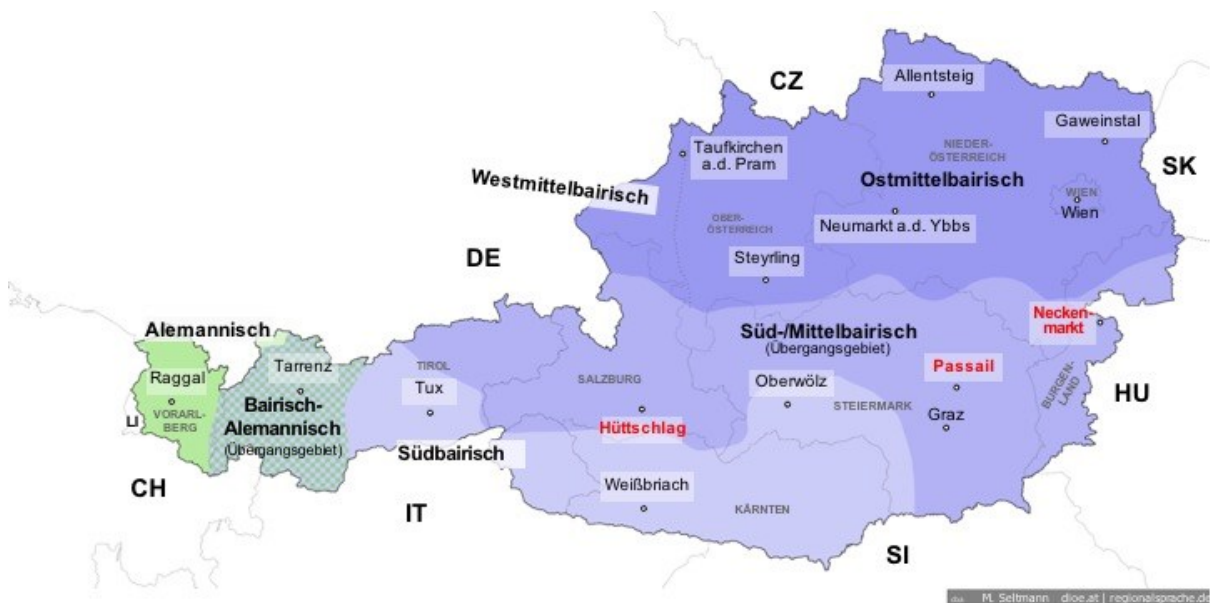


Abbildung 6: Standort Erhebungsorte (rot markiert)

Die Ortschaften qualifizierten sich neben ihrer Einwohner:innenzahl zwischen 500 und 2000 auch deshalb als Erhebungsorte für den SFB DiÖ, da sie eine gewisse Distanz (mind. 20 km) zu umliegenden städtischen Zentren aufweisen und bereits Untersuchungsgegenstand früherer sprachlicher Erhebungen waren, was konkret bedeutet, dass ein originaler Wenker-Bogen und – im Fall von Neckenmarkt – auch eine Ortsmonographie vorhanden sind, um die Möglichkeit, diachrone Vergleiche anstellen zu können, zu gewährleisten (vgl. Fanta-Jende 2021: 96).

3.3 Gewährspersonen

Pro Ort wurden für die vorliegende Masterarbeit je vier Personen ausgewählt. Zum Zeitpunkt der Erhebungen (2017–2018) waren von diesen vier Proband:innen je zwei Personen 65 Jahre oder älter und je zwei zwischen 18 und 35 Jahre alt. Ein weiteres Kriterium, um für die Analysen von DiÖ und somit auch der vorliegenden Arbeit geeignet zu sein, war, dass die Gewährspersonen im Untersuchungsort aufgewachsen und den Großteil ihres Lebens in eben jenem verbracht haben sollten. Außerdem sollte mindestens ein Elternteil ebenfalls aus dem untersuchten Ort stammen.

Die älteren Gewährspersonen entsprechen den sog. NORMs und NORFs – „nonmobile, older, rural males/females“ (Chambers/Trudgill 1998: 29) – wohingegen die jüngeren Informant:innen das ‚soziolinguistische Gegenteil‘ bilden (Fanta-Jende 2021: 97), d. h. einen hohen Bildungsgrad (Matura) aufweisen und oftmals für Studium bzw. Beruf in eine Stadt pendeln oder auch vorübergehend gezogen sind. Zwar nahmen im Rahmen des SFB DiÖ auch jüngere Personen ohne Matura an den Befragungen teil, doch soll in der vorliegenden Arbeit bewusst ein möglichst hoher Kontrast gegeben sein, um klarere Aussagen im Hinblick auf die verschiedenen soziolinguistischen Parameter (s. Kapitel 2.2) tätigen zu können.

Es wurde ebenfalls darauf geachtet, ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis sicherzustellen, was bis auf eine Ausnahme auch gelungen ist. So sind lediglich in Neckenmarkt beide älteren Gewährspersonen weiblich, da kein älterer Informant für die Erhebungen gewonnen werden konnte. In Passail und Hüttschlag nahmen dagegen je ein älterer und ein jüngerer Mann sowie eine ältere und eine jüngere Frau an der Untersuchung teil. Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die 12 in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Gewährspersonen:

Erhebungs-ID.	Ort	Geschlecht	Alter (2016)
0024	Neckenmarkt	männlich	27
0026	Neckenmarkt	weiblich	25
0213	Neckenmarkt	weiblich	69
0215	Neckenmarkt	weiblich	73
0354	Passail	männlich	77
0356	Passail	weiblich	21
0366	Passail	weiblich	72
0371	Passail	männlich	23
0607	Hüttschlag	weiblich	25
0611	Hüttschlag	männlich	69
0641	Hüttschlag	weiblich	80
0664	Hüttschlag	männlich	20

Tabelle 1: Übersicht Gewährspersonen

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, weisen die jüngeren Gewährspersonen aus allen Erhebungsorten ein Durchschnittsalter von 23,5 Jahren und die älteren Informant:innen ein Durchschnittsalter von 73,3 Jahren auf.

3.4 Erhebungssettings

Die im Teilprojekt PP03 zum Einsatz gekommenen Erhebungsmethoden sind vielfältig und darauf ausgerichtet, lautliche, morphologische, morphosyntaktische sowie syntaktische Phänomene sichtbar zu machen. Hierbei ist die Rede von freien Gesprächsdaten, die sowohl in einem formellen Setting (Interview mit Explorator:in) als auch in einem informellen Setting (gelenktes Freundesgespräch) erhoben worden sind. Daneben wurden Erhebungssettings entworfen, im Rahmen derer kontrollierte Sprachdaten evoziert wurden. Ziel dabei war, das gesamte Spektrum an vertikaler Variation zwischen (intendiertem) Standard und (intendiertem) Dialekt abbilden zu können (vgl. Tavernier 2021: 46; Lenz 2018: 272–273).

Für die vorliegende Masterarbeit werden sowohl Daten aus einem freien Setting (gelenktes Freundesgespräch) als auch aus einem kontrollierten Setting (Übersetzungsaufgaben in den Dialekt) für die Analysen herangezogen. Beide Settings zielen auf den (intendierten) Dialekt der jeweiligen Gewährsperson ab. Die Entscheidung dafür liegt darin begründet, dass steigende Diphthonge in dialektalen Settings viel eher erwartbar sind und deshalb die in den beiden ausgewählten Settings evozierten Daten – im Vergleich zu den anderen Settings – für das untersuchte Phänomen mit hoher Wahrscheinlichkeit ergiebiger sein werden. Nachfolgend sollen die beiden den Analysen zugrundeliegenden Erhebungssettings genauer beschrieben werden.

3.4.1 Gelenktes Freundesgespräch

Im „Gelenkten Freundesgespräch“ (GFG) führt die jeweilige Gewährsperson etwa eine Stunde lang eine Konversation mit einer ihr bekannten, ebenfalls dialektkompetenten Person aus demselben Ort. Die Gespräche finden bei den Personen zu Hause statt, ein Explorator / eine Exploratorin ist hier nicht anwesend, weswegen die erhobenen Daten in diesem Setting als indirekte Daten klassifiziert werden können (Kallenborn 2016: 64). Um den Gesprächsfluss aufrechtzuerhalten und außerdem thematisch eine intra- und interindividuelle Vergleichbarkeit zu gewährleisten sowie Einstellungen zu Sprache, Varietäten etc. zu erfragen, werden die Gesprächsinhalte durch sich auf dem Tisch befindliche Kärtchen mit gewissen Themenvorgaben gesteuert (vgl. Koppensteiner/Lenz 2017: 60f.). Die drei Stimulus-Kategorien lauten dabei „Rede über“, „Stell dir vor“ und „Erzähle von“ (s. Anhang A).

Auch wenn sich die Gewährspersonen kennen und keine externe Person in dieser Situation anwesend ist, ist davon auszugehen, dass die Mikrophone bzw. Aufnahmegeräte die Natürlichkeit der Situation stören und somit die Dialektdaten beeinflussen. Auch die vorgegebenen Themen tragen womöglich dazu bei, dass ein Gespräch nicht so verläuft wie es im Alltag der Gewährspersonen auf natürliche Weise verlaufen würde. Um diese Faktoren mitzubearbeiten, wurden die beiden Gesprächspartner:innen am Ende der Konversation gebeten, mittels 5-stufigen Skalen zu reflektieren, inwieweit ihr eigenes und auch das Sprachverhalten des Gegenübers während des Freundesgesprächs ihrem sonstigen Kommunikationsverhalten entsprechen haben (vgl. Koppensteiner/Lenz 2017: 61). Weiters wurde auch gefragt, ob sich die Gewährspersonen während des Gesprächs wohlfühlten haben, inwieweit sie die vorgegebenen Themen als interessant und gesprächsanregend empfunden haben und auch, ob die Aufzeichnung bzw. die Mikrophone präsent für sie waren.

Die Ergebnisse dieser Befragungen unterscheiden sich nur geringfügig. Der Großteil der Informant:innen gab an, sich insgesamt sehr wohl oder zumindest wohl gefühlt zu haben (Stufen 1 und 2 von 5 auf der Skala) und die Situation weitestgehend als „natürlich“ wahrnahm. Jedoch konnten nicht alle Gewährspersonen die technischen Geräte und die Aufzeichnung während des Gesprächs vergessen. Die junge Informantin aus Neckenmarkt (0026) beispielsweise reagierte auf die Frage, ob sie die Mikrophone als störend bzw. unangenehm empfand, weder zustimmend noch ablehnend, sondern gab an, dass ihr die Aufzeichnung während des gesamten Gesprächs prinzipiell im Gedächtnis blieb. Darüber, ob die Themenkärtchen interessant und anregend waren und ob sie lieber ohne Kärtchen mit dem Gegenüber gesprochen hätten, sind sich die Gewährspersonen nicht einig. Es zeigt sich, dass die älteren Informant:innen die Kärtchen positiver wahrgenommen haben als die jungen. Mehrere junge Teilnehmende gaben an,

dass sie die Konversation lieber ohne Kärtchen geführt hätten bzw. dass sie diese nicht sonderlich interessant gefunden haben. Trotz teilweiser Abneigung gegen die Kärtchen bzw. die technischen Geräte stimmten jedoch 11 von 12 Gewährspersonen völlig zu, genau so gesprochen zu haben, wie sie es auch sonst mit deren Gegenüber getan hätten. Lediglich die junge Steirerin (0356) schien davon nicht ganz überzeugt gewesen zu sein. Dennoch stimmte auch sie dieser Aussage zu (Stufe 2 von 5 auf der Skala).

3.4.2 Übersetzungsaufgaben vom Standard in den Dialekt

Das zweite Setting, das für die Analysen der vorliegenden Masterarbeit herangezogen wurde, besteht aus Übersetzungsaufgaben in den Dialekt (UED). Dabei wurden den Gewährspersonen 49 Sätze – die sog. Wenker-Sätze – vorgespielt, die im Anschluss daran in ihren „besten“ Dialekt übersetzt werden sollten.¹⁰

Die Wenker-Sätze gehen auf Georg Wenker zurück, der als Grundlage für seine Sprachatlanten Fragebögen mit vorgegebenen hochsprachlichen Sätzen, die „typische lautliche und ausgewählte grammatische Eigenschaften“ durch deren Übersetzung in den betreffenden Ortsdialekt evozieren sollten, an Schulen geschickt hat, wo sie von lokalen Gewährspersonen ausgefüllt werden sollten (vgl. Schmidt et al. 2020ff.). Die Untersuchungen waren ursprünglich im Raum Düsseldorf, der Heimatstadt Wenkers, angesetzt, wurden über die Jahre (1876–1887) jedoch auf den süddeutschen Raum ausgeweitet. Außerdem kam es in weiterer Folge zu Nacherhebungen außerhalb des Deutschen Reichs. Für Österreich fanden diese in den Jahren 1926–1933 statt, wobei 3.656 Wenker-Bögen ausgefüllt wurden (vgl. Schmidt et al. 2020ff.).

Die Wenker-Sätze für die Übersetzungsaufgaben innerhalb von PP03 wurden im Rahmen der Erhebungsvorbereitungen von einem ORF-Nachrichtensprecher im Standard eingesprochen und im Zuge der Untersuchung den Gewährspersonen als Audio-Stimuli vorgespielt. Die Aufgabe lautete, die gehörten Sätze direkt in den besten Dialekt zu übersetzen.¹¹ Aufgrund der ausgeprägten Länge mancher Sätze wurden diese ggf. auch in Teilsätzen abgespielt. Die Informant:innen wurden dabei gebeten, so nahe wie möglich am Standard zu übersetzen und beispielsweise die Syntax des Ausgangssatzes aufrechtzuerhalten.

¹⁰ Dabei ist zu beachten, dass nur 40 von den 49 Sätzen bereits von Georg Wenker für Untersuchungen verwendet worden sind. Die neun zusätzlichen Sätze wurden für die Erhebungen von PP03 hinzugefügt, um spezifische syntaktische Phänomene zu evozieren (vgl. Lenz 2018: 273–274; Tavernier 2021: 42). Der Einfachheit halber wird im Folgenden trotzdem von den „Wenker-Sätzen“ gesprochen.

¹¹ Die Wenker-Sätze wurden für die DiÖ-Erhebungen ebenfalls von einer dialektkompetenten Person des jeweiligen Ortes im Dialekt eingesprochen und von den Gewährspersonen bei der Erhebung in den Standard übersetzt; dies ist jedoch für das Thema der vorliegenden Masterarbeit nicht weiter von Interesse.

Für das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Phänomen der Diphthongierung waren insgesamt 41 Wenker-Sätze von Interesse, da diese Lexeme beinhalten, bei denen eine potenzielle Diphthongierung von /a/, /e/ oder /o/ möglich wäre bzw. Variation erwartbar war. Um einen Einblick zu gewährleisten, werden diese folgend aufgelistet und die Lexeme, die für die Analyse interessant sind, hervorgehoben:

Wenker-ID	Phänomen	Wenker-Satz ¹²
WS_02	/e/, /e/	Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser .
WS_03	/o/, /o/	Thu Kohlen in den Ofen , daß die Milch bald an zu kochen fängt.
WS_04	/o/, /a/	Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
WS_05	/e/, /o/	Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
WS_07	/e/	Er ißt die Eier immer ohne Salz und Pfeffer .
WS_08	/e/, /a/	Die Füße thun mir sehr weh , ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.
WS_09	/e/, /a/, /a/, /a/, /o/, /a/	Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt , und sie sagte , sie wollte es auch ihrer Tochter sagen .
WS_11	/a/, /o/, /a/	Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, Du Affe !
WS_12	/o/, /e/, /e/	Wo gehst Du hin? Sollen wir mit Dir gehen ?
WS_13	/e/	Es sind schlechte Zeiten.
WS_14	/e/, /o/	Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn , die bösen Gänse beißen Dich todt .
WS_15	/a/, /e/, /e/	Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen , Du darfst früher nach Hause gehen als die Andern.
WS_16	/o/, /o/, /a/, /o/, /a/	Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, Du mußt erst noch ein Ende/etwas wachsen und größer werden.
WS_17	/e/, /o/, /a/, /e/, /a/	Geh , sei so gut und sag Deiner Schwester , sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen .

¹² Die Sätze bis 40, wie sie in der Tabelle angegeben sind, wurden orthographisch von der Homepage www.regionalsprache.de übernommen. Die Wörter in Klammern wurden hinzugefügt. Hierbei handelt es sich um abweichende Realisierungen durch die Gewährspersonen, die aufgrund ihrer Relevanz für das Phänomen der Diphthongierung trotzdem in die Analysen aufgenommen wurden.

WS_18	/e/, /e/	Hättest Du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte besser um ihn stehen .
WS_19	/a/	Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?
WS_20	/o/, /e/, /a/, /a/	Er that so , als hätten sie ihn zum dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan.
WS_21	/a/	Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
WS_22	/e/	Man muß laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
WS_23	/a/	Wir sind müde und haben Durst.
WS_24	/e/, /a/, (/e/), /e/, /e/, /a/	Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen (sind gelegen) die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen .
WS_25	/e/, /a/, /a/	Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen.
WS_26	/e/, /a/, /o/	Hinter unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit rothen Aepfelchen.
WS_27	/o/, /e/	Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch.
WS_29	/o/	Unsere Berge sind nicht sehr hoch , die euren sind viel höher.
WS_30	/o/, /a/	Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brod wollt ihr haben ?
WS_31	/e/, (e)	Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen (reden).
WS_32	/a/	Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden?
WS_35	/e/	Das war recht von ihnen!
WS_36	/a/, /o/	Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?
WS_37	/o/, (/a/), /a/	Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen (Schafe) vor das Dorf gebracht , die wollten sie verkaufen.
WS_39	/e/	Geh nur, der braune Hund thut Dir nichts.
WS_40	/a/	Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.
WS_41	/a/, /e/	Wir fragen uns eh , wann du endlich wieder heimkommst.
WS_42	/e/, /a/	Du mußt den Polizisten erzählen, wie viele Diebe du gesehen hast .
WS_43	/e/, /a/, /a/	Wir werden ja sehen , ob du die Wahrheit gesagt hast .
WS_44	/a/, /e/	Ich frage mich immer, wann wir dich wiedersehen können

WS_45	/e/, /a/	Ihr glaubt nicht, wieviele Kühe wir im letzten Winter verloren haben .
WS_46	/e/	Du weißt eh nicht, ob wir dich wirklich morgen abholen.
WS_47	/a/	Ihr fragt euch sicher, ob ihr mitkommen dürft.
WS_48	/a/, /a/	Warum sagt ihr mich nicht, wieviele Schulden ihr habt .

Tabelle 2: Wenker-Sätze mit hervorgehobenen für die Arbeit relevanten Lexemen

Bei genauerer Betrachtung der Sätze in Tabelle 2 fällt auf, dass gewisse Lexeme mit <a>, <e> oder <o> nicht markiert worden sind. Das hat den Grund, dass im Rahmen der Analyse einige Wörter aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen worden sind. Beispielsweise bleiben Lexeme, in welchen ein Liquid (*l*- oder *r*-Laut) auf <a>, <e> oder <o> folgt, unberücksichtigt, da in diesen Fällen nicht von einer Diphthongierung ausgegangen werden kann, sondern viel eher von einer Vokalisierung. Folgt auf <a>, <e> und <o> ein Nasallaut, wurden diese Lexeme ebenfalls aus den Analysen ausgeschlossen, da Nasale Diphthongierungen begünstigen (vgl. Wiesinger 1983b: 1078) und nicht nur im untersuchten, sondern in einem viel breiteren Gebiet vorkommen. Hornung/Roitingner (2000: 74) berichten beispielsweise von /e/-Diphthongierungen nach Nasalen im Mühlviertel in Oberösterreich. Im Hinblick auf eine bessere Aussagekraft in Bezug auf die Diphthongierung im südmittelbairischen Übergangsgebiet stehen in der vorliegenden Masterarbeit orale Lautkontexte im Fokus der Analysen. Um die Daten nicht zu verzerren, wurden ebenso sowohl hochfrequent auftretende Wörter wie *das*, *oder* und *ob* aus den Analysen der Wenker-Übersetzungsaufgaben ausgeschlossen, da diese in den vorliegenden Daten (auch in den transkribierten GFG-Daten) keine Variation bzw. lexemspezifisch abweichende Variation als die Diphthongierung für die jeweiligen fokussierten Laute zeigen. Derartige Lexeme wurden zwar häufig mittranskribiert, jedoch nachträglich aus den Auswertungen ausgeschlossen.

Dies berücksichtigend lässt sich also sagen, dass innerhalb der Wenker-Sätze 39 Lexeme mit /a/, 35 Lexeme mit /e/ und 19 Lexeme mit /o/, bei denen eine Diphthongierung potenziell erwartbar wäre, in das Korpus Einzug gefunden haben.

Auch wenn dieses kontrollierte Erhebungssetting durch die gute Quantifizierbarkeit und interindividuelle Vergleichbarkeit der Belege viele Vorteile mit sich bringt, soll an dieser Stelle auch auf die Schwierigkeiten, die die Übersetzungsaufgaben mit sich bringen, hingewiesen werden. Zunächst ist zu sagen, dass die aus einer früheren Zeit stammenden Wenker-Sätze in ihrem Wortlaut ungewöhnlich und künstlich klingen und durch die Anweisung des Linguisten / der Linguistin, so nah wie möglich am Audio-Stimulus zu übersetzen, auch diverse Schwierigkeiten aufgetreten sind. Beispielsweise finden sich in den Original-Wenkersätzen Präteritum- bzw. Plusquamperfektformen, die so im Dialekt der jeweiligen Gewährspersonen nicht

vorkommen. Je nach Explorator / Exploratorin wurden die Informant:innen teilweise trotzdem gebeten, die Struktur des Satzes beizubehalten, was (hörbar) unnatürliche Übersetzungen zur Folge hatte. Dies gilt teilweise auch für die Lexik. Das Wort *sprechen* zum Beispiel dürfte in den Zielvarietäten kaum in Gebrauch sein, weswegen oftmals auf *reden* ausgewichen wurde. Ebenso hatten viele Gewährspersonen Probleme damit, die Diminutivformen mit dem Suffix *-chen* in ihren Dialekt zu übersetzen, da dieses so in ihrem Dialekt nicht benutzt wird. Zusätzlich kam zur Unnatürlichkeit mancher Wörter und Sätze teilweise eine beträchtliche Länge dieser hinzu, was das genaue Wiedergeben – selbst wenn der Stimulus in Teilsätzen abgespielt worden ist – auch erschwerte.

Es ist außerdem davon auszugehen, dass sich womöglich nicht alle Gewährspersonen gleichermaßen auf die Aufgaben einlassen und konzentrieren konnten, was eine Verzerrung der Ergebnisse mit sich führen könnte. Es sei darüber hinaus auch auf das in der Linguistik häufig zitierte Beobachterparadoxon nach Labov (1972: 113) hingewiesen, welches das Problem aufzeigt, dass (im Zuge von direkten Erhebungen) beobachtet werden soll, wie Menschen sprechen, wenn sie unbeobachtet sind. Breuer (2021: 124) gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass eine linguistische Erhebung „nie eine absolut ‚natürliche‘, also unbeeinflusste Gesprächssituation sein kann“, dass dies aber auch nicht die Absicht dahinter sein müsse und situative Faktoren in der Erhebungssituation auch genutzt werden können, um diese zu beeinflussen.

3.5 Datenaufbereitung: Transkription, Annotation und Auswertung

Nach der Erhebung wurden die Freundesgespräche im Rahmen von PP03 in einem ersten Schritt standardorientiert transkribiert (zuerst mit dem Transkriptionstool EXMARaLDA, später in der eigens für DiÖ programmierten Datenbank). Diese Transkripte wurden für die vorliegende Masterarbeit nach Lexemen, die eine potenzielle „Diphthongierbarkeit“ aufweisen, durchsucht. Dabei wurde nach den Graphemen <a>, <e> und <o> gesucht und passende Lexeme – also solche ohne Liquid oder Nasal nach dem fokussierten Laut – phonetisch transkribiert. Um den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit nicht zu sprengen, doch genügend Daten für eine umfangreiche Analyse zu generieren, wurden pro Phänomen und Freundesgespräch mindestens 75 Belege transkribiert und annotiert. Dabei wurde darauf geachtet, etwa 25 Belege vom Anfang, 25 Belege aus der Mitte und 25 Belege vom Ende des Gesprächs zu transkribieren. Da nicht für alle drei im Fokus stehenden Laute gleich viele Lexeme gefunden werden konnten, was u. a. auch daran liegt, dass die verschiedenen Freundesgespräche bzw. Redebeiträge der Individuen unterschiedlich lang und die Vokale prinzipiell mit unterschiedlicher Frequenz im Deutschen auftreten, variieren die Zahlen. Dazu kommt, dass in den nachfolgenden Analysen

auch auf den mittelhochdeutschen Bezugslaut als potenziellem Steuerungsparameter geachtet wird. Dementsprechend wurde bereits bei der Transkription ein Augenmerk darauf gelegt, sowohl von Lexemen, die auf den Langvokal zurückgehen als auch von jenen, die auf den Kurzvokal zurückgehen, genügend Belege zu berücksichtigen. Weil auch nicht alle Belege gut hörbar waren und diese bei Unsicherheit im Nachhinein aus den Analysen exkludiert wurden, sind nicht von jeder der drei Variablen gleich viele Belege vorhanden.

Auf ähnliche Art und Weise wie bei den Freundesgesprächen wurden auch für die Wenker-Übersetzungsaufgaben die relevanten Belege transkribiert – vorerst direkt in Excel, später in der DiÖ-Datenbank. Wie in Kapitel 3.4.2 bereits erläutert, wurden hier die relevanten Lexeme vor der Transkription identifiziert, sodass für jede Variable eine (zumindest potenziell) genaue Anzahl vorhersehbar war (s. Tabelle 2). Im Rahmen der Erhebungen wurden jedoch teilweise Wörter ausgelassen (z. B. *sprechen*), durch in der Zielvarietät üblichere Lexeme ersetzt (z. B. *reden*) oder sind aufgrund der Stellung im Satz oder etwaigen anderen Schwierigkeiten nicht identifizierbar, sodass diese ebenfalls nicht in das Korpus aufgenommen werden konnten. Dies ist der Grund, warum die Belegzahlen auch hier variieren und nicht genau den erwarteten Zahlen entsprechen.

Insgesamt sind somit für /a/ 1461 Belege phonetisch transkribiert worden, wovon nach dem Bereinigen der Daten – unsichere Fälle wurden ausgeschlossen – 1407 Belege in die Analysen aufgenommen wurden. Davon stammen 413 Belege aus den Wenker-Übersetzungsaufgaben (UED) und 994 Belege aus den Freundesgesprächen (GFG).

Für /e/ waren insgesamt 1416 Belege transkribiert worden, wovon 1352 schlussendlich Einzug in die Analysen fanden. 386 Belege stammen dabei aus den Übersetzungsaufgaben, 966 Belege aus den Freundesgesprächen.

Für /o/ ließen sich insgesamt die wenigsten Belege finden, doch belaufen sich die Zahlen trotzdem auf 1087, wovon 972 – 208 aus den Übersetzungsaufgaben und 764 aus den Freundesgesprächen – in die Analysen aufgenommen worden sind. Die folgende Grafik soll einen Überblick über die Belegzahlen geben:

	/a/	/e/	/o/	gesamt
Belege insgesamt	1461	1416	1087	3964
Belege im Korpus	1407	1352	972	3731
GFG	994	966	764	2724
UED	413	386	208	1007

Tabelle 3: Überblick Belegzahlen

Wie bereits erwähnt, wurden nicht alle Lexeme, die ein <o>, <e> oder <a> aufweisen, in die Analysen eingeschlossen. Die zwei größten Gruppen an ausgeschlossenen Lexemen sind jene, in welchen ein Nasal oder ein Liquid auf den fokussierten Laut folgt. Um die Ergebnisse nicht zu verzerren, wurden weiters besonders hochfrequente Lexeme ausgeschlossen. Dazu gehören etwa die Wörter *das* und *was*, genauso wie *ob* und *oder*. Dies galt vor allem auch dann, wenn insgesamt genügend andere Lexeme im Transkript vorhanden waren.¹³

Die Transkription der erhobenen Daten erfolgte also zunächst im Transkriptionstool EXMARaLDA. In diesem wurden standardorthographische Transkripte im Rahmen von PP03 angefertigt, die sich nach einzelnen Buchstaben/Wörtern durchsuchen lassen. Auch die ersten phonetischen Transkriptionen für DiÖ wurden mittels dieses Tools durchgeführt.¹⁴

Der Großteil der Transkriptionen, die für die relevanten Phänomene der vorliegenden Masterarbeit durchgeführt wurden, erfolgte jedoch in der eigens für DiÖ programmierten Datenbank (dioeDB), die in Phase I des Projekts (2016–2020) online ging. Die standardorthographischen Transkripte wurden hierfür in die Datenbank geladen und mit den eingespeisten Audiodateien verknüpft. Die Eingabemaske bot die Möglichkeit einer eigenen Spur für phonetische Transkriptionen, die mittels des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) erfolgten.

Die folgende Graphik gibt Einblick in das Transkriptionstool der DiÖ-Datenbank:

	00:05:00.459	00:05:01.546	00:05:02.133	00:05:03.013	00:05:03.233
0024	o lu ph	eh .		genau .	
0025	o lu ph	im Fernsehen Nachrichten schaut und so , wäre das unpa= send, wenn man das in Dialekt sagt	im fernsehen nachrichten schaut und so , wäre des unpa= send, wom_ ma des in dialekt sogt	feensen noxrichtn so_ umbasend unpa=	sagt sogt sokt

Abbildung 7: Ausschnitt des GFG-Transkripts der Gewährspersonen 0024 und 0025

In Abbildung 7 ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Freundesgespräch des jungen Neckenmarkter Informanten (0025) zu sehen. Das Transkript ist so konzipiert, dass jedes einzelne Wort anklickbar ist und weitere Transkriptionen/Informationen hinzugefügt werden können. Nach Klick auf das jeweilige relevante Wort öffnet sich die folgend dargestellte Eingabemaske:

¹³ Genauer dazu, s. Kapitel 4.1.

¹⁴ Für einen genaueren Einblick in die von Sprachwissenschaftler:innen häufig verwendete Freeware EXMARaLDA steht ein kostenloser Download unter <https://exmaralda.org/de/offizielle-version/> zur Verfügung [letzter Zugriff am 22.7.24].

Token

ID

1912603

Spuren

☐ Alle Anzeigen

ortho

Nachrichten

text

nochrachten

phon

noʝxriçtɪŋ

event

00:05:00.459 - 00:05:01.546 - ID: 404863

start_timepoint

end_timepoint

ID_Inf

0025 (0025 - ID: 6)

Felder

☐ Alle Anzeigen

Event Tiers

☐ Anzeigen

Antwort

97102



. ((lachen)) aso? die steirer. ((0,9s)) na, grad in so sochen, wem_ma amoi im fernsehen **nochrachten** schaut und so, wäre des unpassend, wom_ma des in dialekt sogt und do ghert unbedingt_s

Abbildung 8: Eingabemaske der dioeDB

Die Transkriptionen für die vorliegende Masterarbeit erfolgten ohrenphonetisch und nach den gemeinsam entwickelten Transkriptionskonventionen innerhalb des Phonetikteams von PP03. Im Fokus stand dabei der für das jeweilige Phänomen relevante Laut, auf irrelevante Diakritika sowie Betonungszeichen wurde verzichtet. Bei auftretenden Schwierigkeiten („physiologischen Grenzen“ der Ohrenphonetik (vgl. Tavernier 2021: 62)) wurden diese Belege als unklar (??) bzw. irrelevant (IRR) markiert und im Nachhinein aus den Analysen exkludiert.

Zusätzlich zur phonetischen Transkription wurden die relevanten Belege mit Annotationen versehen. Hierfür wurden gewisse Tag-Sets erstellt, die der genaueren Bestimmung des jeweiligen fokussierten Phänomens dienen¹⁵. Für die vorliegende Arbeit sind dies die Tag-Sets „A“, „E“, und „O“, wobei für die unterschiedlichen Aussprachevarianten Tags programmiert worden sind. Zusätzlich zur Angabe, ob ein Laut monophthongisch, diphthongisch oder „semidiphthongisch“ (für Realisierungen, die weder als monophthongisch noch als eindeutig diphthongisch identifiziert werden konnten) realisiert worden ist, gibt es Tags, die die lautliche Umgebung des fokussierten Phonems berücksichtigen („LautVor“ und „LautNach“), einen Tag für den

¹⁵ An dieser Stelle soll dem Team von PP11 des DiÖ-Projekts ein besonderer Dank für die Zusammenarbeit ausgesprochen werden.

mittelhochdeutschen Bezugslaut („mhd. Bez.“) sowie einen Tag, der auf eine potentielle Betonung der fokussierten Silbe innerhalb des Satzes referiert („sentstr“ = ‚sentence stress‘). Bei genauerer Betrachtung der im Folgenden dargestellten Abbildung 9 fällt auf, dass /a/ etwas von /e/ und /o/ abweicht, denn es wurde bei einer monophthongischen Realisierung in der Annotation weiters zwischen „verdumpft“ und „nicht verdumpft“ differenziert. Das hat einerseits den Grund, dass /e/ und /o/ nicht verdumpft erscheinen können und andererseits /a/ nicht nur ein Phänomen der vorliegenden Masterarbeit ist, sondern auch im Rahmen von PP03 genaueren Analysen unterzogen wurde. Um allen interessanten Fragestellungen bestmöglich nachgehen zu können, wurde die Annotation deshalb von vornherein dementsprechend ausgerichtet.

0 oVar					
1 oReal	LautVor	LautNach	mhd. Bez.	sentstr	??
2 oMono, oDiph, oSemidiph	P, Nas, L, F, Af, Ap, Vvel, Vpal, MG	P, Nas, L, F, Af, Ap, Vvel, Vpal, MG	mhd. o, mhd. ô, ?	stress+, stress-	
0 eVar					
1 eReal	LautVor	LautNach	mhd. Bez.	sentstr	??
2 eMono, eDiph, eSemidiph	P, Nas, L, F, Af, Ap, Vvel, Vpal, MG	P, Nas, L, F, Af, Ap, Vvel, Vpal, MG	mhd. e, mhd. ê, ?	stress+, stress-	
0 aVar					
1 aReal	LautVor	LautNach	mhd. Bez.	sentstr	??
2 dumpf+, dumpf-, aDiph, aSemidiph	P, Nas, L, F, Af, Ap, Vvel, Vpal, MG	P, Nas, L, F, Af, Ap, Vvel, Vpal, MG	mhd. a, mhd. â, ?	stress+, stress-	

Tabelle 4: Übersicht Tag-Sets für die anvisierten Phonetikphänomene

Die Tags wurden innerhalb des jeweiligen Sets also auf drei Ebenen angeordnet und programmiert. Für jedes einzelne Token wurden nach der phonetischen Transkription die passenden Tags ausgewählt. Dabei gelten die lautliche Umgebung, der mittelhochdeutsche Bezugslaut sowie die Betonung im Satz als unabhängige Variablen, die möglicherweise Einfluss auf die Realisierung des jeweiligen fokussierten Lauts – diphthongisch oder monophthongisch – haben könnten und im Rahmen der Analyse als potenzielle linguistische Steuerungsparameter untersucht werden. Die Laute, die mit den Tags „LautVor“ und „LautNach“ gekennzeichnet wurden, wurden nach Lautkategorie bzw. Artikulationsart klassifiziert. Der Tag „MG“ stellt allerdings keinen Laut dar, sondern bedeutet abgekürzt „Morphemgrenze“, was im Hinblick darauf, dass dieser Terminus linguistisch gesehen auch morphologische Grenzen innerhalb eines Worts bezeichnet, falsch interpretiert werden könnte. „Wortgrenze“ wäre hier ein treffenderer Ausdruck (vgl. Tavernier 2021: 63).

Die folgende Tabelle gibt Aufschluss über die Abkürzungen innerhalb der lautlichen Umgebung:

Artikulationsart	Phone	Tags
Plosive	[p, b, t, d, g, k]	P
Nasale	[m, n, ŋ]	Nas
Liquide	[l, ʁ, R, r, ʝ]	L
Frikative	[f, v, s, z, ʃ, ʒ, ç, x, χ]	F
Affrikaten	[pf, bʃ, ts, dʒ, tʃ, kχ]	Af
Approximanten	[j]	Ap
Velarvokale	[a, ɑ, ɐ, o, ɔ, u, ʊ]	Vvel
Palatarvokale	[e, ɛ, ə, æ, i, ɪ, ø, œ, y, ʏ]	Vpal
Morphemgrenze		MG

Tabelle 5: Übersicht Annotation Phonemkontext

Um einen Einblick in die DiÖ-Datenbank zu erhalten, sollen nachfolgend auch die beschriebenen Tags anhand des Beispielworts *Nachrichten* im Freundesgespräch der Gewährsperson 0025 veranschaulicht werden:

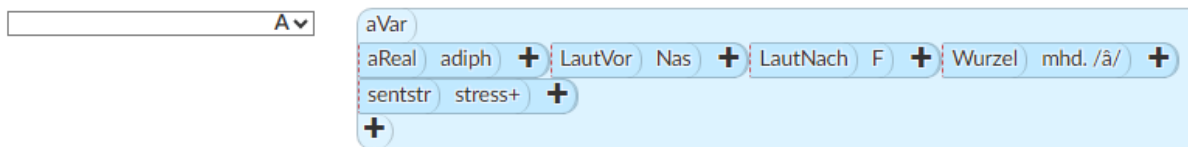


Abbildung 9: Beispiel für Annotation in der dioeDB

Alle Belege, die aus den Freundesgesprächen stammen und in die Analysen Einzug gefunden haben, wurden also auf diese Art und Weise transkribiert und annotiert. Nach dem Fertigstellen der Transkriptionen und Annotationen wurden alle Daten in Excel-Tabellen (je eine Tabelle pro Variable) übertragen und dort weiter aufbereitet.

Die Transkription und Annotation für die Wenker-Übersetzungsaufgaben erfolgten direkt in Excel, da die DiÖ-Datenbank zum damaligen Zeitpunkt für diese Settings noch nicht verfügbar war. Die Art und Weise der Datenverarbeitung bleibt jedoch dieselbe. In Excel wurden nach dem Bereinigen der Daten mithilfe von Pivot-Tabellen Graphiken und Diagramme erstellt, die im Analyseteil dieser Arbeit (Kapitel 4) zu finden sind und die Ergebnisse anschaulich darstellen sollen.

Nr	Transkript	Setting	Info	lWeiblich	lGruppe	Ort_Kürzel	Dialektregio	ortho	phon	eReal	LautVo	LautNa	Wurzel	sentstr
1	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	zweihundertsechundsec	tsvahundatseksasec	eMono	F	P	mhd./el/	stress+	
2	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	zweihundertsechundsec	tsvahundatseksasec	eMono	F	F	mhd./el/	stress-	
3	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Gegenteil	gegendæ	eDiph	P	Nas	mhd./el/	stress+	
4	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Lebensmittelpunkt	le bmsmtlbunt	eMono	L	P	mhd./el/	stress+	
5	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Nachrichtensprecher	na xrichtn/pspre	eMono	L	F	mhd./el/	stress-	
6	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Zellfest	tsœ t'fæs	eMono	F	F	mhd./el/	stress-	
7	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	besten	beçstn	eDiph	P	F	mhd./el/	stress+	
8	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Tiefverlegungen	ti fele.gunçn	eMono	L	P	mhd./el/	stress+	
9	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	echt	est	eMono	MG	F	mhd./el/	stress+	
10	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	jeden	je dn	eMono	Ap	P	mhd./el/	stress+	
11	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	eher	e e	eMono	MG	Vvel	mhd./el/	stress-	
12	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	eher	e e	eMono	MG	Vvel	mhd./el/	stress-	
13	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Verstehen	fejde.n	eDiph	P	Nas	mhd./el/	stress+	
14	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	Abwechslung	obveçslun	eMono	F	P	?	stress-	
15	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	schlecht	flæ xt	eMono	L	F	mhd./el/	stress+	
16	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	jeder	je de	eMono	Ap	P	mhd./el/	stress+	
17	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	reden	l'reçn	esemidip	L	Nas	mhd./el/	stress-	
18	0024_0025_NECK_GFG	0025	m	jung (18-35)	NECK	Südmittelbairis	erleben	deleçm	eDiph	L	Nas	mhd./el/	stress+	

Abbildung 10: Beispielhafter Ausschnitt Excel-Auswertungstabelle für /el/

Bevor in weiterer Folge mit der Datenanalyse fortgesetzt werden kann, soll in Anlehnung an Tavernier (2021: 67–68) die auditive Transkription, die in der vorliegenden Arbeit Anwendung gefunden hat, beleuchtet werden. Die Entscheidung für die ohrenphonetische Transkription ist eine forschungspragmatische: Die Auswertung größerer Datenmengen sollte damit ermöglicht werden. Auch wenn es das Ziel ist, die Transkriptionen so objektiv wie möglich durchzuführen, ist dies aufgrund der subjektiven Wahrnehmung der transkribierenden Person nur bedingt möglich. Da die Daten im Rahmen des Teilprojekts 03 des SFB DiÖ transkribiert worden sind, bestand jedoch die Möglichkeit, immer wieder Vergleiche mit anderen Mitarbeiter:innen des Phonetik-Teams ziehen zu können und zu prüfen, inwieweit die Resultate übereinstimmen. Im Rahmen zahlreicher phonetischer Transkriptionen für PP03 konnte außerdem bereits vor Beginn der vorliegenden Arbeit viel Transkriptionserfahrung gesammelt und das Gehör geschult werden. Dennoch wird kein Anspruch auf absolute Richtigkeit und Objektivität erhoben. In der folgenden Auswertung und Präsentation der Ergebnisse ist somit auch immer nur von Tendenzen auszugehen.

4 Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel erfolgt nun die Ergebnisdarstellung der Datenanalyse. Wie bereits im Methodik-Teil dieser Arbeit beschrieben, flossen die erhobenen Daten von zwölf Gewährspersonen – wovon sechs der älteren und sechs der jüngeren Generation zuzuordnen sind – aus drei verschiedenen Orten des südmittelbairischen Übergangsgebiets, nämlich Neckenmarkt (Burgenland), Passail (Steiermark) und Hüttschlag (Salzburg), in je zwei am Ort durchgeführten Erhebungssettings, UED (Übersetzung der Wenker-Sätze in den Dialekt) und GFG (Gelenktes Freundesgespräch), ins Korpus ein.

Der Analyseteil dieser Arbeit soll zunächst einen Gesamtüberblick über die Ergebnisse liefern und darauffolgend die Auswertungen hinsichtlich der sozial-vertikalen, areal-horizontalen und linguistischen Steuerungsfaktoren präsentieren. Am Ende folgen eine Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse sowie ein Resümee und ein Ausblick.

4.1 Gesamtüberblick

Wie in Kapitel 3.5 beschrieben, wurden nach dem Bereinigen der Daten insgesamt 3.731 Belege ins Korpus aufgenommen. Davon sind 1.407 Belege der Variable /a/, 1.352 Belege der Variable /e/ und 972 Belege der Variable /o/ zuzuordnen.

An dieser Stelle sei jedoch bereits angemerkt, dass sich die Selektion der Belege, welche schlussendlich ins Korpus aufgenommen wurden und welche nicht, als äußerst schwierig herausgestellt hat. Zu bedenken ist vor allem, dass die freien Gesprächsdaten der Freundesgespräche nicht beeinflusst werden können (und sollen), es ist also nicht steuer- oder vorhersehbar, was und in welchem Umfang etwas realisiert wird. So treten einige Lexeme viel häufiger auf als andere; auch viele Funktions- bzw. Füllwörter befinden sich im Korpus, da das Eliminieren dieser zu einer zu geringen Datenmenge geführt hätte. Es ist außerdem zu berücksichtigen, dass die Daten der beiden Settings, die in der vorliegenden Masterarbeit untersucht werden, nicht unreflektiert gemeinsam betrachtet werden können, da sich die Gewährspersonen in den Übersetzungsaufgaben bewusst auf ihren besten Dialekt konzentrieren, wohingegen das Freundesgespräch viel freier und – bis auf die Themenkärtchen¹⁶ – ohne Vorgaben vonstattengeht. Es wird trotz aller forschungspraktischen Schwierigkeiten versucht, den Fokus auf die Diphthongierung zu lenken und in der nachfolgenden Analyse transparent zu machen, wie sich die Daten zusammensetzen, um etwaige potenzielle Verzerrungen aufzeigen zu können.

¹⁶Die Themen der Freundesgesprächskärtchen befinden sich in Anhang D.

Den drei Variablen /a/, /e/ und /o/ wurden in den Auswertungen je zwei Varianten zugeordnet. Die Arbeitskategorien für /a/ lauteten beispielsweise „aDiph“ für die diphthongierte /a/-Variante und „aMono“ für die monophthongisch realisierte /a/-Variante (sowohl verdumpft als auch unverdumpft). Analog gilt diese Vorgehensweise ebenso für die Variablen /e/ und /o/. Welche phonetischen Realisierungen sich hinter diesen Arbeitskategorien verbergen, soll in der folgenden Tabelle (6) aufgeschlüsselt werden:

aMono	[a], [ɒ], [o], [ɔ]	[bɾaːxe], [bɾɒxt], [hɒme], [vɒsa]
aDiph	[ɔ̯], [ɔ̯], [ɔ̯], [ɔ̯], [ɔ̯], [ɔ̯]	[hɔ̯stʰ], [nɔ̯mɪtɔ̯kʰ], [lɔ̯fɪ], [nɔ̯xt], [hɔ̯m]
eMono	[e], [ɛ]	[gesɔ̯an], [vesɔ̯a]
eDiph	[ɛ̯], [ɛ̯], [ɛ̯]	[bɛ̯se], [lɛ̯stɪ]
oMono	[o], [ɔ]	[vɒxɪ], [kʰɒxɪ]
oDiph	[ɔ̯], [ɔ̯], [ɔ̯]	[kʰɔ̯xlɛ̯fɪ], [nɔ̯]

Tabelle 6: Auftretende Varianten (in IPA) und Beispiellexeme

Bei der Annotation wurde auch noch eine dritte Kategorie, die als „semiDiph“ bezeichnet wurde, mitberücksichtigt, um schwach diphthongierte Varianten zu kennzeichnen. Da es sich hierbei jedoch auch um Diphthonge handelt und deren Anzahl vergleichsweise verschwindend gering war, wurde diese Kategorie aus Gründen der Praktikabilität mit der diphthongischen Kategorie (aDiph, eDiph, oDiph) zusammengelegt. Die Transkription dieser Belege erfolgte in IPA mit hochgestelltem zweitem Laut ([ɔ̯], [ɛ̯], [ɔ̯], [ɔ̯]).

An dieser Stelle sei überdies nochmals darauf hingewiesen, dass bei den monophthongisch realisierten /a/-Varianten in der Annotation auch unterschieden wurde, ob eine Verdumpfung vorliegt oder nicht. Der Großteil der Belege dieser Kategorie zeigt sich verdumpft, was in den untersuchten dialektalen Settings auch erwartbar war. Wenn nichtverdumpfte /a/-Varianten auftreten, hat dies meist den Grund, dass hier ein Registerwechsel/Code-Switch (s. Kapitel 2.2.3) stattfindet und die Gewährspersonen eine standardnahe Aussprache wählen. Für die vorliegende Arbeit geht es allerdings darum, ob eine Diphthongierung der fokussierten Laute vorliegt oder nicht, weswegen sowohl die verdumpften als auch die unverdumpften /a/-Varianten unter der Kategorie „aMono“ zusammengefasst worden sind. Die folgende Tabelle (7) gibt Aufschluss über die Frequenzen der diphthongierten, schwach diphthongierten sowie monophthongisch realisierten Varianten (bei /a/ unverdumpft vs. verdumpft).

	Diphthonge	Schwache Diphthonge	Monophthonge	davon unverdumft	davon verdumft
/a/	331	23	1.053	51	1002
/e/	465	45	842		
/o/	282	35	655		

Tabelle 7: Belegzahlen der einzelnen Varianten pro Variable

Generell wurden nicht alle Lexeme, die ein <a>, <e> oder <o> aufweisen, ins Korpus aufgenommen. Ausgeschlossen wurden alle Belege,

- die einen Nasal als Folgegraphem von /a/, /e/ oder /o/ aufweisen (*Mann* oder *Hemd* wurden beispielsweise ausgeschlossen, *nehmen* oder *sehen* nicht)
- die einen Liquid (/l/ oder /r/) als Folgelaut von /a/, /e/ oder /o/ aufweisen, da hier eher von einer Vokalisierung auszugehen ist (z. B. *Karte* oder *kalt*)
- die Eigennamen darstellen
- deren mittelhochdeutscher Bezugslaut nicht auf a/â, e/ê oder o/ô zurückgeht bzw. nicht eruiert werden konnte
- die hochfrequent auftauchen und dabei keine Variation hinsichtlich einer Diphthongierung zeigten (z. B. *dass*)

Abbildung 11 zeigt nun einen Gesamtüberblick über alle Laute, Personen, Orte und Settings hinweg. 31,7 %, also knapp ein Drittel aller Belege, die ins Korpus der vorliegenden Masterarbeit aufgenommen wurden, werden von den partizipierenden Gewährspersonen als Steigdiphthonge realisiert.

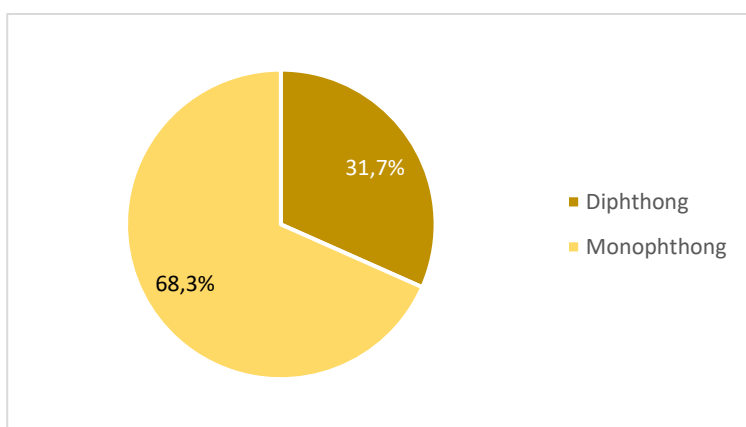


Abbildung 11: Relative Verteilung von Monophthongen und Diphthongen im gesamten Korpus (in %) (n=3.731)

Einen genaueren Einblick sollen die folgenden Überblicksabbildungen bieten, in denen die relative Verteilung der Varianten von /a/, /e/ und /o/ für das gesamte Korpus dargestellt werden.

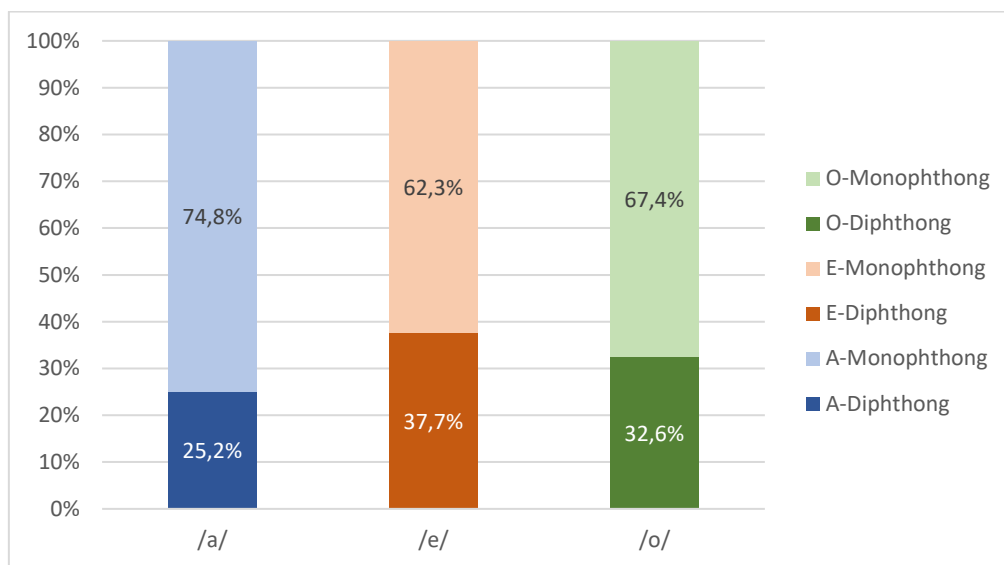


Abbildung 12: Relative Verteilung der /a/-, /e/- und /o/-Realisierungen im gesamten Korpus (in %)
(/a/: n=1.407; /e/: n=1.352; /o/: n=972)

Abbildung 12 zeigt, dass im gesamten Korpus für /a/ knapp 75 % Monophthonge produziert wurden und dementsprechend etwa 25 % diphthongierte Varianten auftreten. Ein etwas anderes Bild mit mehr diphthongierten Varianten zeigen die Variablen /e/ und /o/. Für /e/ finden sich knapp 38 % diphthongierte Belege, für /o/ etwa 33 %.

Es ist also klar ersichtlich, dass Variation hinsichtlich der Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ in den untersuchten Dialektdateien zu finden ist. Es lassen sich an dieser Stelle jedoch noch keine Aussagen über inter- und intrasituative, inter- und intraregionale sowie inter- und intraindividuelle Befunde tätigen. Ebenso gibt dieser erste Gesamtüberblick noch keinerlei Aufschluss über den Einfluss etwaiger linguistischer Steuerungsfaktoren oder auch häufig auftretender Funktionswörter, die die Ergebnisse verzerrt erscheinen lassen könnten. Diesen Faktoren soll in weiterer Folge genauer nachgegangen werden.

4.2 Variablenübergreifende Analysen

Im Folgenden werden nun variablenübergreifend die Erhebungssettings, die Erhebungsorte sowie die an der Erhebung beteiligten Personen und Gruppen in den Blick genommen, um inter- und intrasituative, inter- und intraregionale sowie inter- und intraindividuelle Befunde sichtbar

machen zu können. Die Analysen greifen dabei ineinander, da eine isolierte Betrachtung der beschriebenen Faktoren nicht immer möglich ist bzw. sinnvoll erscheint.

4.2.1 Settings im Fokus

Ob und inwiefern das Erhebungssetting einen Einfluss auf die Ergebnisse der Datenanalyse hat, soll nachfolgend untersucht werden. Insgesamt treten in beiden Settings ähnlich viele Diphthongierungen zutage. Während in den Freundesgesprächen zu 31,9 % diphthongiert wird, beläuft sich dies in den Übersetzungsaufgaben auf 31,1 %. Einen genaueren Einblick sollen die folgenden Abbildungen nach Variable bieten.

In Abbildung 13 wird die relative Verteilung der fokussierten Varianten für /a/ in den zwei für die Arbeit herangezogenen Settings präsentiert.

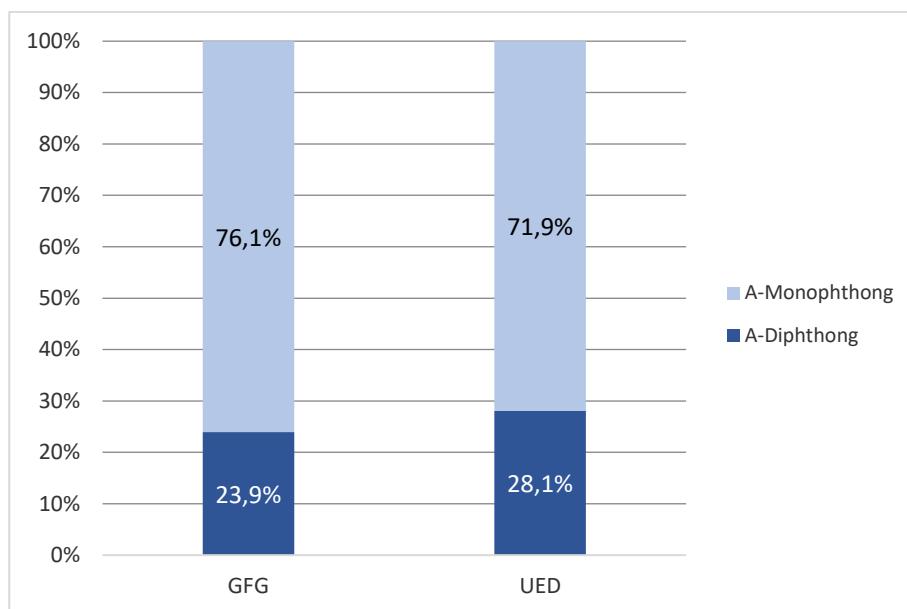


Abbildung 13: /a/-Realisierungen nach Erhebungssetting (in %) (GFG: n=994; UED: n=413)

Abbildung 13 zeigt, dass zwar ein Unterschied zwischen den beiden Erhebungssettings vorhanden ist, dieser für die Variable /a/ jedoch eher gering ausfällt. 23,9 % der Belege werden im Freundesgespräch diphthongiert realisiert, in den Wenker-Übersetzungsaufgaben sind es 28,1 %. Da beide Settings auf eine ähnlich dialektale Sprechlage der Gewährspersonen abzielen, ist dieses Ergebnis auch wenig überraschend. In den Übersetzungsaufgaben waren die Teilnehmenden angehalten, die Sätze in ihren besten Dialekt zu übersetzen. Das könnte ein potenzieller Grund für den etwas höheren Prozentsatz an diphthongierten Formen im Vergleich zum Freundesgespräch sein, wenn man annimmt, dass sich die Informant:innen hier besonders

bemüht haben, dialektal zu sprechen und die Diphthongierung möglicherweise als dialektaler Marker eingeschätzt wird.

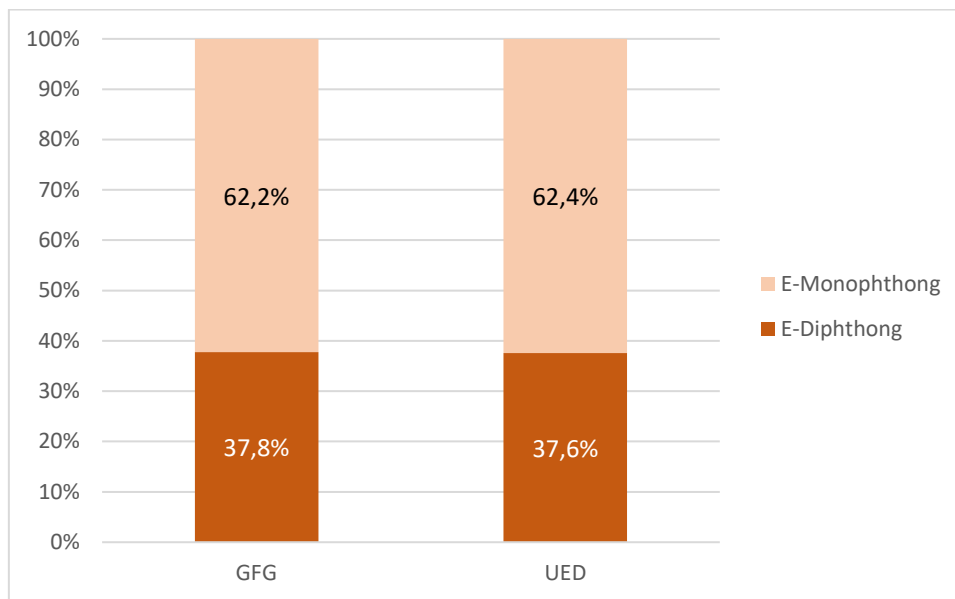


Abbildung 14: /e/-Realisierungen nach Erhebungssetting (in %) (GFG: n=966; UED: n=386)

Wie in der Überblicksgrafik (Abbildung 12) präsentiert, treten bei /e/ deutlich mehr diphthongierte Formen auf als bei /a/. Bei dieser Variable fällt – wie in Abbildung 14 gut ersichtlich – der intersituative Unterschied noch viel geringer aus als bei /a/, es gibt de facto kaum einen. 37,8 % aller Belege der Freundesgespräche und 37,6 % der Belege in den Übersetzungsaufgaben entsprechen diphthongierten Varianten.

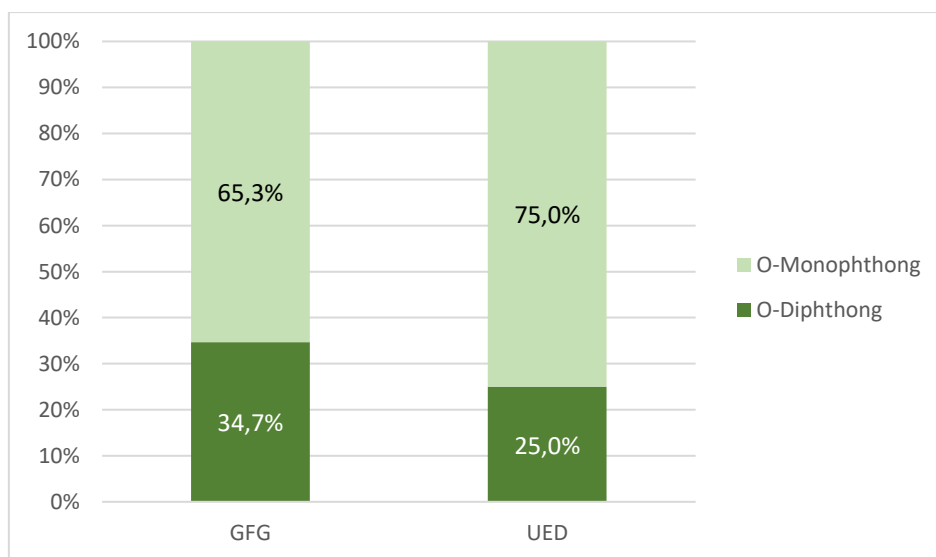


Abbildung 15: /o/-Realisierungen nach Erhebungssetting (in %) (GFG: n=764; UED: n=208)

Die dritte Variable /o/ zeigt im Vergleich zu /a/ und /e/ ein klar anderes Bild: Es wird hier im Freundesgespräch deutlich mehr diphthongiert als in den Übersetzungsaufgaben, und zwar mit einem Verhältnis von 34,7 % zu 25 %.

Die für die vorliegende Masterarbeit untersuchten Erhebungssettings lassen bzgl. des Auftretens der Diphthongierung der Variablen /a/, /e/ und /o/ in diesen ersten Überblicksdarstellungen noch keine eindeutige Aussage zu. Vor allem bei /e/ zeigt sich vorerst kaum ein Unterschied zwischen Freundesgespräch und Übersetzungsaufgaben. Bei /a/ finden sich insgesamt mehr diphthongierte Formen im kontrollierten Setting als in den freien Gesprächsdaten, bei /o/ ist es umgekehrt. Obwohl beide Settings auf den jeweiligen Ortsdialekt der Gewährspersonen abzielen sollten, ist an dieser Stelle zu betonen, dass die Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ offensichtlich nicht nur dann zum Vorschein kommt, wenn sich die Informant:innen auf ihren „besten Dialekt“ konzentrieren, sondern auch dann, wenn sie in einer vermeintlich lockeren Atmosphäre mit einer bekannten Person sprechen und der Fokus nicht in erster Linie auf deren(Aus-)Sprache liegt.

Zu bedenken gilt allerdings, dass in den präsentierten Überblicksdarstellungen noch nicht mitberücksichtigt ist, ob und inwieweit die einzelnen Gewährspersonen Unterschiede in ihrem Sprachverhalten hinsichtlich der Diphthongierung zwischen den beiden Settings machen. Um an dieser Stelle etwaige areal-horizontale Befunde nicht vorwegzunehmen, wird diesen Fragen im nachfolgenden Kapitel 4.2.2 gemeinsam mit der inter- und intraregionalen Analyse nachgegangen.

4.2.2 Orte im Fokus

Die drei untersuchten Erhebungsorte liegen zwar allesamt im südmittelbairischen Übergangsgebiet, befinden sich jedoch in unterschiedlichen österreichischen Bundesländern und liegen mehrere hundert Kilometer voneinander entfernt. Dieses Kapitel nimmt nachfolgend die inter- und intraregionalen Unterschiede hinsichtlich der Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ der Orte Neckenmarkt (NECK), Passail (PASS) und Hüttschlag (HÜTT) in den Fokus.

Insgesamt zeigen alle drei Erhebungsorte hohe Diphthongierungsraten: In Neckenmarkt werden mit 35,1 % aller Belege dabei die meisten Steigdiphthonge produziert, in Hüttschlag sind es etwas weniger mit 32,6 % und in Passail belaufen sich die Diphthongierungen auf insgesamt 27,3 %. Die folgende Abbildung (16) gibt Aufschluss über das Diphthongierungsvorkommen nach Ort und Variable.

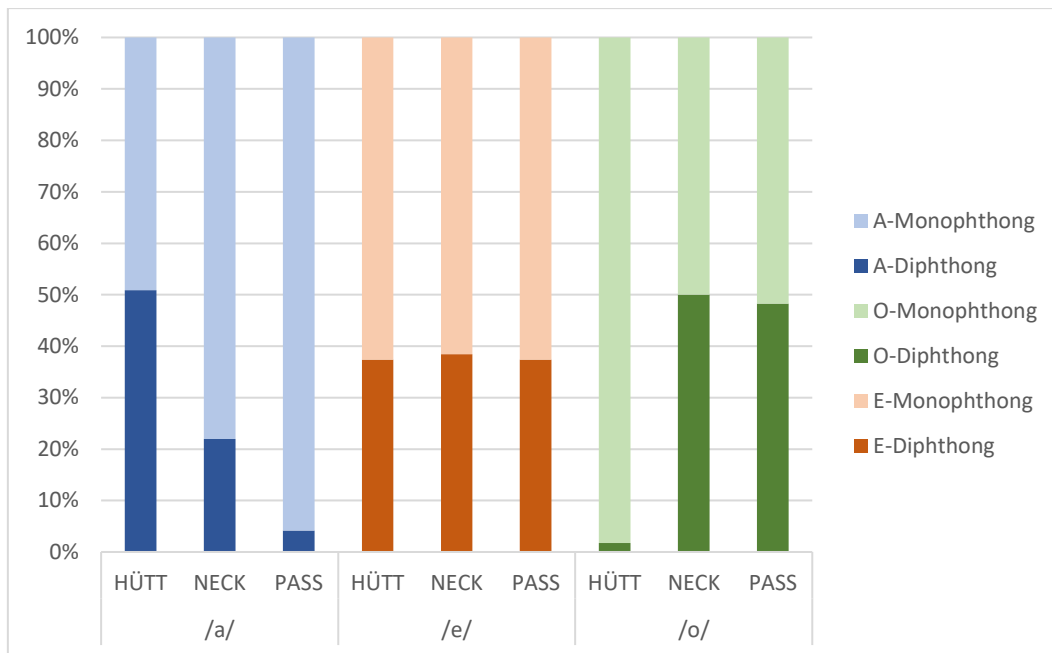


Abbildung 16: Interregionale Differenzen nach Variable (in %)

Abbildung 16 lässt deutlich erkennen, dass in Bezug auf die Diphthongierung der fokussierten Variablen große interregionale Differenzen vorliegen. Dabei zeigen vor allem die Variablen /a/ und /o/ beträchtliche Unterschiede zwischen den Erhebungsorten. In Hüttschlag wird die Hälfte der /a/-Belege diphthongiert, wohingegen in Passail für diese Variable kaum Steigdiphthonge produziert werden. Neckenmarkt befindet sich mit etwas über 20 % diphthongischen /a/-Formen in der Mitte.

Auch bei /o/ können deutliche Differenzen beobachtet werden, die sich jedoch gegenteilig zu /a/ präsentieren. In Hüttschlag lassen sich kaum diphthongierte Varianten finden, wohingegen die Neckenmarkter und Passailer Informant:innen ähnlich viele (knapp 50 %) /o/-Diphthonge realisieren.

Die Variable /e/ zeigt interregional sehr ähnliche Ergebnisse: In allen drei Erhebungsorten treten knapp 40 % diphthongierte Varianten auf.

Wirft man einen Blick auf die interregionalen Unterschiede in Bezug auf die verschiedenen Settings (Abbildung 17), lässt sich kein eindeutiges Muster für die drei untersuchten Variablen feststellen. Bei der Variable /e/ wird sowohl im Freundesgespräch als auch in den Wenker-Übersetzungsaufgaben pro Ort ähnlich viel diphthongiert. Die Variable /a/ zeigt für Hüttschlag in beiden Settings eine ähnlich hohe Anzahl an diphthongierten Varianten (rund 50 %), wohingegen in Passail und Neckenmarkt in den Wenker-Übersetzungsaufgaben mehr diphthongiert wird als im Freundesgespräch. Wie in der Überblicksabbildung (Abbildung 15) bereits

ersichtlich wurde, zeigt die Variable /o/ ein gegenteiliges Ergebnis: Hier produzieren die Sprecher:innen vor allem in Neckenmarkt und Passail deutlich mehr Diphthonge im Freundesgespräch.

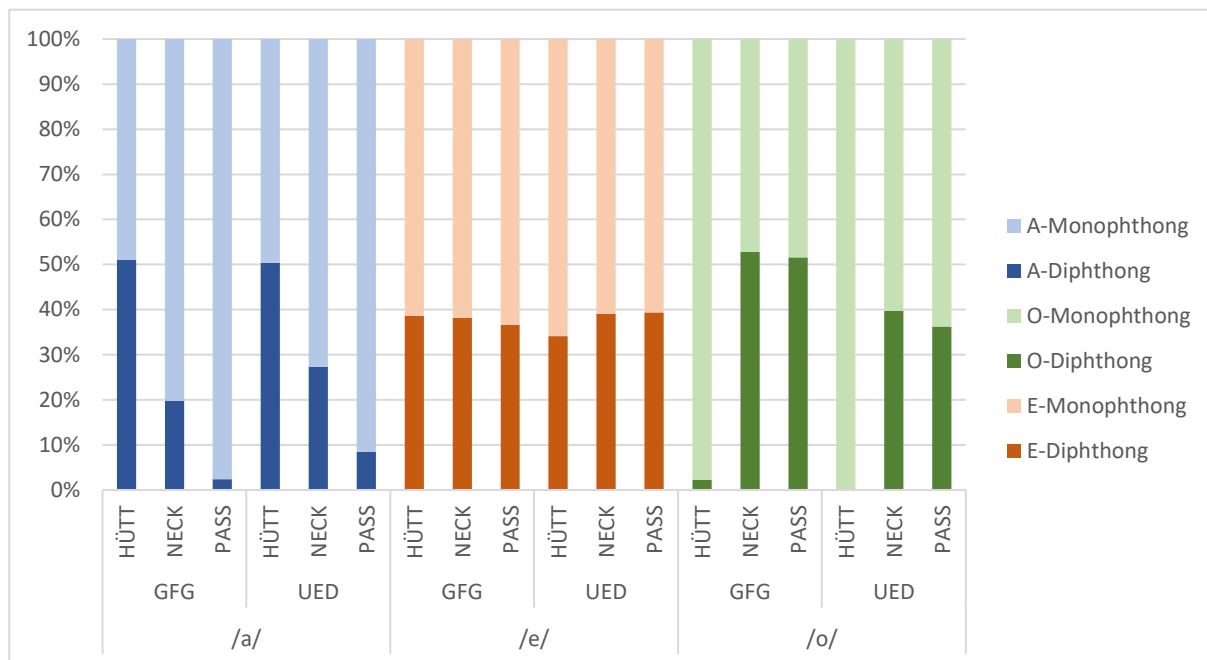


Abbildung 17: Interregionale Unterschiede nach Variable und Setting (in %)

Die Erhebungssettings haben also in den Daten des Korpus sowohl überblicksmäßig als auch mit genauerem Blick auf die untersuchten Orte einen variablenabhängig mehr oder weniger starken Einfluss auf die Ergebnisse gezeigt. Der intersituative Effekt fällt somit eher gering aus. Auch wenn das Auftreten von Steigdiphthongen in den einzelnen Orten geringfügig höher oder niedriger ist, bleiben die allgemeinen Trends gleich. Diese zeigen, dass die Variable je nach Ort den größten Einfluss haben dürfte.

In einem weiteren Schritt soll nun auch analysiert werden, ob es intraindividuelle Unterschiede hinsichtlich der Settings gibt, ob also die einzelnen Informant:innen im Freundesgespräch bzw. den Übersetzungsaufgaben mehr oder weniger Steigdiphthonge produzieren. Abbildung 18 stellt die inter- und intraindividuellen /a/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort dar.

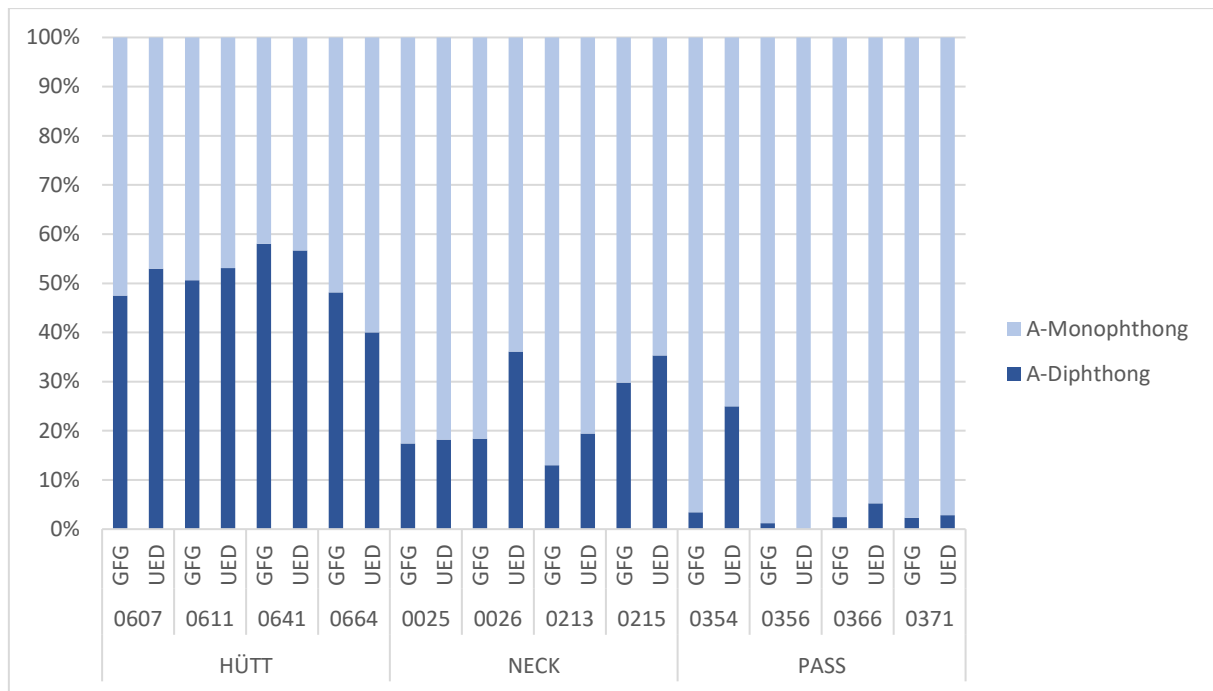


Abbildung 18: Inter- und intraindividuelle /a/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort (in %)

Es zeigen sich hier unterschiedliche Ergebnisse, wobei ersichtlich wird, dass vor allem die Neckenmarkter Gewährspersonen in den Übersetzungsaufgaben prozentuell mehr steigende /a/-Diphthonge produzieren als in den Freundesgesprächen. In Hüttschlag diphthongieren zwei Sprecher:innen mehr im Freundesgespräch, zwei in den Übersetzungsaufgaben. Einen auffallend großen Unterschied zwischen den Settings macht der ältere Passailer Sprecher (0354), der im Freundesgespräch kaum Diphthonge produziert, in den Übersetzungsaufgaben jedoch etwa 25 % diphthongierte Varianten realisiert. Er ist auch die einzige Passailer Gewährsperson im Korpus, bei der generell mehr als 5 % diphthongische Formen von /a/ (pro Setting) auftreten. Ebenso lassen sich bei der jungen Neckenmarkterin (0026) relativ große Differenzen zwischen den Settings erkennen. Sie zeigt deutlich mehr diphthongierte Varianten in den Übersetzungsaufgaben (36,1 %) als im Freundesgespräch (18,4 %).

Insgesamt lässt sich deutlich feststellen, dass alle vier Hüttschlager Gewährspersonen im Vergleich zu den Informant:innen der anderen Orte mehr Steigdiphthonge produzieren, wenngleich auch der junge Mann (0664) am wenigsten diphthongische Varianten realisiert. Bis auf den auffällig hohen Wert des alten Passailers (0354) in den Übersetzungsaufgaben stimmen aber auch hier die auftretenden diphthongierten Formen intraregional überein. Die größte intraregionale Variation weist Neckenmarkt auf. Eine der beiden älteren Sprecherinnen (0215) zeigt eine häufige Diphthongierungsrate (etwa 30–35 % der Belege in beiden Settings), wohingegen die anderen – bis auf die bereits erwähnte junge Neckenmarkterin (0026), die in den

Übersetzungsaufgaben vergleichsweise viele Diphthonge produziert – durchschnittlich nur knapp 20 % der Belege in beiden Settings diphthongisch realisieren.

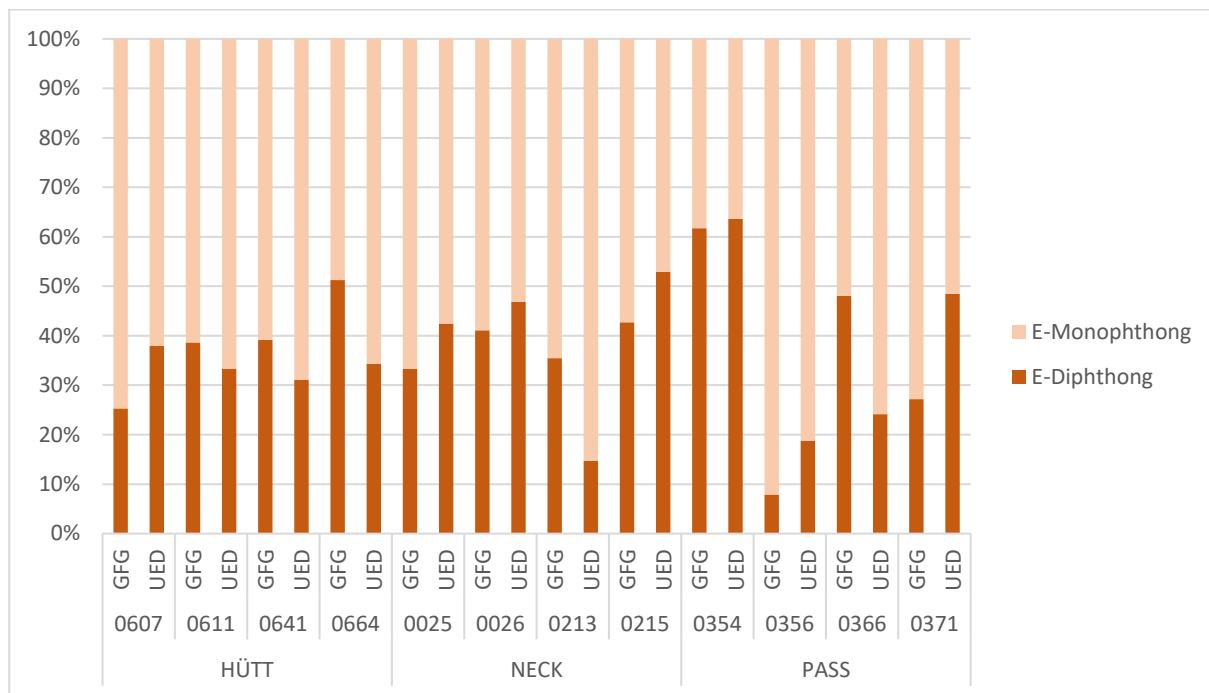


Abbildung 19: Interindividuelle /e/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort (in %)

Abbildung 19 zeigt analog zu Abbildung 18 die inter- und intraindividuellen /e/-Realisierungen pro Ort im Setting-Kontrast. Im Vergleich zu den Überblicksdarstellungen (Abbildungen 16 und 17), die kaum interregionale sowie intersituative Differenzen für diese Variable erkennen lassen, zeigen sich doch deutliche Unterschiede, wobei insgesamt ein vermehrtes Auftreten von Steigdiphthongen weder im einen noch im anderen Setting zu erkennen ist; dies variiert von Person zu Person mehr oder weniger stark. Die Informant:innen zeigen teils geringe, teils stärkere intersituative Differenzen. Große Unterschiede in ihrem Diphthongierungsverhalten zwischen den Settings lassen der junge Hüttschlager Sprecher (0664), eine der älteren Neckenmarkterinnen (0213) sowie die ältere Passailerin (0366) und der junge Passailer (0371) erkennen. Spannend in diesem Zusammenhang ist, dass es kein ersichtliches Muster gibt, in welchem Setting mehr oder weniger diphthongiert wird: Die Gewährspersonen 0664, 0213 und 0366 verwenden jeweils in den Freundesgesprächen mehr diphthongierte Varianten; 0371 dagegen in den Wenker-Übersetzungen.

Auch wenn die Belegzahlen für /e/-Diphthongierungen im Gesamtüberblick interregional kaum Variation abbilden (s. Abbildungen 16 und 17), zeigt Abbildung 19, dass es intraregional auf interindividueller Ebene doch große Unterschiede gibt. Der wohl auffälligste lässt sich in Passail finden, und zwar zwischen dem alten Informanten (0354), der im gesamten Korpus in

beiden Settings prozentuell die höchste Anzahl an Steigdiphthongen realisiert, und der jungen Passailer Sprecherin (0356), die – zumindest im Freundesgespräch – mit unter 10 % der Belege die wenigsten /e/-Diphthonge aufweist. Auch in Neckenmarkt variiert der Anteil an diphthongisch realisierten Varianten teils stark, vor allem zwischen den beiden älteren Sprecherinnen in den Übersetzungsaufgaben. Während die eine Informantin (0213) nur etwa 15 % der Belege diphthongiert, produziert die andere (0215) über 50 % Steigdiphthonge. Hüttschlag scheint, was die /e/-Diphthonge anbelangt, intraregional am einheitlichsten zu sein. Doch auch hier lassen sich teils beträchtliche Unterschiede feststellen: Die größte interindividuelle Differenz weisen die junge Sprecherin (0607) mit 25,3 % diphthongierten Belegen und der junge Sprecher (0664) mit 51,3 % diphthongischen Realisierungen im Freundesgespräch auf.

Auch bei /o/ lassen sich intersituative sowie inter- und intraregionale Differenzen ausmachen. Wie im Überblick (Abbildungen 16 und 17) bereits ersichtlich, treten in Hüttschlag im Vergleich zu den anderen Orten kaum Diphthongierungen zutage. Wenn diphthongiert wird, dann ausschließlich im Freundesgespräch.

Die größten intersituativen Unterschiede können in Passail festgestellt werden, und zwar bei der alten Sprecherin (0366) und dem jungen Sprecher (0371), wobei erstere einen noch deutlicheren Unterschied zeigt. Sie realisiert im Freundesgespräch knapp 70 % der Belege diphthongisch, in den Wenker-Übersetzungen nicht einmal 20 %.

Intraregional sind die Ergebnisse für /o/ mit jenen von /e/ vergleichbar. Auch bei dieser Variable (s. Abbildung 20) ist der größte interindividuelle Unterschied zwischen dem alten Passailer (0354) und der jungen Passailerin (0356) zu bemerken. Er diphthongiert in beiden Settings knapp 60 % (GFG) und etwa 75 % (UED) der Belege, sie zu knapp 15 % (GFG) bzw. 20 % (UED). Generell treten bei /o/ vor allem in Passail die größten intersituativen sowie intraindividuellen Differenzen auf.

Doch auch in Neckenmarkt sind Unterschiede zwischen den Settings bei allen vier Sprecher:innen zu bemerken: Alle vier produzieren im Freundesgespräch mehr diphthongierte Varianten als in den Übersetzungsaufgaben. Die interindividuellen Differenzen sind eher überschaubar; die meisten Belege für die Diphthongierung von /o/ lassen sich bei einer der beiden älteren Gewährspersonen (0215) finden, darauf folgt die junge Informantin (0026). Der junge Sprecher (0025) zeigt ähnlich viele diphthongische Formen wie die zweite ältere Sprecherin (0213). Auffallend ist, dass niemand der Hüttschlag Informant:innen in den Übersetzungsaufgaben auch nur einen /o/-Diphthong produziert.

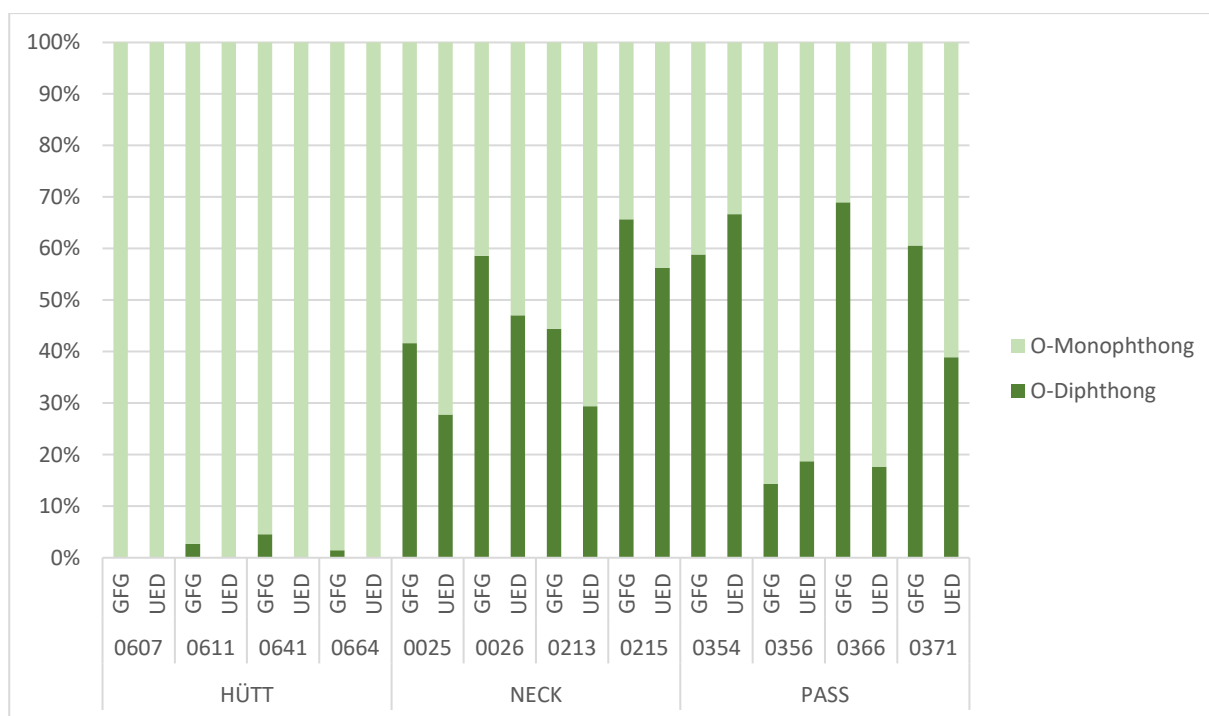


Abbildung 20: Interindividuelle /o/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort (in %)

Interregional treten im Variablenvergleich zusammenfassend also beträchtliche Unterschiede auf, vor allem zwischen der Diphthongierung von /a/ und /o/. Interessant ist, dass das Auftreten von /o/-Diphthongierungen im Vergleich zu /a/-Diphthongierungen zwischen diesen beiden Erhebungsorten konträr verläuft – in Hüttschlag sind kaum /o/-Diphthongierungen zu finden, dafür aber ein sehr hoher Prozentsatz an /a/-Diphthongierungen, in Passail ist es genau umgekehrt. Da Neckenmarkt den östlichsten der drei Erhebungsorte darstellt, geographisch gesehen somit nicht dazwischenliegt und trotzdem Diphthongierungen bei beiden Variablen auftreten, kann man auch nicht von einem Ost-West-Gefälle bzw. West-Ost-Gefälle aus horizontaler Sicht sprechen.

Auch intraregional lassen sich starke inter- und intraindividuelle sowie intersituative Differenzen bemerken, die vor allem für die Variable /e/ spannend sind, da sie genauere Aussagen zulassen als der interregionale Überblick. Ein Muster hinsichtlich des Diphthongierungsverhaltens zwischen den Settings konnte jedoch nicht festgestellt werden.

4.2.3 Personen und Gruppen im Fokus

Neben den inter- und intraregionalen sowie intersituativen Differenzen sollen nachfolgend nun noch weitere inter- und intraindividuelle Befunde in den Blick genommen werden. Bezugnehmend auf die beschriebenen soziolinguistischen Faktoren (s. Kapitel 2.2), die auf das Sprachverhalten von Personen Einfluss nehmen können, werden etwaige intergenerationelle

Differenzen sowie Differenzen hinsichtlich des Geschlechts der Gewährspersonen untersucht. Der Faktor „soziale Schicht“ spielt beim Informant:innensample der vorliegenden Masterarbeit keine direkte Rolle, sondern lässt sich mit dem Faktor „Alter“ zusammenfassen, da die jungen Gewährspersonen allesamt zumindest die Matura gemacht haben und die älteren Personen im Vergleich dazu keinen höheren Bildungsgrad aufweisen.

Überblicksmäßig lässt sich sagen, dass die älteren Gewährspersonen mit 56,6 % aller Belege im Vergleich zu den jüngeren mit 43,4 % der Belege häufiger Steigdiphthonge produzieren.

Die folgende Abbildung (21) zeigt die verschiedenen Realisierungen der Variablen im Generationenvergleich.

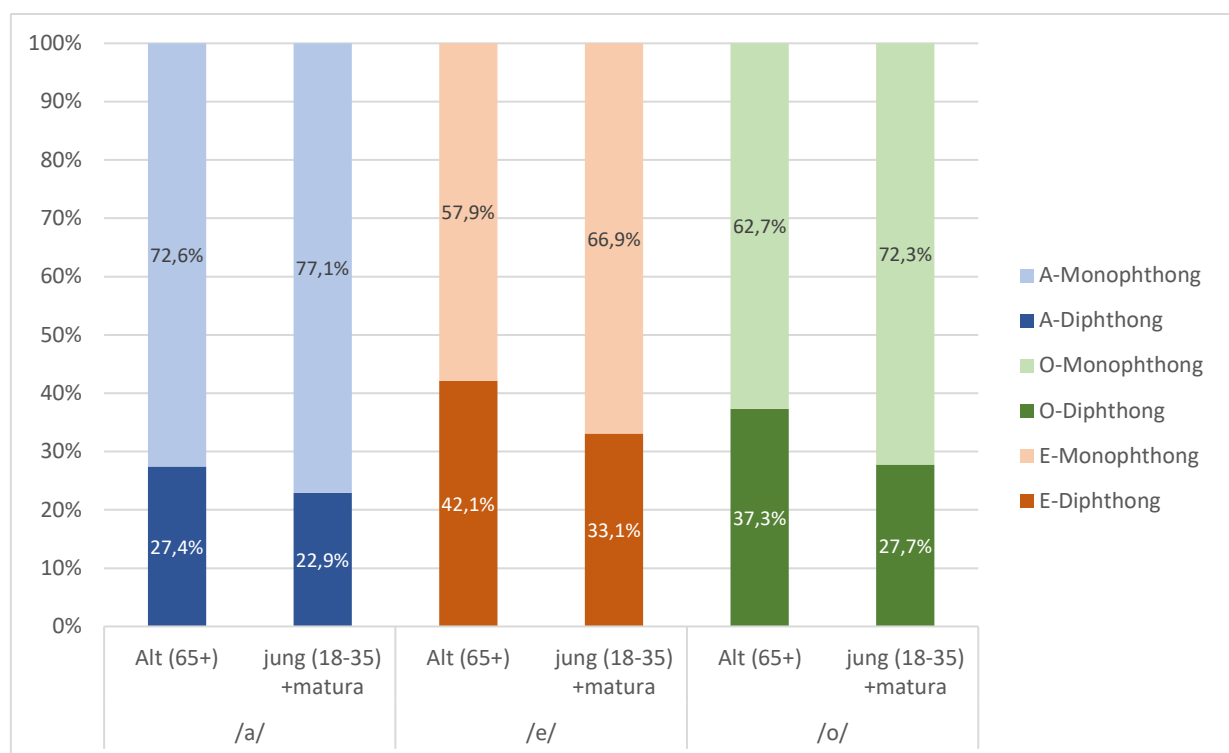


Abbildung 21: Intergenerationelle Differenzen nach Variablen (in %)

Die intergenerationellen Differenzen äußern sich laut Abbildung 21 bei allen drei untersuchten Variablen auf ähnliche Weise: Die Gewährspersonen der älteren Generation zeigen im Überblick deutlich mehr diphthongierte Formen als die jüngeren Sprecher:innen. Dabei fällt der Unterschied im Generationenvergleich bei /a/ am geringsten aus – die älteren Gewährspersonen diphthongieren 27,4 % und die jüngeren 22,9 % der Belege. Die größte Differenz findet sich bei /o/: 37,3 % der Belege werden von den Informant:innen über 65 diphthongisch realisiert und nur 27,7 % von den 18–35-jährigen Sprecher:innen.

In Abbildung 22 soll in weiterer Folge untersucht werden, ob das Setting im Generationenvergleich eine Rolle spielt. Wie bereits erläutert, ist davon auszugehen, dass sich die

Gewährspersonen in den Übersetzungsaufgaben bemühen, besonders dialektal zu sprechen, wohingegen das Freundesgespräch freier verläuft und die Konzentration (zumindest nicht bewusst) auf der Aussprache verschiedener Wörter liegt. Es sei an dieser Stelle nochmals auf Unger (2014: 64f.) verwiesen, die von „hyperdialektalen Formen“ spricht, die lediglich Erinnerungsformen an die Sprache der Großeltern darstellen könnten, so aber nicht mehr wirklich verwendet werden (s. Kapitel 2.1). Solche Formen wären in einem Setting wie den Wenker-Übersetzungsaufgaben durchaus denkbar, jedoch stellt sich die Frage, ob dies auch auf phonetisch-phonologischer Ebene sichtbar wird. Darauf achtend, soll nachfolgend (Abbildungen 22 und 23) der Blick auf etwaige intergenerationelle Differenzen im Hinblick auf das Setting gerichtet werden.

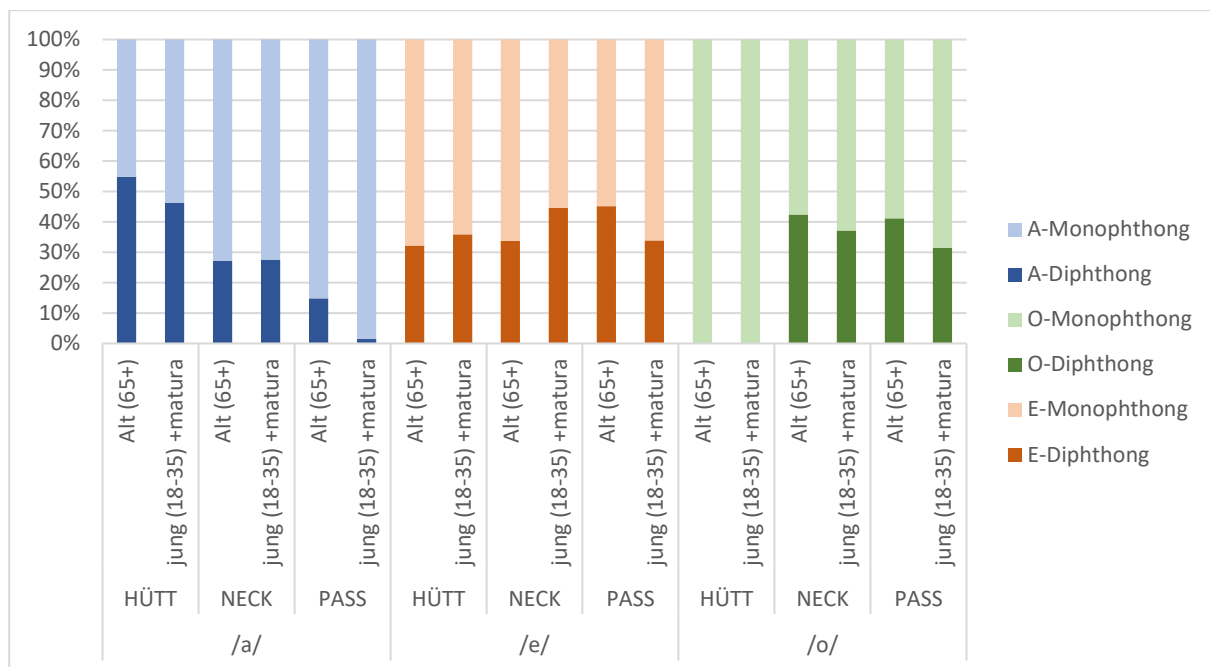


Abbildung 22: Intergenerationelle Differenzen in den UED nach Ort und Variable (in %)

Abbildung 22 zeigt die Ergebnisse für die Wenker-Übersetzungsaufgaben im Generationenvergleich. Es fällt auf, dass das Muster, wonach die ältere Generation mehr Steigdiphthonge produziert als die jüngere, in Neckenmarkt bei der Variable /e/ durchbrochen wird. Hier produzieren die jüngeren Sprecher:innen mehr diphthongierte Varianten (44,6 %) als die älteren (33,8 %). Auch bei /a/ diphthongieren die jungen Neckenmarkter:innen minimal häufiger als die älteren. Etwas mehr diphthongierte /e/-Varianten (35,9 % zu 32,3 %) werden auch in Hüttschlag von den jüngeren Informant:innen produziert.

Bei allen anderen Variablen bzw. Erhebungsorten treten mehr Diphthonge bei den älteren Gewährspersonen auf, wobei auch hier anzumerken ist, dass der Unterschied zwischen Jung und Alt in einigen Fällen lediglich sehr gering ausfällt. Die größten intergenerationellen Differenzen

sind in Passail zu beobachten, was sich bereits im interindividuellen Setting-Kontrast (Abbildungen 19 und 20) abgezeichnet hat.

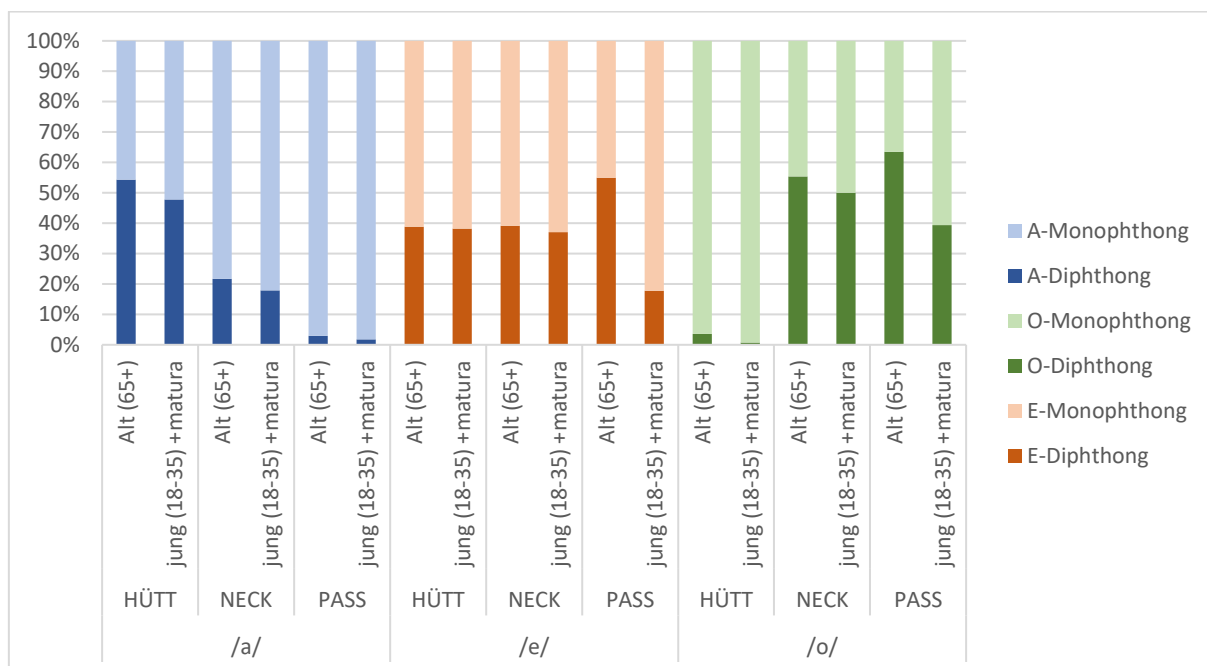


Abbildung 23: Intergenerationelle Differenzen in den GFGs nach Ort und Variable (in %)

Die intergenerationellen Differenzen in den Freundesgesprächen fallen vor allem in Neckenmarkt und Hüttschlag sehr gering aus. In beiden Erhebungsorten treten zwischen den älteren und den jüngeren Gewährspersonen keine auffälligen Unterschiede zutage.

Ebenso wie in den Übersetzungsaufgaben unterscheiden sich die Passailer Informant:innen im Generationenvergleich am deutlichsten; im Freundesgespräch ist der Unterschied zwischen Alt und Jung – zumindest bei /e/ und /o/ – noch größer als in den Wenker-Übersetzungsaufgaben. Mit lediglich 17,8 % Steigdiphthongen unterscheiden sich die jungen Sprecher:innen aus Passail bei der Variable /e/ besonders stark von den älteren Gewährspersonen, die 55 % der Belege diphthongisch realisieren.

Es wird also sichtbar, dass intergenerationelle Unterschiede in allen Erhebungsorten und bei allen Variablen zumindest teilweise vorhanden sind, jedoch nicht schematisch verlaufen. Insgesamt lässt sich zwar sagen, dass die ältere Generation mehr Steigdiphthonge (56,6 %) als die jüngere (43,4 %) produziert (sofern im jeweiligen Ort überhaupt Diphthongierungen einer Variable erfolgen), im Orts- und Settingvergleich wird jedoch deutlich, dass dies nicht immer zutrifft. Dass es in den Übersetzungsaufgaben zu einem verstärkten Dialektgebrauch hinsichtlich der Diphthongierung der jüngeren Sprecher:innen im Vergleich zum Freundesgespräch kommt, lässt sich nicht eindeutig feststellen, auch wenn in Neckenmarkt und Hüttschlag für die Variable

/e/ mehr Diphthongierungen in der jungen als in der älteren Generation auftreten. Dennoch ist erkennbar, dass die intergenerationellen Differenzen im Freundesgespräch etwas größer ausfallen, was darauf hindeuten könnte, dass sich die jüngeren Sprecher:innen in den Wenker-Übersetzungsaufgaben verstärkt auf dialektale Formen konzentrieren und sich somit der Sprache der älteren Generation etwas „annähern“.

Wie in Kapitel 2.2.1 beschrieben, wurden hinsichtlich der Dialektverwendung immer wieder geschlechtsspezifische Unterschiede identifiziert. Ob das auf die Daten der vorliegenden Masterarbeit zutrifft, soll im Folgenden untersucht werden.

In einem ersten Überblick zeigt die Analyse der Daten, dass die Informanten etwas häufiger diphthongieren (32,9 % der Belege) als die Informantinnen (30,7 % der Belege).

Abbildung 24 zeigt einen Überblick über die Realisierung von Steigdiphthongen der männlichen im Vergleich zu den weiblichen Gewährspersonen.

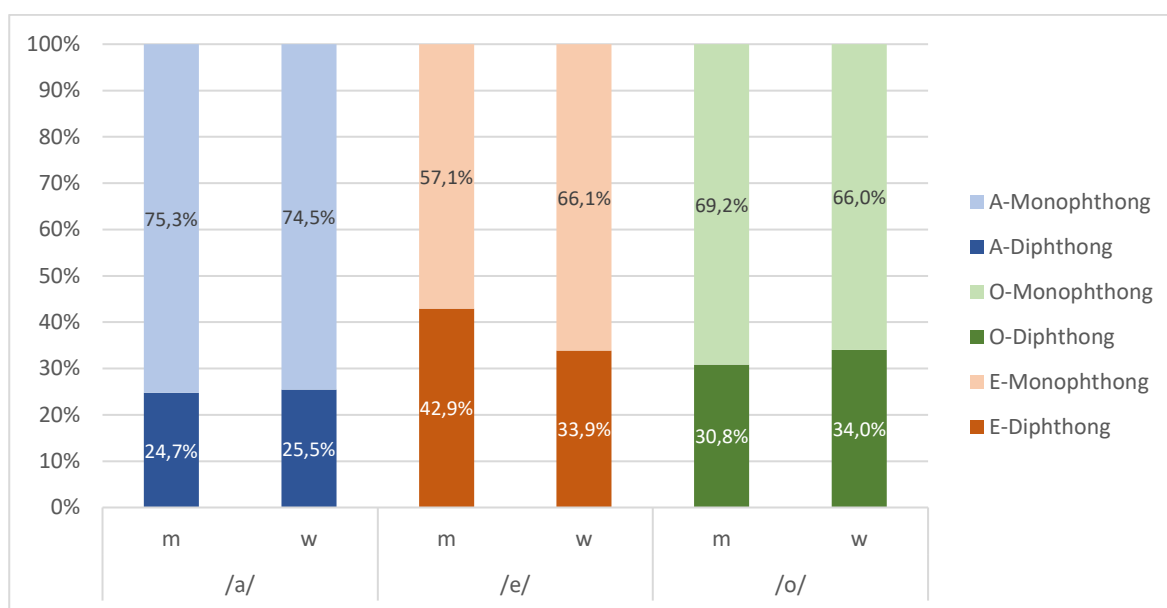


Abbildung 24: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede im gesamten Korpus (in %)

In Abbildung 24 wird ersichtlich, dass zwar Differenzen zwischen den weiblichen und männlichen Gewährspersonen in Bezug auf die Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ bestehen, diese teilweise aber relativ gering ausfallen. Bei /a/ und /o/ realisieren die teilnehmenden Frauen geringfügig mehr Diphthonge, bei /e/ – mit einem deutlicheren Unterschied (42,9 % zu 33,9 %) – die Männer. Es ist beim Faktor Geschlecht jedoch erneut darauf hinzuweisen, dass das Verhältnis zwischen Männern und Frauen nicht ganz ausgewogen ist – es befinden sich die Daten von sieben Frauen und fünf Männern im Korpus.

Um einen genaueren Einblick in etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede zu erhalten, soll in diesem Zusammenhang noch ein Blick auf die Erhebungsorte geworfen werden.

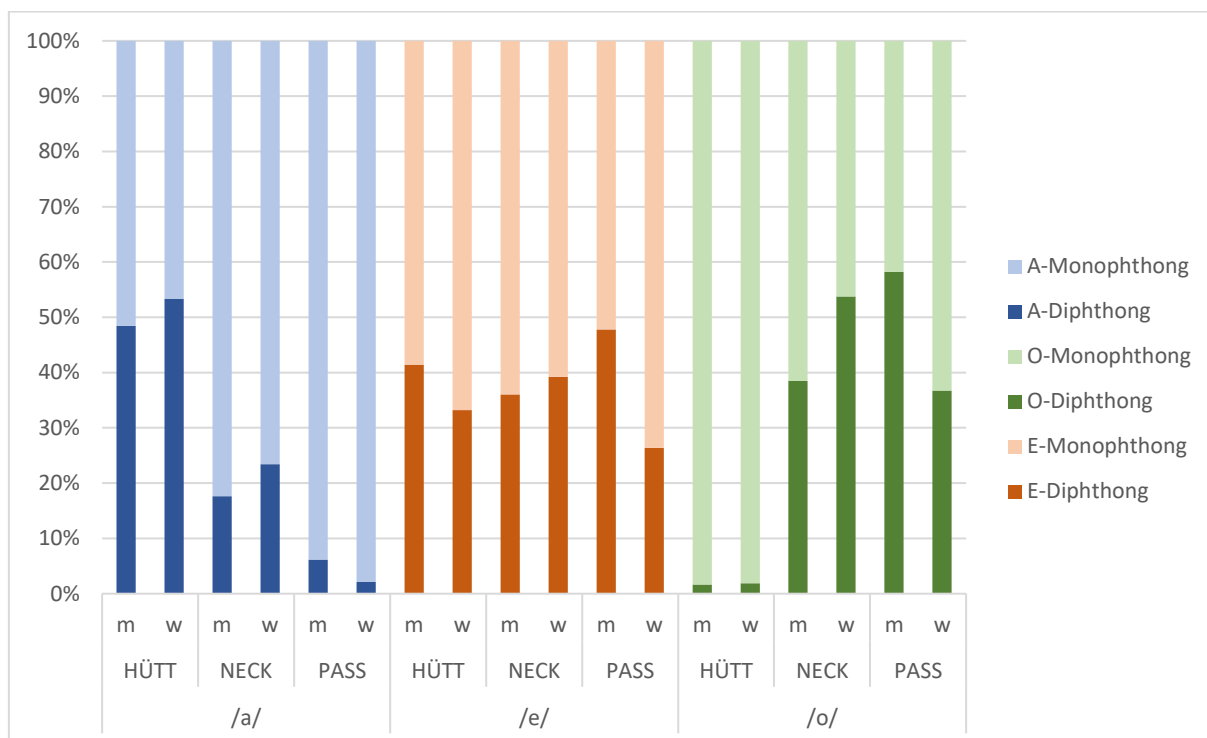


Abbildung 25: Relative Variantenverteilung nach Geschlecht und Erhebungsort (in %)

Abbildung 25 zeigt, dass geschlechtsspezifische Unterschiede im Korpus durchaus vorhanden sind und sich teilweise als relativ groß erweisen. Am auffälligsten sind diese für die Variablen /e/ und /o/ in Passail, wobei die Sprecher deutlich mehr Diphthonge (47,8 % bzw. 58,2 %) produzieren als die Sprecherinnen (26,4 % bzw. 36,7 %). In Neckenmarkt dagegen treten bei allen Variablen mehr Steigdiphthonge bei den Informantinnen auf, was sich besonders bei /o/ bemerkbar macht. An dieser Stelle sei jedoch nochmals darauf hingewiesen, dass die Daten von drei Neckenmarkterinnen und nur einem Neckenmarkter ausgewertet wurden.¹⁷ In Hüttschlag lässt sich kein geschlechtsspezifisches Muster erkennen. Hier produzieren die weiblichen Gewährspersonen mehr /a/-Diphthonge als die männlichen (53,3 % zu 48,5 %), wohingegen die Sprecher mehr /e/-Diphthonge (41,5 % zu 33,2 %) realisieren als die Sprecherinnen. Diphthongierte /o/-Varianten treten bei beiden Geschlechtern ähnlich selten auf. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die weiblichen Gewährspersonen – obwohl sich die Daten von mehr Frauen als Männern im Korpus befinden – variablen- und ortsübergreifend minimal weniger (30,7 %) von Steigdiphthongen Gebrauch machen als die untersuchten Männer mit 32,9 %.

¹⁷ Für einen genauen Einblick in das Informant:innensample, s. Tabelle 1.

Angesichts der geringen Zahl analysierter Sprecher:innen muss eingeräumt werden, dass diese Unterschiede womöglich auf individuelle statt geschlechtsspezifische Präferenzen zurückgeführt werden können.

4.3 Linguistische Steuerungsfaktoren

In diesem Kapitel soll auf etwaige linguistische Faktoren eingegangen werden, die die Ergebnisse der Analyse beeinflusst haben könnten. Dazu gehört zunächst der mittelhochdeutsche Bezugslaut, auf den die Lexeme im Korpus zurückgehen. Es wird dabei analysiert, ob der Bezugslaut – nämlich Lang- oder Kurzvokal – einen Einfluss darauf hat, ob die Sprecher:innen steigende Diphthonge produzieren oder nicht. Als weiterer Faktor wird die Betonung innerhalb des Satzes herangezogen und untersucht, ob Lexeme in unbetonter Position häufiger diphthongiert werden als in betonter und vice versa. Weiters von Interesse ist der lautliche Kontext der drei im Fokus stehenden Variablen. Es soll außerdem – um die Transparenz der Daten zu gewährleisten – analysiert werden, welche Lexeme am häufigsten diphthongiert werden, welche Funktionswörter sich in den Daten verbergen und ob es dahingehend irgendwelche Zusammenhänge in Bezug auf die Diphthongierung zu bemerken gibt.

4.3.1 Mittelhochdeutscher Bezugslaut

Wie in Kapitel 2.4 dieser Arbeit bereits beschrieben, kann mit Referenz auf den mittelhochdeutschen Bezugslaut oftmals die Variation im Datensatz besser erklärt werden als mit Referenz auf die Standardsprache. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, ob der mittelhochdeutsche Bezugslaut, auf den die fokussierten Variablen /a/, /e/ und /o/ zurückgehen, im Zusammenhang mit einer potenziellen Diphthongierung steht. Bei der Annotation der transkribierten Belege wurde deshalb zusätzlich gekennzeichnet, ob der fokussierte Laut auf den mittelhochdeutschen Langvokal (*â/ê/ô*) oder den mittelhochdeutschen Kurzvokal (*a/e/o*) zurückgeht¹⁸. Lexeme, die auf keinen der beiden mittelhochdeutschen Vokale zurückzuführen sind, wurden nachträglich aus dem Korpus entfernt.

Bevor mit der Analyse begonnen werden kann, soll an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Belege, die auf mhd. *â/ê/ô* oder mhd. *a/e/o* zurückgehen in ihrer Anzahl variieren. Das liegt daran, dass die Belege in den Wenker-Übersetzungen fix vorgegeben sind und auch die Belege in den freien Gesprächen nicht vorherseh- oder steuerbar gewesen wären. Es

¹⁸ Dies geschah hauptsächlich mithilfe der deutschen und englischen Wiktionary-Website und des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs von Matthias Lexer.

muss also mit den vorhandenen Lexemen und deren dazugehörigen mittelhochdeutschen Bezugslauten gearbeitet werden. Die folgende Tabelle (8) gibt Aufschluss über die Belegzahlen pro Setting und Bezugslaut.

	<i>/a/</i>	<i>/e/</i>	<i>/o/</i>
GFG	mhd. <i>a</i> : n=765 mhd. <i>â</i> : n=238	mhd. <i>e</i> : n=589 mhd. <i>ê</i> : n=391	mhd. <i>o</i> : n=301 mhd. <i>ô</i> : n=485
UED	mhd. <i>a</i> : n=348 mhd. <i>â</i> : n=107	mhd. <i>e</i> : n=240 mhd. <i>ê</i> : n=180	mhd. <i>o</i> : n=180 mhd. <i>ô</i> : n=96

Tabelle 8: Belegzahlen nach mhd. Bezugslaut und Setting

Bei den folgenden Auswertungen ist also zu berücksichtigen, dass der Anteil an Belegen, der auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgeht, (in den meisten Fällen) höher ist. Dennoch finden sich für alle mittelhochdeutschen Bezugslaute genügend Belege, um die Daten dahingehend untersuchen und Aussagen darüber treffen zu können. Es sei jedoch bereits darauf hingewiesen, dass manche Lexeme vergleichsweise hochfrequent auftreten und so die Ergebnisse verzerren könnten. Darauf wird in der weiteren Analyse jedoch Rücksicht genommen und aufgeschlüsselt, wie sich die Daten zusammensetzen.

Bevor die einzelnen Laute in Bezug auf den mittelhochdeutschen Bezugslaut in den Blick genommen werden, soll ein variablenübergreifender Überblick geboten werden: Die Datenanalyse zeigt, dass Diphthongierungen mit 35,8 % insgesamt häufiger auftreten, wenn der Beleg auf einen Langvokal zurückgeht, als wenn der zugrunde liegende mittelhochdeutsche Bezugslaut ein Kurzvokal ist (29 %). Welche Unterschiede diesbezüglich variablenspezifisch auftreten, veranschaulicht die folgende Abbildung (26).

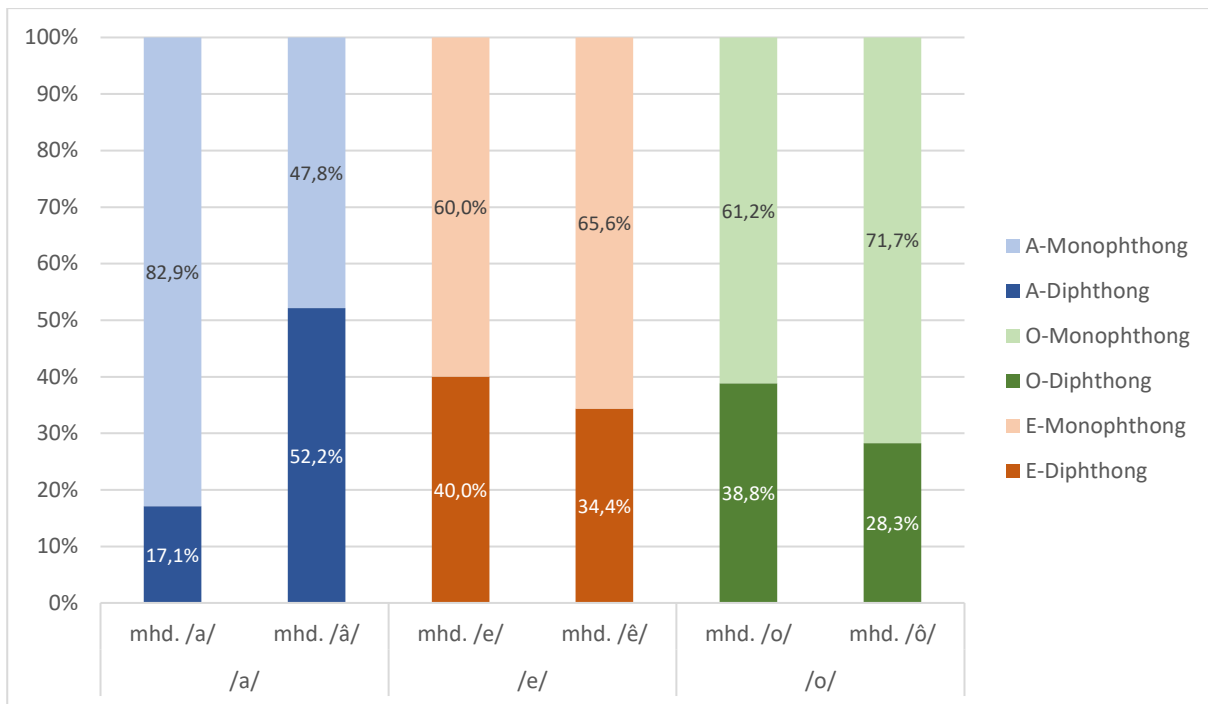


Abbildung 26: Relative Variantenverteilung nach mhd. Bezugs-laut pro Variable im gesamten Korpus (in %)

Aus Abbildung 26 geht deutlich hervor, dass der mittelhochdeutsche Bezugs-laut, auf den die untersuchten Variablen zurückgehen, einen Einfluss auf das Diphthongierungsverhalten der Gewährspersonen hat. Am größten ist dieser bei der Variable /a/: Belege, die auf den mittelhochdeutschen Langvokal zurückzuführen sind, werden zu 52,2 % diphthongiert, Belege, die auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgehen, im Vergleich dazu nur zu 17,1 %. Bei /e/ und /o/ fällt der Unterschied zwischen mittelhochdeutschem Lang- und Kurzvokal zwar geringer aus, ist jedoch ebenso deutlich vorhanden. Spannend ist, dass es bei diesen beiden Variablen genau umgekehrt ist: Hier werden Belege, die auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgehen, prozentuell häufiger diphthongiert als jene, die sich aus einem Langvokal entwickelt haben. Mit 40 % zu 34,4 % fällt der Unterschied für /e/ etwas kleiner aus als jener für /o/ mit 38,8 % zu 28,3 %.

Da der mittelhochdeutsche Bezugs-laut diesem ersten Überblick nach zu urteilen ein einflussreicher Parameter im Hinblick auf die Diphthongierung sein dürfte, wird in weiterer Folge ein genauerer Blick auf die einzelnen Variablen auf inter- und intraregionaler, intersituativer sowie inter- und intraindividuelle Ebene geworfen.

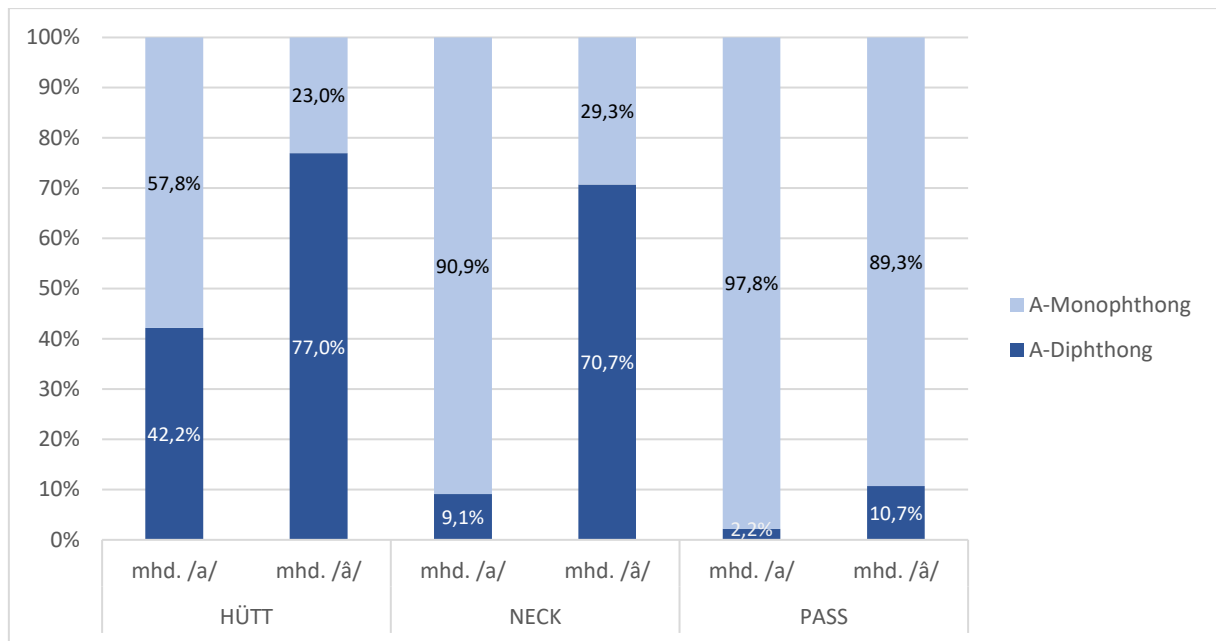


Abbildung 27: Relative Variantenverteilung von /a/ nach mhd. Bezugs-laut und Erhebungsort (in %)

Auf die Variable /a/ hat der mittelhochdeutsche Bezugs-laut hinsichtlich der Diphthongierung einen großen Einfluss. Es ist eindeutig zu sagen, dass interregional in allen drei Erhebungsorten deutlich mehr diphthongierte Varianten auftreten, wenn der mittelhochdeutsche Bezugs-laut ein Langvokal ist. Dabei treten in Hüttschlag mit 77 % der auf mhd. *â* zurückgehenden Belege die meisten Diphthongierungen auf, gefolgt von Neckenmarkt mit 70,7 %. Wie bereits erläutert, kommen in Passail generell kaum /a/-Diphthongierungen vor, die wenigen, die jedoch realisiert werden, gehen größtenteils auch auf den Langvokal zurück. Auffallend sind hier außerdem die Diphthongierungen, die auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgehen. Es zeigt sich ein großer Unterschied zwischen Hüttschlag und Neckenmarkt bzw. Passail: Im Salzburger Erhebungsort werden 42,2 % der Belege, die auf mhd. *a* zurückgehen, diphthongisch realisiert, wohingegen in Neckenmarkt lediglich 9,1 % und in Passail überhaupt nur 2,2 % diphthongierte Formen auftreten.

Wirft man weiters einen Blick auf die interindividuelle sowie intraregionale Ebene (s. Abbildung 28), zeigt sich, dass sich die einzelnen Gewährspersonen im Hinblick auf den mittelhochdeutschen Bezugs-laut ähnlich verhalten. Es ist ein klares Muster aller vier Hütterschlager:innen und aller vier Neckenmarkter:innen zu erkennen: Alle Informant:innen aus diesen beiden Erhebungsorten realisieren mindestens 55 % Steigdiphthonge, wenn der Bezugs-laut der Langvokal ist. In Hüttschlag zeigen ebenfalls alle vier Gewährspersonen eine hohe Anzahl an Diphthongierungen bei Belegen, die auf mhd. *a* zurückgehen, und zwar zwischen knapp 40 % und knapp 50 %. Die Neckenmarkter:innen diphthongieren hier höchstens 15 % der mhd. *a*-Belege.

Lediglich in Passail können größere intraregionale bzw. interindividuelle Differenzen festgestellt werden: Der alte Passailer Sprecher (0354) realisiert diphthongische Varianten, die sowohl auf den Lang- als auch auf den Kurzvokal zurückgehen, wohingegen die alte Passailerin (0366) sowie der junge Passailer (0371) lediglich Belege diphthongieren, die auf mhd. *â* zurückzuführen sind. Die junge Passailerin (0356) realisiert generell kaum /a/-Diphthonge.

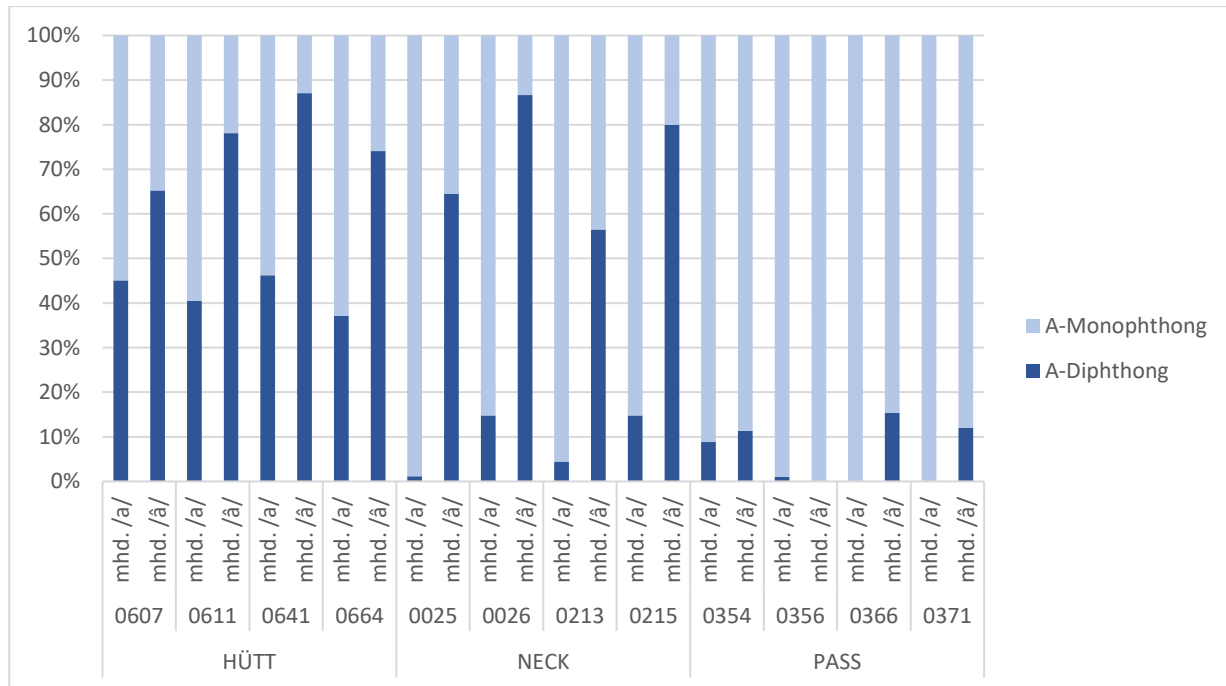


Abbildung 28: Interindividuelle /a/-Realisierungen nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %)

Analog zu /a/ sei folglich der Blick auf die Variable /e/ gerichtet. Abbildung 29 zeigt dabei ein auffallend anderes Bild: Das Auftreten von Diphthongierungen variiert zwar ebenfalls stark zwischen Lang- und Kurzvokal als mittelhochdeutschem Bezugslaut, es gibt allerdings auch interregionale Differenzen. Während bei /a/ die Gewährspersonen aller drei Erhebungsorte mehr Steigdiphthonge produzieren, wenn die Belege vom mittelhochdeutschen Langvokal abstammen, lässt sich für /e/ kein analoges Schema erkennen – im Gegenteil. Neckenmarkt und Passail verhalten sich ähnlich; in beiden Erhebungsorten diphthongieren die Sprecher:innen häufiger, wenn der Beleg auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgeht. In Hüttschlag dagegen ist es genau umgekehrt. Hier werden deutlich mehr diphthongische Varianten realisiert, wenn der mittelhochdeutsche Bezugslaut der Langvokal ist.

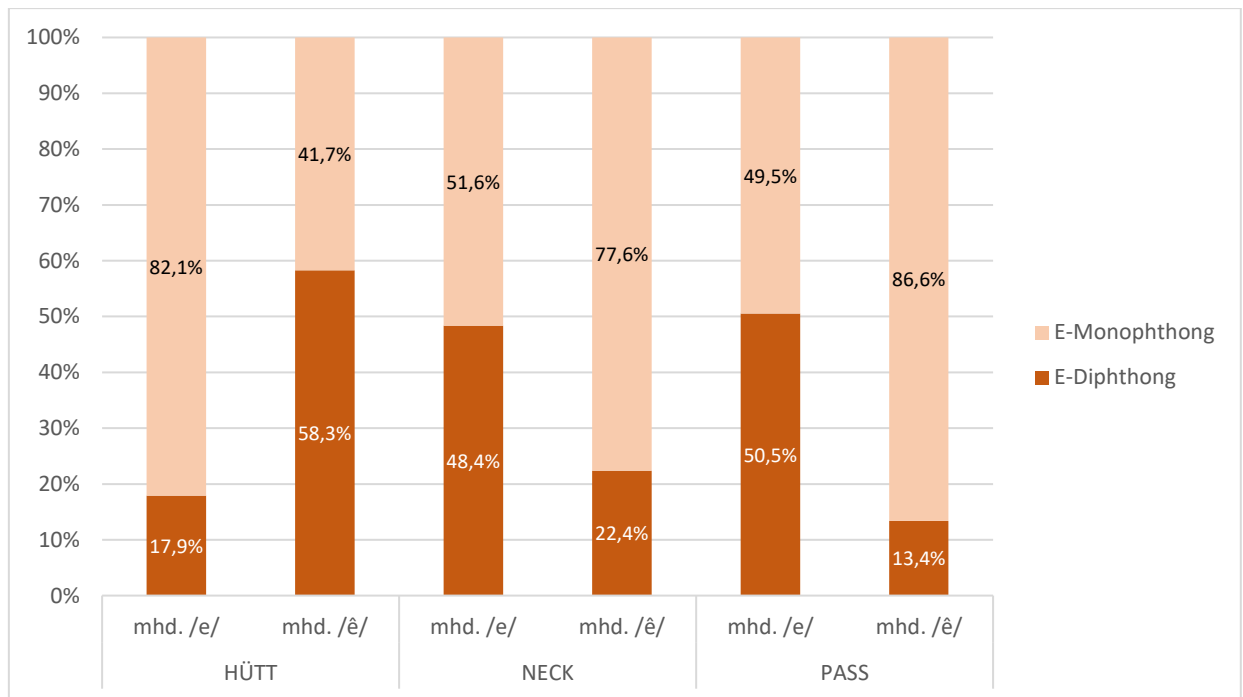


Abbildung 29: Relative Variantenverteilung von /a/ nach mhd. Bezugs laut und Erhebungsort (in %)

Auffallend ist – ähnlich wie bei /a/ – der teils sehr hohe Anteil an diphthongierten Varianten. Bezugnehmend auf mhd. *ê* realisieren die Hüttschläger:innen 58,3 % der Belege, für mhd. *e* treten in Neckenmarkt und Passail etwa 50 % der Belege diphthongisch auf.

Interindividuell zeigt sich auf intraregionaler Ebene ein klares Schema (s. Abbildung 30): Jeweils alle vier Gewährspersonen eines Ortes produzieren – im Fall von Hüttschlag – deutlich mehr Steigdiphthonge, wenn der mittelhochdeutsche Bezugs laut der Langvokal ist und – im Fall von Passail und Neckenmarkt – klar mehr diphthongierte Formen, wenn eine Referenz zum Kurzvokal festzustellen ist. Dabei sind die Differenzen zwischen Belegen mit Langvokal und Belegen mit Kurzvokal unterschiedlich groß. Die Sprecher:innen, die am wenigsten zwischen mittelhochdeutschem Bezugs laut unterscheiden, sind der junge Neckenmarkter (0025), die alte Neckenmarkterin (0213) sowie die junge Passailerin (0356), die generell die wenigsten Diphthongierungen – auch bei /e/ – aufweist.

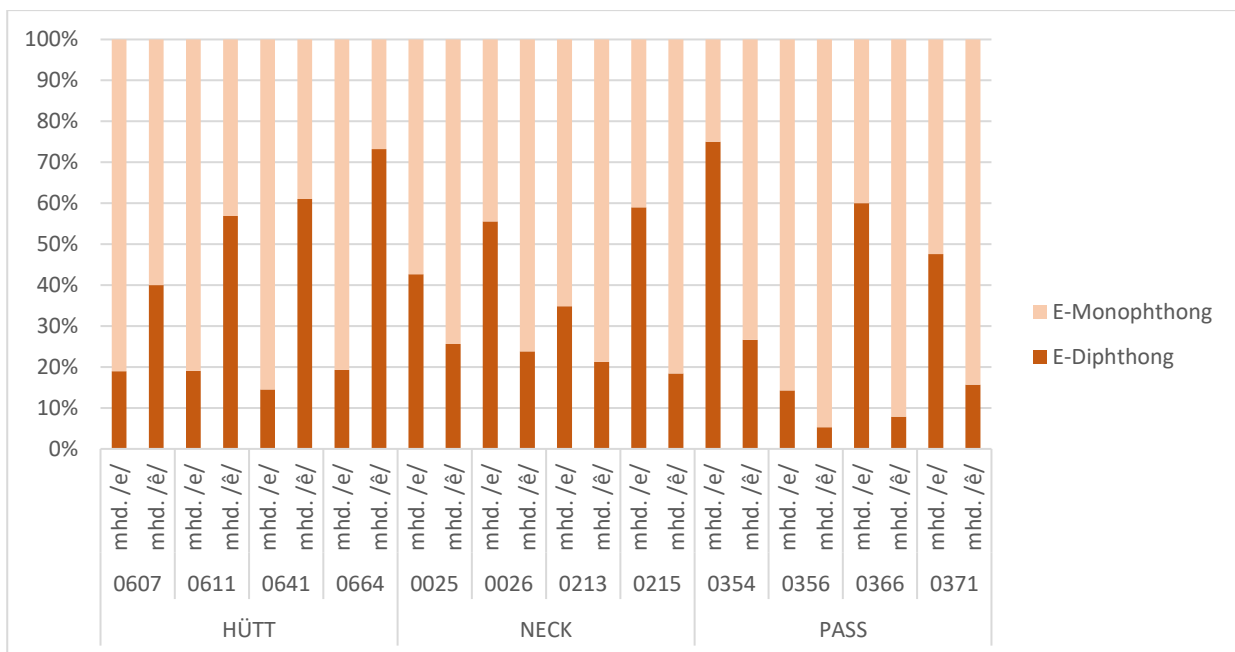


Abbildung 30: Interindividuelle /e/-Realisierungen nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %)

Letztlich soll auch die Variable /o/ in den Fokus genommen werden, wobei sich zwischen Neckenmarkt und Passail ein sehr einheitliches Bild zeigt. In beiden Erhebungsorten diphthongieren die Informant:innen häufiger (60 % bzw. 57,9 %), wenn der Bezugslaut der Kurzvokal mhd. *o* ist. Im Vergleich dazu treten auch bei jenen Belegen, die auf mhd. *ô* zurückgehen, diphthongierte Varianten auf, jedoch zu einem niedrigeren Prozentsatz (43,5 % bzw. 41,3 %).

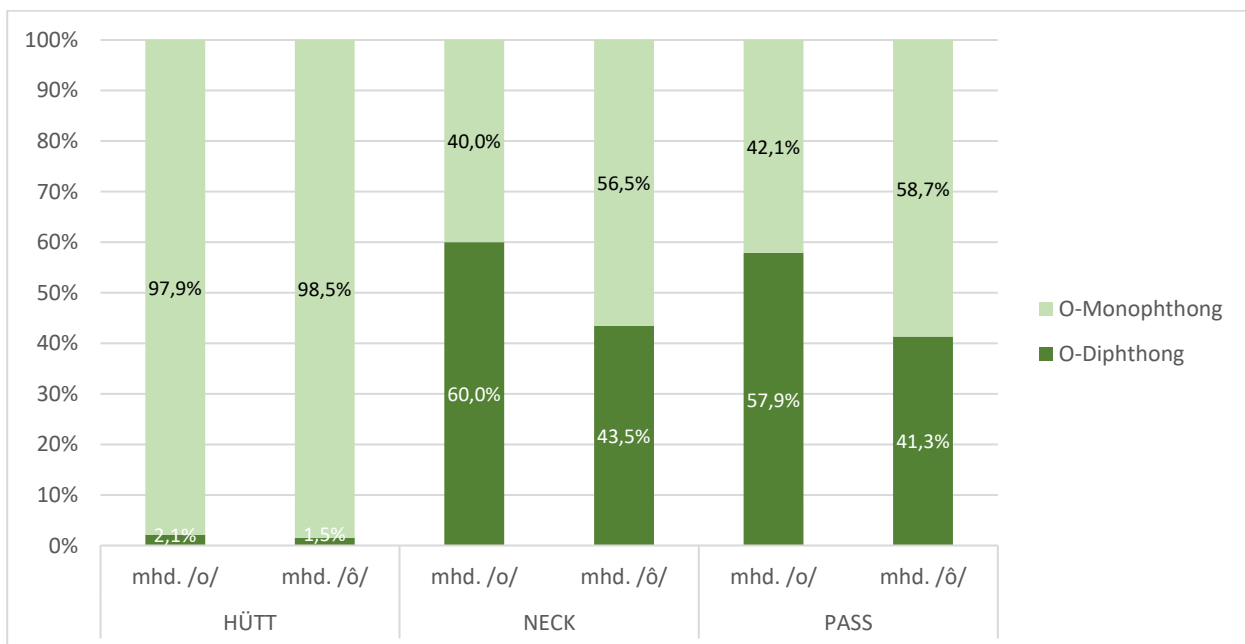


Abbildung 31: Relative Variantenverteilung von /a/ nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %)

Dass in Hüttschlag kaum /o/-Diphthonge auftreten, wurde bereits mehrfach erläutert und zeigt sich auch in dieser Überblicksabbildung (Abbildung 31). Geringfügig mehr diphthongierte Belege (2,1 %) gehen auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal im Vergleich zum Langvokal mit 1,5 % der Belege zurück.

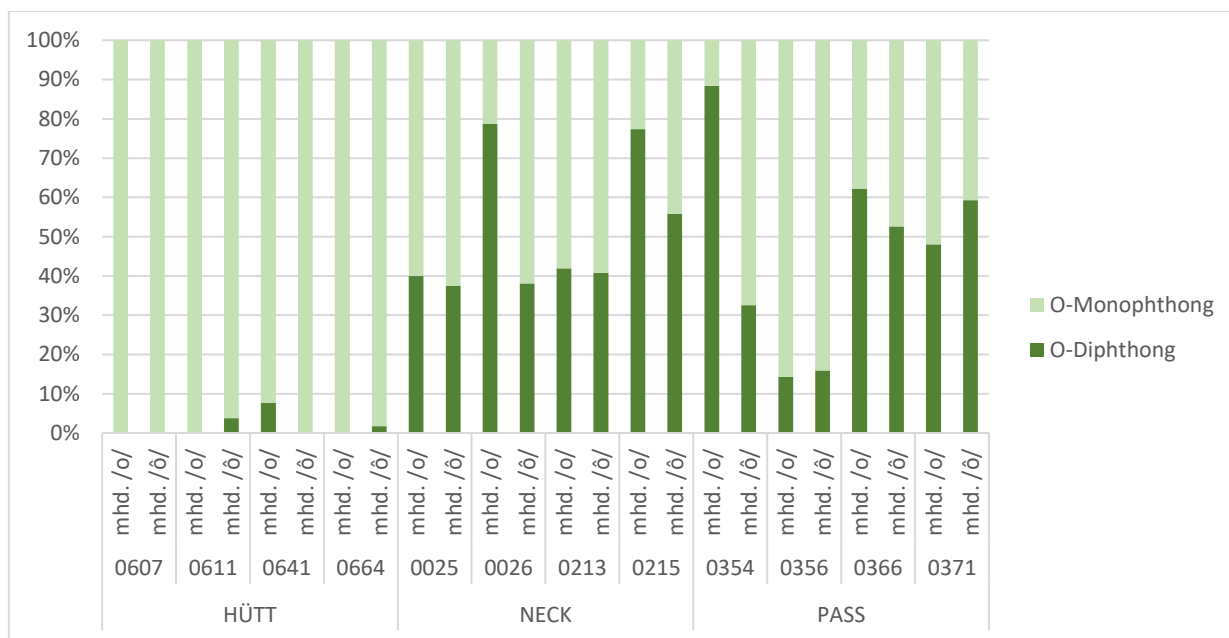


Abbildung 32: Interindividuelle /e/-Realisierungen nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %)

Interindividuell zeigen sich – wie in Abbildung 32 ersichtlich – zwischen den Erhebungsorten bei /o/ auch einige Unterschiede. Auffällig ist, dass in Neckenmarkt zwar alle Sprecher:innen häufiger diphthongieren, wenn der Bezugslaut mhd. *o* ist, dass die Differenzen zum mittelhochdeutschen Langvokal aber unterschiedlich groß sind: So lässt sich kaum ein Unterschied zwischen Lang- und Kurzvokal beim jungen Sprecher (0025) und bei der älteren Sprecherin (0213) feststellen, wohingegen die junge Sprecherin (0026) und die zweite ältere Sprecherin (0215) deutlich differenzieren. Letztere weisen generell einen hohen Prozentsatz an Diphthongierungen, die auf mhd. *ō* zurückgehen, auf (beide knapp 80 %).

Auch in Passail gibt es auffällige Differenzen auf interindividueller Ebene. Die beiden älteren Informant:innen (0354 und 0366) produzieren mehr Diphthonge, wenn der Bezugslaut mhd. *o* ist, die beiden jüngeren Sprecher:innen realisieren mehr diphthongierte Varianten, wenn die Belege auf den Langvokal mhd. *ō* zurückgehen. Zusätzlich sind erneut große Unterschiede in der Häufigkeit von Diphthongierungen zu bemerken. Der alte Passailer (0354) diphthongiert knapp 90 % der Belege, die auf den Kurzvokal zurückgehen, die junge Passailerin (0356) realisiert dagegen sowohl bei Lang- als auch Kurzvokalbelegen nur etwa 15 % Steigdiphthonge.

Die alte Passailerin (0366) und der junge Passail (0371) produzieren vergleichsweise ähnlich viele diphthongierte Varianten (62,2 % bzw. 52,2 % zu 48 % bzw. 59,3 %).

In Hüttschlag treten – wie bereits beschrieben – kaum Steigdiphthonge von /o/ auf. Lediglich die alte Sprecherin realisiert 7,7 % diphthongierte Varianten für Belege mit Kurzvokal und der alte Sprecher weist 3,8 % Diphthongierungen für Belege mit Langvokal auf.

Abschließend soll noch ein Überblick über die verschiedenen Settings im Hinblick auf den mittelhochdeutschen Bezugs laut präsentiert werden.

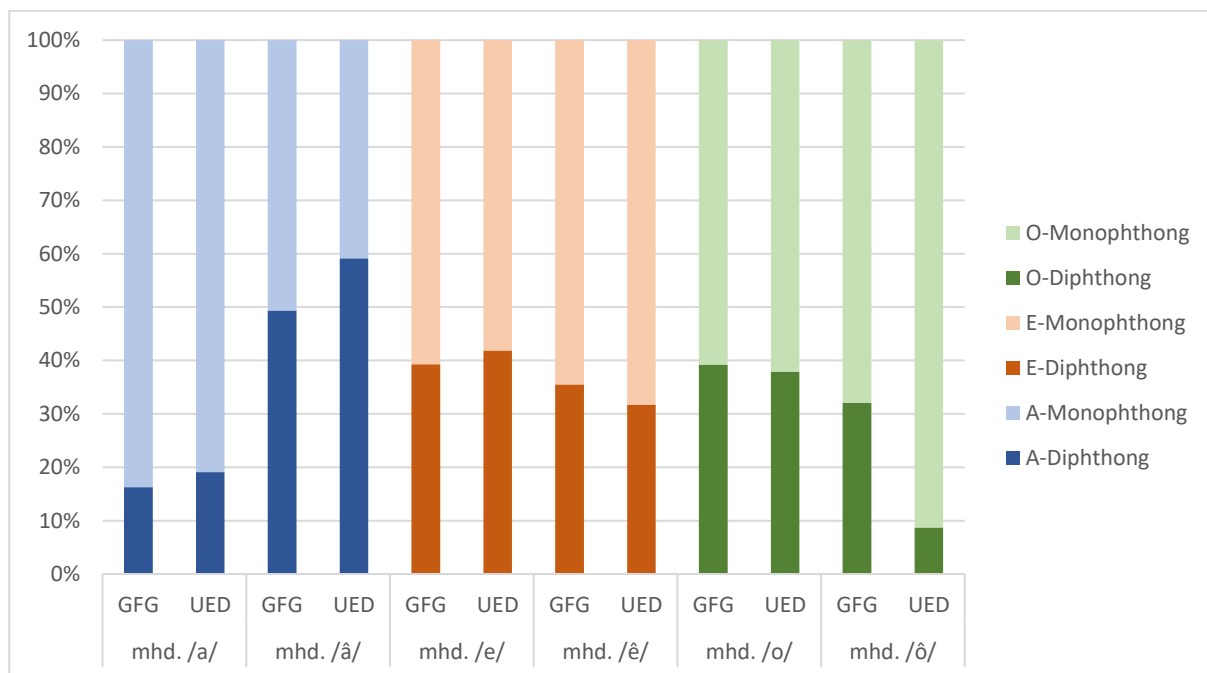


Abbildung 33: Relative Variantenverteilung nach mhd. Bezugs laut und Setting im Überblick (in %)

Abbildung 33 zeigt, dass der größte intersituative Unterschied bei mhd. *ô* besteht. Hierbei wird im Freundesgespräch deutlich mehr diphthongiert als in den Übersetzungsaufgaben. Für die Variable /a/ deutet die Abbildung darauf hin, dass sowohl bei Belegen mit mittelhochdeutschem Lang- als auch Kurzvokal etwas häufiger in den Übersetzungsaufgaben als im Freundesgespräch diphthongiert wird. Für /e/ lässt sich (zumindest aus diesem Überblick) keine Tendenz herauslesen.

4.3.2 Betonung im Satz

Als weiterer Parameter, der einen Einfluss auf die Diphthongierung der fokussierten Variablen haben könnte, wird die Betonung innerhalb des Satzes analysiert. In der Annotation wurden

alle Belege der Freundesgespräche mit „sentencestress+“ (betonte Position im Satz) oder „sentencestress-“ (unbetonte Position im Satz) versehen.

Ein allgemeiner Überblick zeigt, dass betonte Positionen in den untersuchten Daten häufiger diphthongiert werden als unbetonte. So treten insgesamt 37,4 % Diphthongierungen in betonten Positionen auf und 27,6 % in unbetonten. Die nachfolgende Abbildung (34) zeigt die drei Variablen nach Betonung im Satz und Erhebungsort.

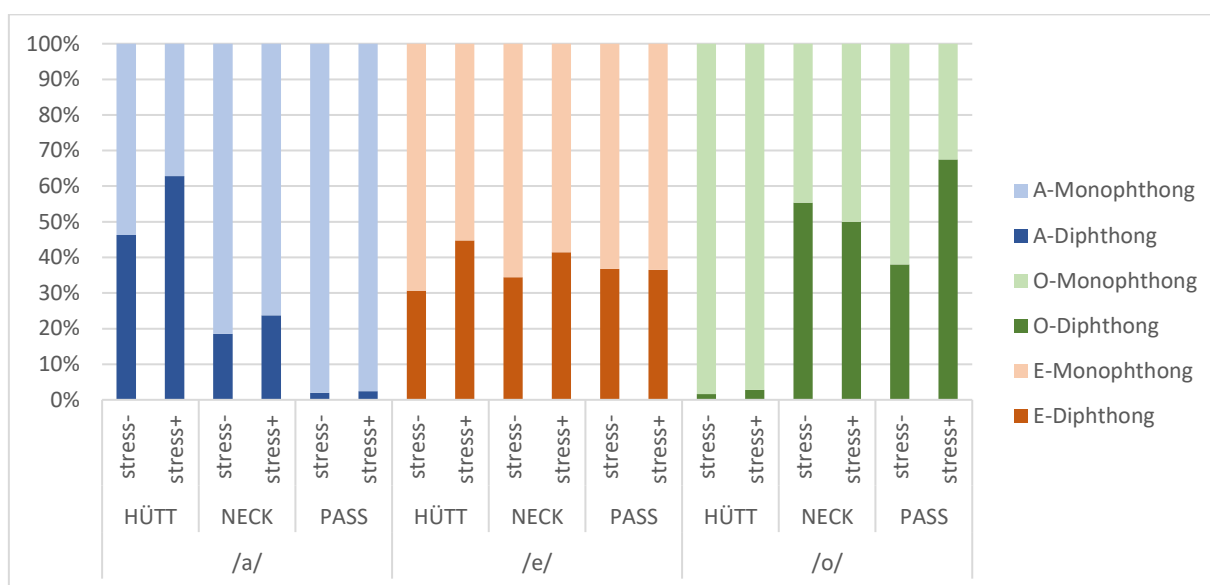


Abbildung 34: Relative Variantenverteilung (in %) nach Betonung im Satz und Erhebungsort

Abbildung 34 zeigt zwar kein eindeutiges Ergebnis hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen betonter/unbetonter Position im Satz und Diphthongierung, lässt jedoch Tendenzen erkennen. Diphthongierungen treten – wie bereits beschrieben – im Korpus der vorliegenden Masterarbeit häufiger auf, wenn die fokussierte Variable in einer betonten Position innerhalb des Satzes realisiert wird. Dies trifft zumindest deutlich für die Variablen /a/ und /e/ in Hüttschlag und Neckenmarkt zu und ebenso für die Variable /o/ in Passail. Während die restlichen Ergebnisse auf einen lediglich geringfügigen Unterschied zwischen betonter und unbetonter Position im Satz hindeuten, fällt auf, dass die Gewährspersonen in Neckenmarkt mehr /o/-Diphthonge in unbetonter Position produzieren.

Es ist an dieser Stelle allerdings zu betonen, dass Abbildung 34 mit Vorsicht zu interpretieren ist, da kein Einblick gegeben wird, um welche Lexeme es sich handelt oder welcher mittelhochdeutsche Bezugs laut vorliegt.

Da /o/ die größten Differenzen in Neckenmarkt und Passail hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Betonung und Diphthongierung zeigt, wird folgend der Fokus auf diese Variable und Orte gerichtet.

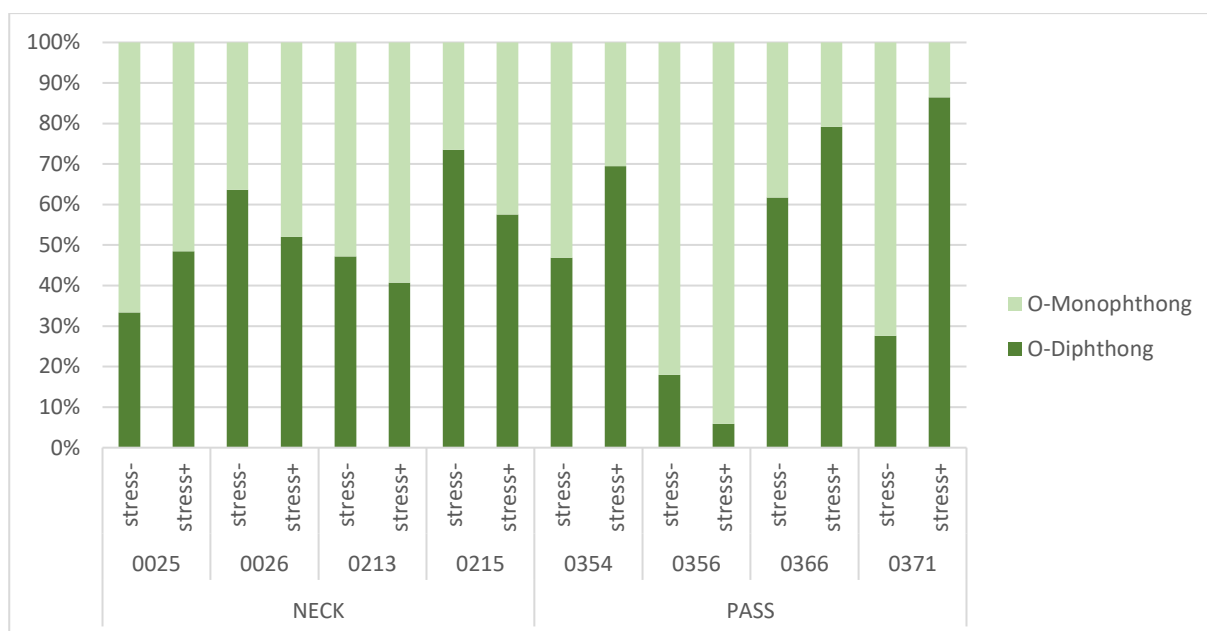


Abbildung 35: /o/-Realisierungen nach Betonung im Satz für NECK (n=250) und PASS (n=248)

Abbildung 35 gibt einen genaueren Einblick in das interindividuelle Diphthongierungsverhalten der Gewährspersonen in Bezug auf die Betonung im Satz. Es zeigt sich, dass sowohl der junge Neckenmarkter Sprecher (0025) als auch die junge Passailer Sprecherin (0366) intraregional von den anderen Informant:innen abweichen. 0025 diphthongiert im Gegensatz zu den restlichen Sprecher:innen aus Neckenmarkt eine größere Anzahl an Belegen in betonter Position, wohingegen 0366 – konträr zu den anderen Informant:innen aus Passail – mehr Belege in unbetonter Position diphthongisch realisiert. Bei allen anderen lässt sich ein mehr oder weniger deutlicher Unterschied zwischen betonter und unbetonter Position im Satz erkennen; besonders groß ist dieser beim jungen Passailer (0371).

Diese Diphthongierungsdifferenzen die Betonung im Satz betreffend könnten verschiedenen Einflüssen unterliegen. Wie bereits erwähnt, geht aus den Abbildungen 34 und 35 nicht hervor, um welche Lexeme es sich handelt, welcher mittelhochdeutsche Bezugs laut vorliegt oder welchen Lautkontext die einzelnen Belege innehaben.

Naheliegender scheint die Erklärung, dass gewisse Wörter in einem Satz möglicherweise „bedeutsamer“ sind als andere und deshalb betont artikuliert werden. Es wurde bereits an früherer Stelle angedeutet, dass sich neben Substantiven, Verben, Adjektiven etc. auch viele Füll- bzw. Funktionswörter im Korpus befinden, die die Ergebnisse verzerren könnten. Aus diesem Grund wurden für /o/ die Funktionswörter *so*, *noch*, *doch* und *wo* in der Aufbereitung der Daten gekennzeichnet, um diese herausfiltern zu können. Die folgende Abbildung (36) zeigt die /o/-Realisierungen der Neckenmarkter und Passailer Gewährspersonen nach Position im Satz ohne die beschriebenen Funktionswörter.

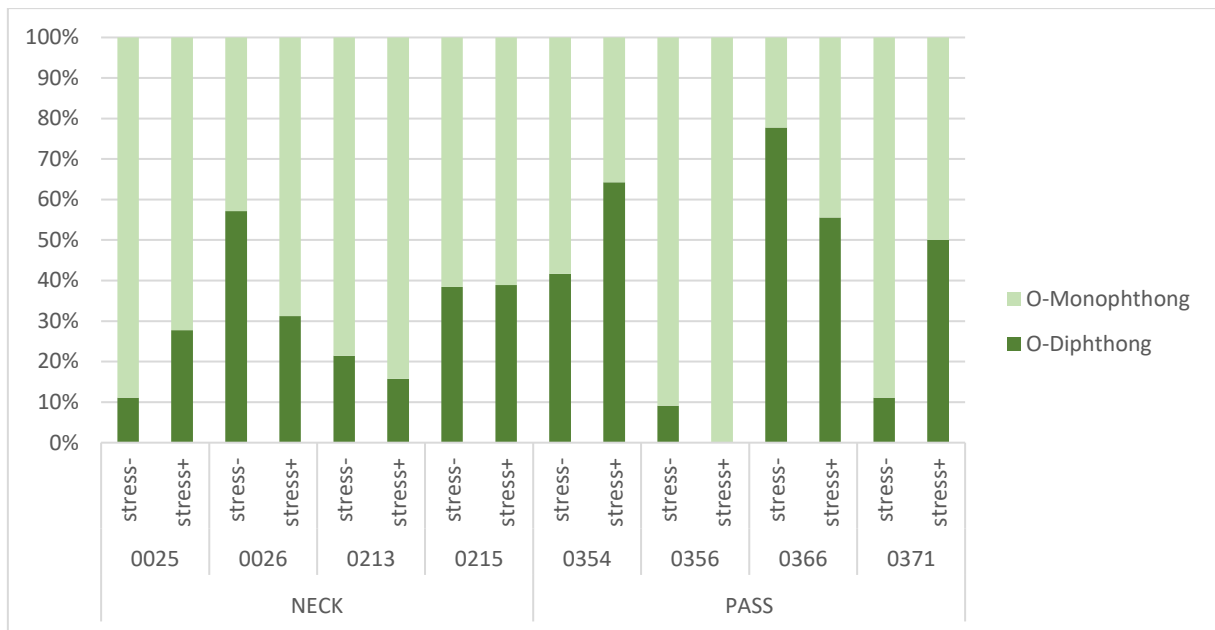


Abbildung 36: /o/-Realisierungen nach Betonung im Satz für NECK (n=116) und PASS (n=99) ohne Funktionswörter

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Daten ohne Funktionswörter weniger Diphthongierungen zeigen, was darauf schließen lässt, dass diese Wörter Diphthongierungen begünstigen. Auch, was die Betonung innerhalb des Satzes betrifft, lassen sich zumindest teilweise Unterschiede feststellen, und zwar bei der alten Passailerin (0366), die ohne Funktionswörter mehr Belege in unbetonter Position diphthongiert, und bei der alten Neckenmarkterin (0215), die nun relativ betrachtet ähnlich viele Belege in betonter sowie unbetonter Position diphthongisch realisiert. Daraus lässt sich ableiten, dass beide Sprecherinnen generell dazu tendieren, Funktionswörter zu diphthongieren, die Passailerin Informantin jedoch in betonter, die Neckenmarkter Informantin in unbetonter Position. Bei allen anderen Gewährspersonen ändert sich selbst ohne Funktionswörter die Korrelation zwischen /o/-Diphthongierungen und der Betonung im Satz nur geringfügig.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Annotation der Position im Satz nach betont/unbetont nicht immer gleich eindeutig bzw. gleich gut identifizierbar war. Deshalb ist auch, was diesen Parameter anbelangt, lediglich von Tendenzen auszugehen.

4.3.3 Lautlicher Kontext

Als weiterer Parameter, der einen Einfluss auf das Auftreten von Diphthongierungen im Korpus haben könnte, wird der lautliche Kontext der Variablen untersucht. Im Methodik-Teil dieser Arbeit wurden bereits die potenziellen Laute für den Phonemkontext mit deren Abkürzungen präsentiert (s. Tabelle 5). Es wurde in der Annotation berücksichtigt, welcher Laut sich vor und

nach der anvisierten Variable befindet. Im Theorieteil der vorliegenden Arbeit wurde erwähnt, dass der lautliche Kontext eine Rolle im Zusammenhang mit Diphthongierungen spielen könnte. So hat beispielsweise Wiesinger (1983b: 1078; vgl. Kapitel 2.4 dieser Arbeit) auf den Diphthongierungen begünstigenden nasalen Kontext im Vergleich zu oralen Kontexten hingewiesen. Kranzmayer (1956: 33ff., vgl. Kapitel 2.4.2 und 2.4.3) beschreibt, dass bei /o/ und /e/ vor einem Plosiv oder Frikativ im Mittelbairischen weitestgehend ein geschlossener Monophthong realisiert wird und dass es früher in diesem Lautkontext in einigen Gebieten zu Diphthongierungen gekommen sei.

Vor diesem Hintergrund sei nachfolgend analysiert, ob und inwiefern ein Einfluss des Phonemkontexts auf die Daten der vorliegenden Masterarbeit beobachtbar ist. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf verwiesen, dass Lexeme, deren Folgegraphem ein Nasallaut ist bzw. deren Folgelaut einen Lateral darstellt, aus dem Korpus ausgeschlossen worden sind. Dennoch kann zum Beispiel ein Nasal als Folgelaut getaggt worden sein, wenn im Dialekt zum Beispiel eine Zusammenziehung vorgenommen wird ([gɛ:m] ‚geben‘).

Die folgende Abbildung (37) zeigt einen Überblick über den Folgelaut der Variablen /a/, /e/ und /o/ und welche Auswirkung dieser auf das Auftreten von Diphthongierungsprozessen hat. Die Folge-laute werden auf Frikative (F), Plosive (P), Nasale (Nas) sowie die Morphem- oder besser gesagt Wortgrenze (MG) beschränkt, da die übrigen Laute (Affrikaten, Vokale, Laterale) in zu geringer Zahl auftreten, um in dieser Überblicksabbildung aussagekräftig genug zu sein.

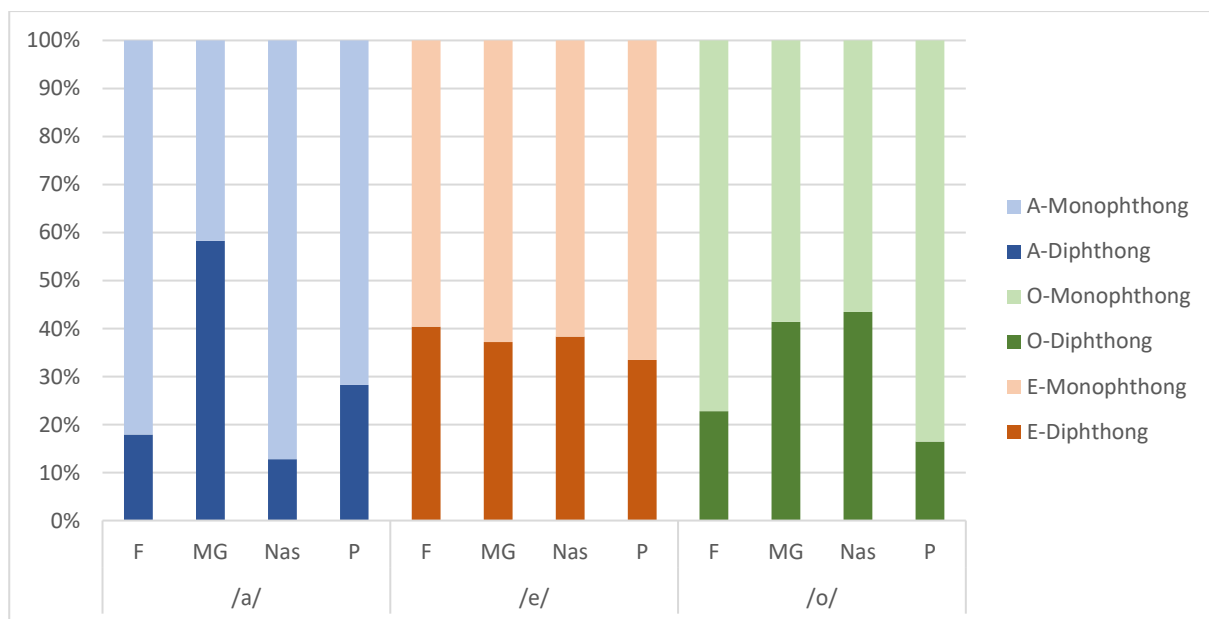


Abbildung 37: Relative Variantenverteilung nach Folge-laut und Variable (in %)

Was aus Abbildung 37 sofort ersichtlich wird, ist der hohe Prozentsatz an /a/-Diphthongierungen an der Wortgrenze. Dies resultiert nach einer genaueren Analyse daraus, dass von 158 Belegen, deren Folgelaut mit „MG“ markiert worden ist, 141 das Lexem *da*, das als Funktionswort gewertet werden kann, darstellen. Man kann also an dieser Stelle nicht verallgemeinernd behaupten, dass die Wortgrenze nach /a/ das Auftreten einer Diphthongierung begünstigt. Was man allerdings festhalten kann, ist, dass das Wort *da* in den Daten der vorliegenden Masterarbeit zu 64,5 % diphthongisch realisiert wird. Ob dies nun von der Wortgrenze oder vom Lexem an sich abhängig ist oder möglicherweise beides begünstigend für eine Diphthongierung wirkt, ist schwierig zu sagen.

Wie bereits im Zusammenhang mit der Betonung im Satz erläutert wurde, befinden sich ebenfalls viele hochfrequente Funktionswörter unter den Belegen für /o/. Für /e/ wurde lediglich das Funktionswort *eh* definiert, das insgesamt 160 von 1.352 Belegen ausmacht. Aus diesem Grund soll die Abbildung 37 erneut, aber ohne Funktionswörter, präsentiert werden.

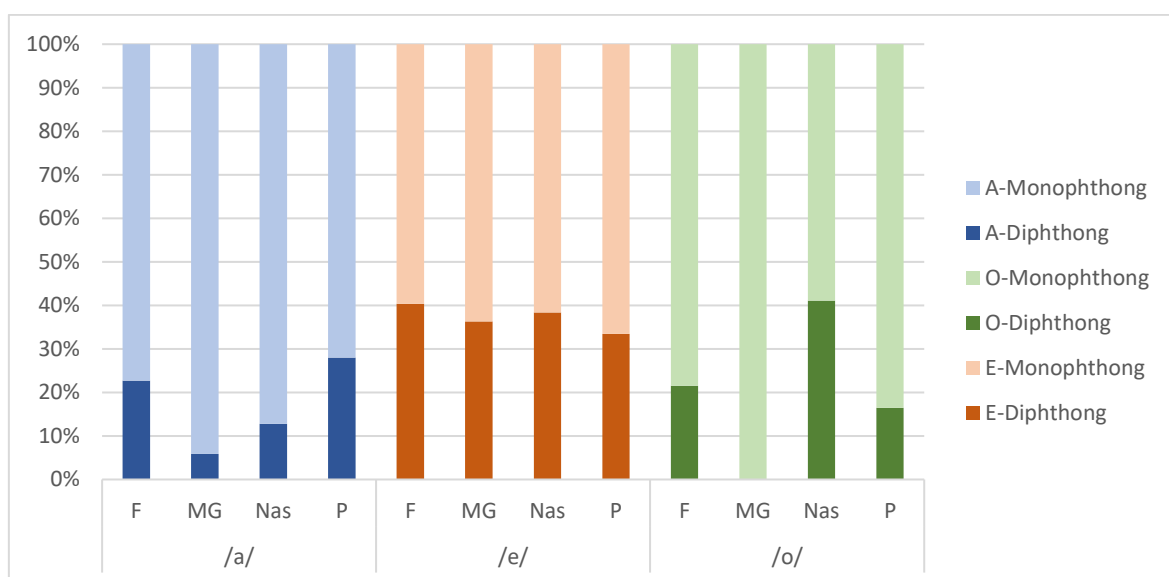


Abbildung 38: Relative Variantenverteilung ohne Funktionswörter nach Folgelaut und Variable (in %)

Aus Abbildung 38 geht hervor, dass vor allem die Funktionswörter, die auf /a/ (*da*) oder /o/ (*so*, *wo*, *noch*) enden, im Korpus der vorliegenden Arbeit häufig diphthongiert werden, da – wenn man sich die Ergebnisse ohne Funktionswörter ansieht – kaum diphthongierte Belege für eben diesen Phonemkontext übrigbleiben. Alle anderen Werte ändern sich durch das Herausfiltern der Funktionswörter jedoch nicht oder nur geringfügig.

Greift man nochmals die Aussage Kranzmayers auf, wonach bei /e/ und /o/ häufig ein geschlossener Monophthong auf einen Frikativ oder Plosiv folgt, lässt sich dies anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigen. Aus den Abbildungen geht zwar nicht hervor, welcher Art der Laut ist,

wenn er monophthongisch realisiert wird, es tauchen jedoch einige Diphthongierungen vor Plosiven und Frikativen, vor allem bei /e/ (z. B. [g̥e̯t] ‚geht‘ oder [g̥v̥e̯s̥n̥] ‚gewesen‘), auf.

Besonders bei /e/ und /o/ folgt auf eine Diphthongierung in den Daten oft auch ein Nasallaut, der – wie beschrieben – beispielsweise aus Zusammenziehungen im Dialekt resultiert (z. B. [ɾe̯n̥] ‚reden‘, [g̥e̯m̥] ‚geben‘). Spannend und ein lohnendes Thema für weitere Forschungen wäre in diesem Zusammenhang ein Vergleich mit Belegen, die einen Nasal als Folgegraphem aufweisen.

Auch wenn sich die Ergebnisse zum Folgelaut der drei untersuchten Variablen wenig ergiebig zeigen, soll nachfolgend ein kurzer Blick auf den vorangehenden Laut geworfen werden. Zusätzlich zu Frikativen, Nasalen, Plosiven und der Morphemgrenze werden in den Abbildungen 39 und 40 auch Laterallaute (L) angezeigt, da diese in diesem Kontext vergleichsweise häufiger vorkommen. Abbildung 39 liefert einen Überblick über die gesamten Daten des Korpus, Abbildung 40 stellt analog zum Folgelaut die Ergebnisse ohne die definierten Funktionswörter dar.

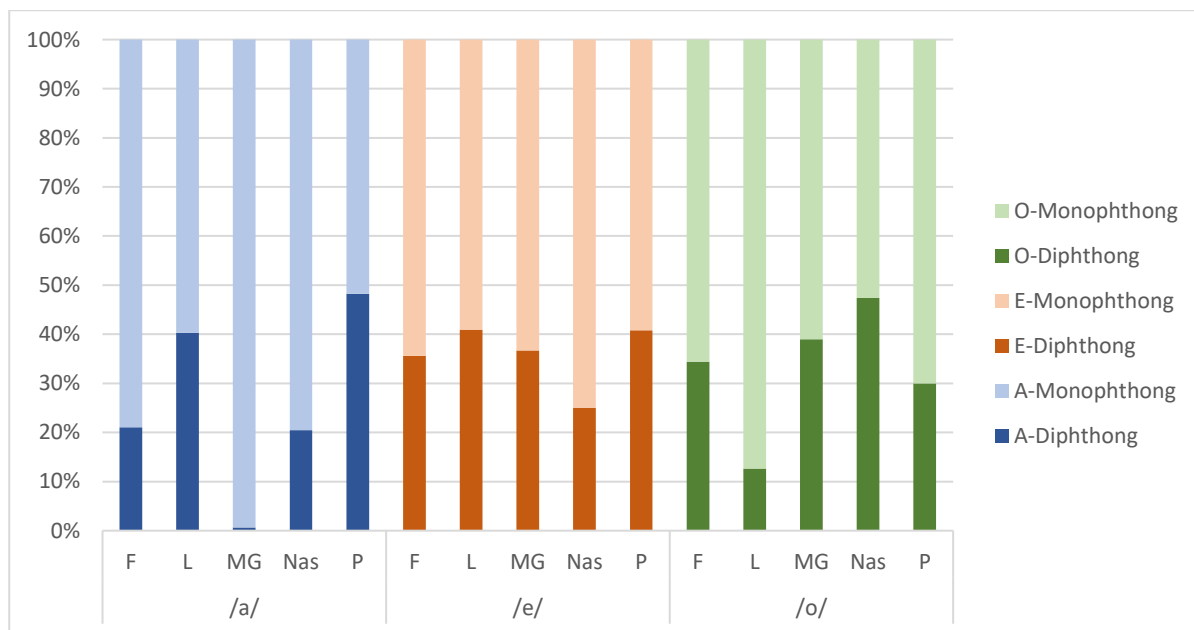


Abbildung 39: Relative Variantenverteilung nach vorangehendem Laut und Variable (in %)

Ebenso wie der Parameter „LautNach“ liefert auch der Parameter „LautVor“ keine eindeutigen Ergebnisse, die eine Aussage darüber treffen ließen, dass nach einem bestimmten Laut auffallend häufig diphthongiert würde.

Was jedoch mit und ohne Funktionswörter gut ersichtlich und auffällig ist, ist, dass bei /e/ und /o/ weit häufiger am Wortanfang diphthongiert wird als bei /a/. Bei letzterer Variable werden

nicht einmal 5 % Steigdiphthonge am Wortbeginn realisiert (n = 40), wohingegen bei /e/ (n = 47) und /o/ (n = 100) selbst nach dem Herausfiltern der Funktionswörter zwischen 30 % und 40 % der Belege am Wortanfang als diphthongierte Varianten produziert werden.

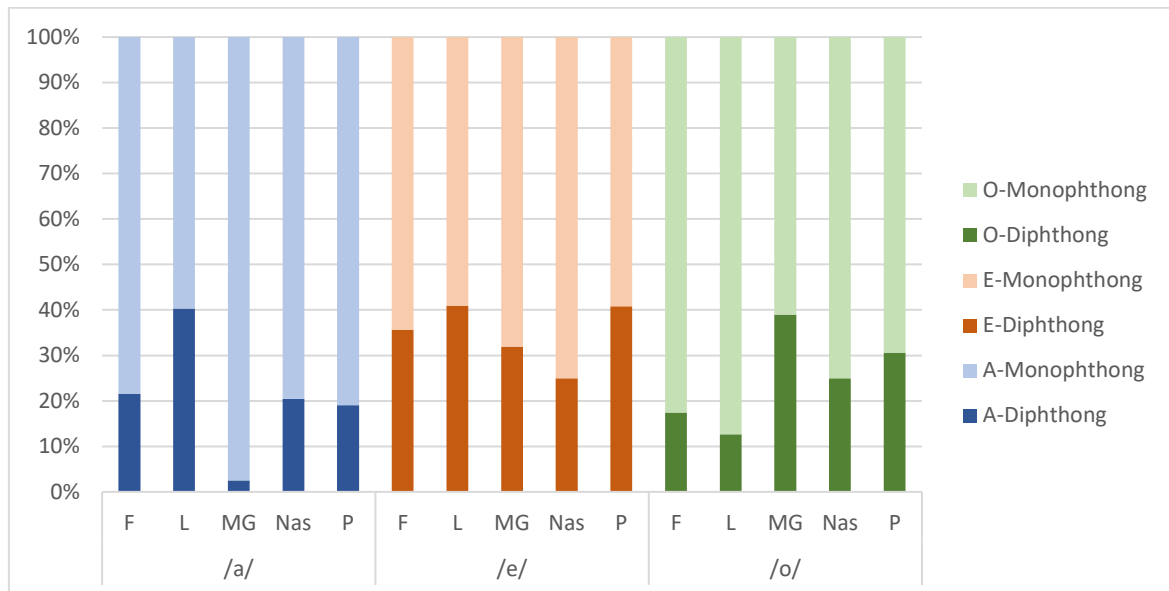


Abbildung 40: Relative Variantenverteilung nach vorangehendem Laut nach Variable ohne Funktionswörter (in %)

Abschließend zum Phonemkontext der untersuchten Variablen kann geschlussfolgert werden, dass es im Hinblick auf das Auftreten von Diphthongierungen allen Anschein nach vor allem einen Unterschied macht, ob /a/, /e/ und /o/ am Wortanfang stehen oder nicht. Was alle anderen Laute betrifft, kann insgesamt keine eindeutige Aussage getroffen werden. Ob das Wortende eine Rolle spielt, ist ebenso schwierig zu beurteilen, da anhand der Daten der vorliegenden Arbeit nicht klar hervorgeht, ob lediglich die genannten Funktionswörter zu Diphthongierungen neigen oder ob der Lautkontext, den eben jene Funktionswörter liefern, dafür ausschlaggebend ist.

Das nächste Kapitel widmet sich auch aus diesem Grund schlussendlich einer Frequenz- bzw. Lexemanalyse. Es soll dabei nochmals auf die bereits genannten Funktionswörter eingegangen und die häufigsten Lexeme bzw. Wortstämme der Belege im Korpus sollen transparent gemacht werden. Außerdem wird versucht, Lexeme aufzuschlüsseln, die womöglich immer bzw. nie diphthongiert werden und ob es in diesem Zusammenhang Gemeinsamkeiten zwischen den Erhebungsorten und Gewährspersonen gibt.

4.3.4 Frequenz- und Lexemanalyse

Dieses Kapitel dient dazu, einen genaueren Einblick in die Daten zu geben und transparent zu machen, was sich hinter den Belegen verbirgt. Die bereits mehrfach erwähnten Funktionswörter sollen zu Beginn in Tabelle 9 überblicksmäßig dargestellt und deren Frequenzen pro Setting aufgezeigt werden.

Funktionswörter	Bezugslaut	GFG	UED	Anzahl der Belege nach Bezugslaut
da	mhd. <i>ā</i>	125	19	324
was	mhd. <i>a</i>	150	-	1083
aber	mhd. <i>a</i>	86	22	1083
eh	mhd. <i>ē</i>	144	16	550
so	mhd. <i>ō</i>	257	20	573
wo	mhd. <i>ō</i>	81	12	573
noch	mhd. <i>o</i>	90	23	399

Tabelle 9: Aufschlüsselung der Funktionswörter und deren Belegzahlen

Tabelle 9 zeigt, dass sich vor allem unter den Belegen, die auf den jeweiligen Langvokal zurückgehen, sehr viele Funktionswörter befinden. Dies gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Neben den definierten Funktionswörtern kommen noch weitere Lexeme im Korpus vergleichsweise häufig vor. Um diese transparent machen zu können, wurden beim Aufbereiten der Daten die verschiedenen Wortstämme zusätzlich gekennzeichnet. Die folgende Grafik gibt Aufschluss über die 10 häufigsten Wortstämme des Korpus und deren Realisierungen.

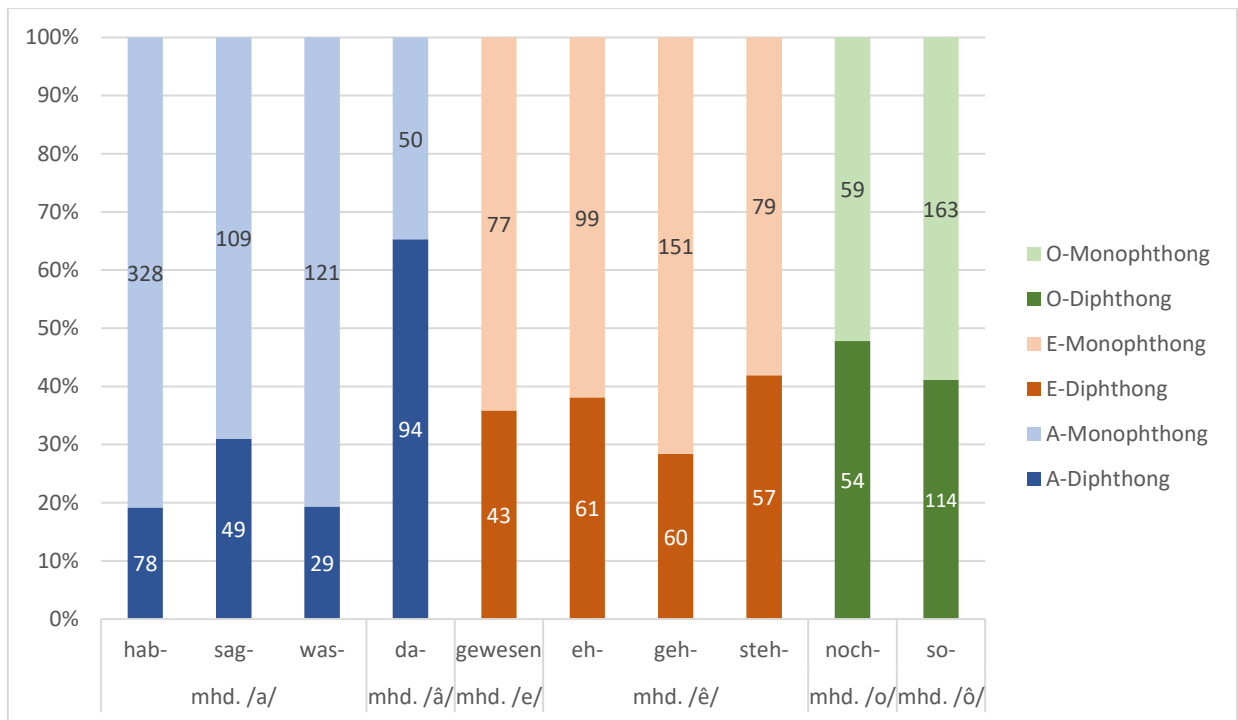


Abbildung 41: Realisierung der 10 häufigsten Lexeme des Korpus (in Belegzahlen)

Abbildung 41 zeigt, dass die zehn am öftesten auftretenden Lexeme des Korpus allesamt Diphthongierungen zeigen. Von diesen zehn Lexemen gehen fünf auf einen Kurzvokal und fünf auf einen Langvokal zurück, wobei jede Variable und jeder mittelhochdeutsche Bezugs laut zumindest einmal vertreten ist. Es fällt auf, dass das Lexem bzw. der Wortstamm *da* prozentual gesehen am häufigsten diphthongiert wird. Aber auch alle anderen Lexeme zeigen eine beträchtlich hohe Anzahl an Diphthongierungen. Es ist also bei der Betrachtung und Interpretation der Daten zu berücksichtigen, dass die gezeigten Lexeme hochfrequent auftauchen und dementsprechend eine große Auswirkung auf die Ergebnisse haben.

Im vorliegenden Analyseteil wurde bereits gezeigt, dass der mittelhochdeutsche Bezugs laut interregional große Unterschiede im Diphthongierungsverhalten der Gewährspersonen hervorruft. Nachfolgend soll deshalb ein genauerer Blick auf die zehn am häufigsten auftretenden Lexeme des Korpus im Ortsvergleich geworfen werden.

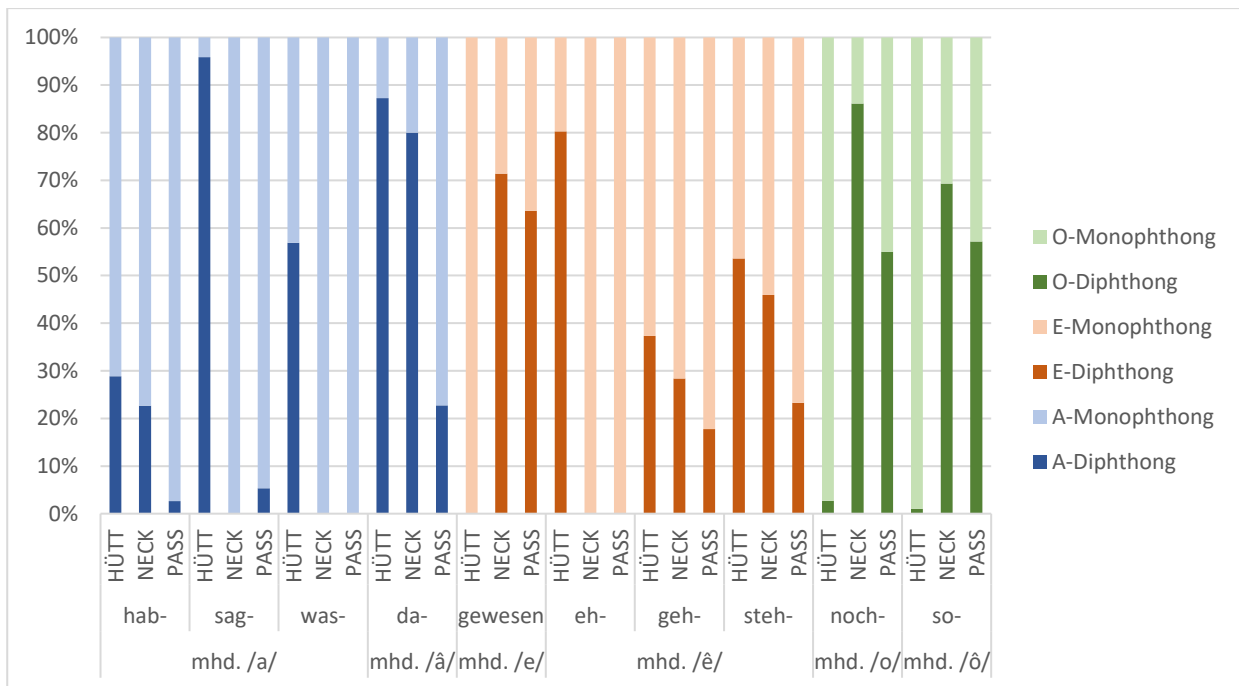


Abbildung 42: Die 10 häufigsten Lexeme im Ortsvergleich (in %)

Abbildung 42 zeigt im Vergleich zu Abbildung 40 ein gänzlich anderes Bild. Es wird deutlich, dass manche Lexeme intraregional konsequent diphthongiert oder monophthongisch realisiert werden. Dabei weicht Hüttschlag stark von Neckenmarkt und Passail ab. Der Salzburger Ort ist beispielsweise der einzige der drei Erhebungsorte, in dem die Lexeme *sag-*, *was-* oder *eh-* diphthongiert werden. Am auffälligsten ist hier der Wortstamm *sag-*, der fast zu 100 % diphthongisch realisiert wird, wohingegen in Neckenmarkt kein einziger diphthongierter Beleg für diesen Wortstamm auftaucht. Auch das Funktionswort *eh* zeigt beträchtliche Differenzen: Die Hüttschlagler Gewährspersonen produzieren zu 80 % diphthongierte Formen, während in Passail und Neckenmarkt kein einziger Steigdiphthong für dieses Lexem vorkommt. Ein ähnliches Bild zeigt der Wortstamm *was-*.

Genau umgekehrt sieht es mit den Lexemen *gewesen*, *noch* und *so* aus. Diese drei werden in Hüttschlag kaum bis nie als Steigdiphthonge realisiert, wohingegen in Passail und Neckenmarkt die diphthongierten Varianten im Vergleich zu den monophthongischen eindeutig überwiegen. Die Wortstämme *hab-* und *da-* zeigen einen Unterschied zwischen Passail und den anderen beiden Orten. In Neckenmarkt und Hüttschlag findet man bei diesen Lexemen eindeutig mehr diphthongierte Varianten als in Passail. *Da-* realisieren die Burgenländer und Salzburger Gewährspersonen zu mindestens 80 % diphthongisch, wohingegen im Steirer Ort nur knapp 25 % der *da*-Belege diphthongiert realisiert werden. Bei *hab-* ist es etwas weniger eindeutig, jedoch lässt sich auch bei diesem Wortstamm erkennen, dass Passail im Vergleich zu Neckenmarkt und Hüttschlag weit weniger Steigdiphthonge aufweist.

Die geringsten interregionalen Differenzen zeigen die Lexeme *geh-* und *steh-*, wobei auch hier ein eindeutiges Muster erkennbar ist. In Hüttschlag wird am meisten diphthongiert, in Neckenmarkt etwas weniger und in Passail treten vergleichsweise die wenigsten Steigdiphthonge auf. Abschließend sollen nun noch die Realisierungen der häufigsten 10 Lexeme ohne Funktionswörter präsentiert werden. Wie bereits erwähnt wurde, liegt im Korpus eine starke Diphthongierungstendenz bei Funktionswörtern vor. Deshalb sollen diese nachfolgend herausgenommen werden.

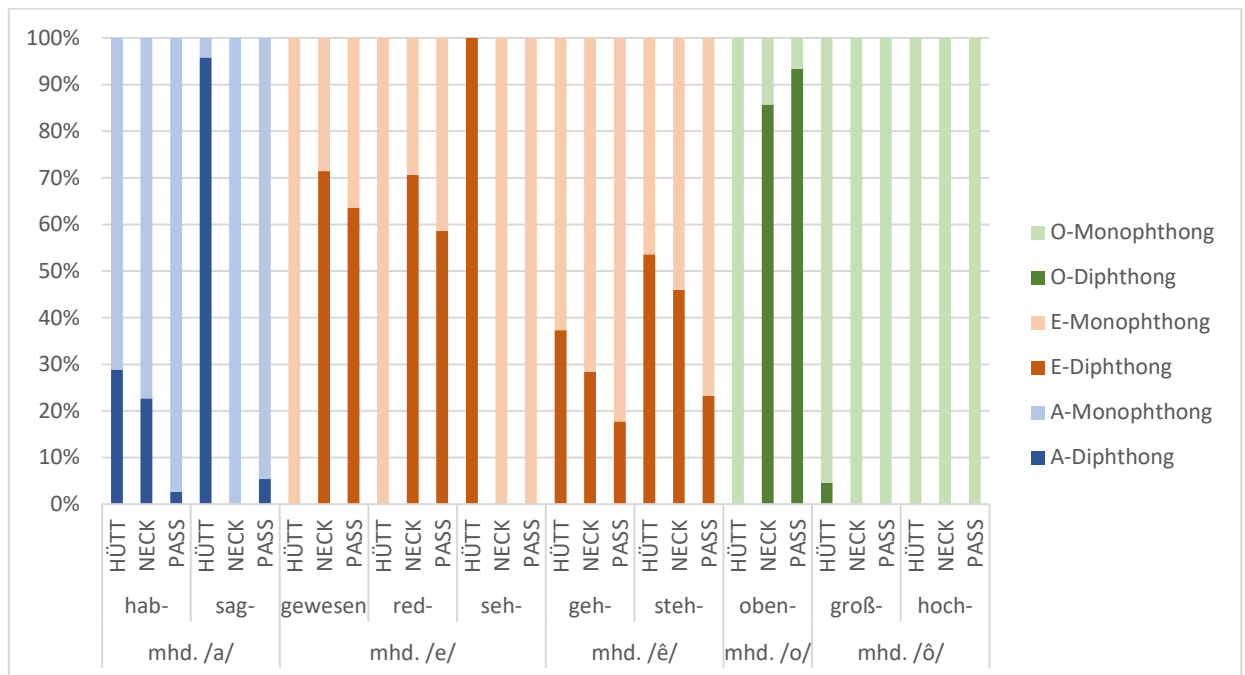


Abbildung 43: Die 10 häufigsten Lexeme ohne Funktionswörter im Ortsvergleich (in %)

Auch bei den dazugekommenen Wortstämmen *red-*, *seh-* und *oben-* wird ein großer Unterschied zwischen Hüttschlag und den anderen beiden Erhebungsorten sichtbar. Während in Hüttschlag Lexeme mit dem Wortstamm *red-* nie in diphthongischer Form auftreten, werden diese in Neckenmarkt und Passail zu knapp 60 % bzw. 70 % diphthongiert realisiert. Spannend ist, dass das Lexem *seh-* ausschließlich im Salzburger Ort als diphthongierte Variante auftritt, und zwar zu 100 %. In Passail und Neckenmarkt dagegen tritt es nur in monophthongischer Form auf. Dass beide Lexeme auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgehen, gibt in diesem Fall Rätsel auf, da im Salzburger Ort sonst eindeutig mehr diphthongierte Varianten auftreten, wenn /e/ vom Langvokal abstammt (s. Abbildung 29). Um eine mögliche Erklärung dafür zu finden, wäre es in weiterer Folge interessant, die Entwicklungsgeschichte des Lexems *sehen* näher in den Blick zu nehmen.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vorliegende Masterarbeit untersucht das Phänomen der Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ im südmittelbairischen Übergangsgebiet. Ziel der Arbeit war es, regionale, interindividuelle und generational bedingte Unterschiede in der Verwendung der Steigdiphthonge von /a/ (z. B. [ʃloʊfn̩] ‚schlafen‘), /e/ (z. B. [b̥e̯esa] ‚besser‘) und /o/ (z. B. [ɔʊft] ‚oft‘) zu identifizieren und zu analysieren. Die Ergebnisse basieren auf den Dialektdaten aus drei Ortschaften im südmittelbairischen Übergangsgebiet: Hüttschlag (Salzburg), Passail (Steiermark) und Neckenmarkt (Burgenland). Die Analyse zeigt einerseits deutliche regionale Unterschiede und gibt andererseits zu erkennen, dass die Diphthongierung stark in Abhängigkeit vom jeweiligen Vokal variiert.

Einfluss des Erhebungsortes

Die Ergebnisse belegen eine signifikante Variation der Diphthongierungsrate zwischen den drei Erhebungsorten. Besonders auffällig ist, dass in allen Orten das Phänomen der Diphthongierung für den Laut /e/ beobachtet werden konnte. Im Gegensatz dazu zeigt der Laut /a/ vor allem in Hüttschlag (50,9 %), aber auch in Neckenmarkt (22 %) eine hohe Diphthongierungsrate, jedoch nicht in Passail (4,1 %). Für /o/ gibt es wiederum bemerkenswerte Unterschiede: In Hüttschlag tritt kaum eine Diphthongierung auf (1,8 %), während sie in Passail und Neckenmarkt häufig vorkommt (48,3 % und 50 %). Diese regionalen Unterschiede deuten darauf hin, dass die Dialektgeografie einen starken Einfluss auf die Diphthongierung hat.

Einfluss der Erhebungssettings

In Bezug auf die Erhebungssettings (Übersetzungsaufgaben vs. Freundesgespräche) sind keine eindeutigen Muster erkennbar, was zu erwarten war, da beide Settings ähnlich dialektale Sprechlagen abbilden. Bei der Variable /e/ zeigten sich die geringsten Unterschiede zwischen den Settings, während bei /a/ in Neckenmarkt und Passail in den Übersetzungsaufgaben mehr Diphthongierungen zu beobachten waren. Bei /o/ hingegen trat in den Freundesgesprächen eine höhere Häufigkeit von Steigdiphthongen auf. Diese Differenzierungen zwischen den Settings deuten darauf hin, dass die Gesprächssituation teilweise Einfluss auf die Verwendung von steigenden Diphthongen hat, jedoch keine konstanten, übergreifenden Muster existieren.

Interindividuelle und intraregionale Unterschiede

Ein genauerer Blick auf die Daten zeigt, dass auch große interindividuelle Unterschiede bestehen. Besonders auffällig ist beispielsweise der ältere Passailer Sprecher, der /a/-Laute, die auf

den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückzuführen sind, diphthongisch realisiert, was im Vergleich zu den anderen Passailer Sprecher:innen ungewöhnlich ist. Die junge Passailerin dagegen diphthongiert im Vergleich zu allen anderen Gewährspersonen am wenigsten, was vielleicht auch darauf zurückzuführen ist, dass sie sich in der Erhebungssituation nicht vollständig wohlfühlte. Sie war es nämlich, die im Fragebogen nach der Erhebung angab, dass sie nicht ganz genau so sprach, wie sie es sonst tut (vgl. Kapitel 3.4.1). Somit variiert auch intraregional die Häufigkeit der Diphthongierung teilweise deutlich, was auf individuelle Unterschiede im Sprachverhalten hinweist.

Intergenerationelle Befunde

Der Vergleich zwischen jüngeren und älteren Sprecher:innen zeigt insgesamt, dass ältere Sprecher:innen bei allen untersuchten Variablen mehr Diphthongierungen realisieren. Allerdings lässt sich kein konsistentes Muster über alle Regionen und Settings hinweg feststellen. Die größten Unterschiede zwischen den Generationen treten – wie bereits angedeutet – in Passail auf, wobei der ältere Passailer Sprecher signifikant mehr Steigdiphthonge produziert als die junge Passailerin. Interessanterweise ist der Unterschied in den Freundesgesprächen ausgeprägter als in den Übersetzungsaufgaben. Dies könnte darauf hinweisen, dass jüngere Sprecher:innen in Gesprächssituationen, in denen sie sich bewusst auf eine dialektale Sprachverwendung konzentrieren, stärker der Sprechweise älterer Sprecher:innen folgen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

In der Analyse geschlechtsspezifischer Unterschiede sind keine eindeutigen Muster erkennbar geworden. In Passail wurde bei den männlichen Sprechern im Vergleich zu den weiblichen Gewährspersonen eine höhere Diphthongierungsrate für die Laute /e/ und /o/ festgestellt. Allerdings lässt sich diese Differenz wiederum hauptsächlich auf den alten Passailer Sprecher zurückführen, der signifikant mehr Diphthongierungen verwendet als die junge Passailerin. Aufgrund der ungleichen Sprecher:innenzusammensetzung in Neckenmarkt (drei Frauen und ein Mann) sind geschlechtsspezifische Vergleiche für diesen Ort schwer durchzuführen.

Linguistische Faktoren

Ein besonders auffälliger Befund der Analyse ist der Einfluss des mittelhochdeutschen Bezugslauts auf die Diphthongierungsrate. Für die Variable /a/ zeigt sich ein klares Muster: Alle Gewährspersonen diphthongieren mehr, wenn der Bezugslaut der mittelhochdeutsche Langvokal *â* ist. Auffallend ist, dass in Hüttschlag auch Belege, die auf den Kurzvokal zurückgehen,

signifikant häufiger diphthongiert werden als in Passail und Neckenmarkt, wo der Anteil an diphthongierten Kurzvokal-Belegen gering ist. In Passail, wo generell wenige diphthongierte /a/-Belege vorkommen, werden hauptsächlich Langvokal-Belege diphthongisch realisiert. Der Passailer Sprecher, der auch bei Kurzvokal-Belegen Diphthongierungen zeigt, stellt eine Ausnahme dar.

Die Variable /e/ zeigt ebenfalls interessante regionale Unterschiede. In Hüttschlag wird häufiger diphthongiert, wenn der Beleg auf den Langvokal zurückgeht, während in Passail und Neckenmarkt eher Kurzvokal-Belege Steigdiphthonge hervorrufen. Intraregional und interindividuell zeigt sich, dass alle vier Hüttschlager Sprecher:innen mehr Langvokal-Belege diphthongieren, während alle vier Neckenmarkter Sprecher:innen vermehrt Kurzvokal-Belege als Steigdiphthonge realisieren. Der Unterschied in der Häufigkeit der Diphthongierungen variiert zwar, aber das zugrunde liegende Muster bleibt konstant.

Auch bei der Variable /o/ zeigt sich ein ähnliches Muster: In Neckenmarkt und Passail diphthongieren die Sprecher:innen mehr bei Kurzvokal-Belegen, wobei auch Langvokal-Belege diphthongisch realisiert werden, jedoch zu einem geringeren Prozentsatz. In Hüttschlag wird bei der Variable /o/ unabhängig vom Bezugslaut praktisch nie diphthongiert.

Einfluss der Betonung im Satz und des Lautkontexts

Im Hinblick auf die Satzbetonung lässt sich zumindest im Überblick ein allgemeines Muster erkennen, wonach Steigdiphthonge in betonten Positionen tendenziell häufiger auftreten. Dies trifft jedoch nicht immer zu, da in Neckenmarkt mit Ausnahme des jungen Sprechers mehr unbetonte Positionen diphthongiert werden. In Passail zeigen alle Sprecher:innen, bis auf die junge Sprecherin, eine stärkere Diphthongierung in betonten Positionen.

Der Lautkontext hatte insgesamt keinen eindeutigen Einfluss auf die Diphthongierung. Es konnte jedoch ein leichter Trend festgestellt werden, dass Diphthongierungen nach Morphem- bzw. Wortgrenzen, insbesondere bei den Lauten /e/ und /o/, häufiger auftreten als bei der Variable /a/ (z. B. [ɛ̯m] ‚eben‘, [o̯m] ‚oben‘). Auch hochfrequente Funktionswörter tendieren stärker zur Diphthongierung, was es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen gilt.

Lexemanalyse und interregionale Unterschiede

Die Lexemanalyse zeigt, dass hochfrequente Funktions- und Füllwörter eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für Diphthongierungen aufweisen. Die zehn häufigsten Lexeme des Korpus weisen hohe Diphthongierungsraten auf, was die Ergebnisse verzerren könnte. Doch auch nach Eliminieren der Funktionswörter blieb der Prozentsatz an Diphthongierungen hoch. Der

Ortsvergleich zeigt, dass in Hüttschlag und Neckenmarkt bei einigen Lexemen eine höhere Diphthongierungsrate besteht, während in Passail diese Lexeme weniger bis überhaupt nicht diphthongiert werden. Ein auffälliges Ergebnis ist, dass keines der zehn häufigsten Lexeme in allen drei Erhebungsorten in gleicher Weise realisiert wird. Einzige Ausnahme bilden die Lexeme mit den Wortstämmen *steh-* und *geh-*, die in allen drei Orten sowohl diphthongiert als auch monophthongisch realisiert werden, jedoch mit unterschiedlichen Häufigkeiten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Diphthongierung im südmittelbairischen Übergangsgebiet ein komplexes Phänomen darstellt, das durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird. Die Ergebnisse dieser Arbeit belegen deutlich, dass regionale, individuelle und soziale Faktoren eng miteinander verwoben sind und die sprachliche Variation in den untersuchten Orten prägen.

Die regionalen Unterschiede sind dabei besonders markant und deuten darauf hin, dass die Diphthongierung in den verschiedenen Regionen des südmittelbairischen Übergangsgebiets nicht nur als isoliertes linguistisches Phänomen betrachtet werden kann, sondern in engem Zusammenhang mit der jeweiligen sprachlichen und sozialen Geschichte steht.

Individuelle Präferenzen der Sprecher:innen tragen ebenfalls maßgeblich zur Variation bei, was insbesondere durch die interindividuellen Unterschiede innerhalb der Ortschaften sichtbar wird. Ein prägnantes Beispiel dafür ist der Passailer Sprecher, der trotz regionaler Tendenzen, die normalerweise keine Diphthongierung bei bestimmten Lauten zeigen, als „Ausreißer“ fungiert und beispielsweise /a/-Laute, die auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgehen, diphthongisch realisiert. Dies unterstreicht den individuellen Charakter sprachlicher Variation und zeigt, wie Sprecher:innen eigene sprachliche Normen und Gewohnheiten entwickeln, die nicht immer mit den regionalen oder generationalen Trends übereinstimmen.

Der intergenerationelle Vergleich hat gezeigt, dass ältere Sprecher:innen in der Regel stärker zur Diphthongierung neigen, was auf einen langsamen, aber kontinuierlichen Wandel im Sprachgebrauch hinweist. In Passail wurde dies besonders deutlich, wobei die ältere Generation in der Regel die Diphthongierungen in größerem Maße verwendet als die jüngere. Die größere Häufigkeit von Diphthongierungen in den formelleren Übersetzungsaufgaben könnte darauf hindeuten, dass sich die jüngeren Sprecher:innen hier aufgrund der bewussteren Sprachverwendung stärker an den älteren Sprecher:innen orientieren.

Das Fehlen eines klaren geschlechtsspezifischen Musters lässt vermuten, dass die sprachliche Variation in Bezug auf die Diphthongierung weniger durch Geschlechterrollen als vielmehr durch regionale, altersbedingte und individuelle Unterschiede bestimmt wird. Besonders in

Passail zeigt sich, dass Männer in Bezug auf /e/ und /o/ häufiger diphthongieren als Frauen, was jedoch, wie in der Arbeit aufgezeigt, teilweise dem Einfluss des „Ausreißers“ aus der älteren Generation zuzuschreiben ist.

Ein weiterer wesentlicher Befund dieser Arbeit ist der Einfluss des mittelhochdeutschen Bezugslauts auf die Diphthongierungsrate. Das Verhältnis von Lang- und Kurzvokal und deren entsprechende Diphthongierung zeigt die historische Tiefe dieses Phänomens und macht deutlich, wie tief verwurzelt die Diphthongierung in der regionalen Sprachgeschichte ist. Die Ergebnisse zur Diphthongierung des /a/-Lauts in Hüttschlag im Vergleich zu Neckenmarkt und Passail legen nahe, dass phonologische Prozesse, die auf der historischen Lautentwicklung basieren, weiterhin eine signifikante Rolle im heutigen Dialektgebrauch spielen. Dies gilt auch für die Variation bei /e/ und /o/, deren Diphthongierungsmuster regional unterschiedlich sind und auf einen komplexen, noch nicht vollständig erforschten Zusammenhang zwischen phonologischen Regeln und sozialen Faktoren hinweisen.

Die Untersuchung der Betonung im Satz und des Lautkontexts hat gezeigt, dass die Diphthongierung besonders in betonten Positionen zu finden ist. Allerdings variieren diese Ergebnisse, was wiederum auf die Komplexität der linguistischen Einflussfaktoren und den variierenden Einfluss der sozialen Interaktion hinweist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Diphthongierung ein vielschichtiges sprachliches Phänomen ist, dessen Auftreten nicht an einzelnen (sozio-)linguistischen Faktoren festgemacht werden kann. Die Analyse hat jedoch gezeigt, dass vor allem der regionale Einfluss sowie der des mittelhochdeutschen Bezugslauts für die Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit ausschlaggebend sind.

6 Resümee und Ausblick

In dieser Masterarbeit wurde die Diphthongierung der Variablen /a/, /e/ und /o/ in drei Ortschaften des südmittelbairischen Übergangsgebiets untersucht. Dieses Gebiet, das im Vergleich zu anderen Teilen des bairischen Sprachraums bisher wenig Beachtung gefunden hat, bietet interessante Perspektiven für die Erforschung von Variation auf phonetisch-phonologischer Ebene. Die Ergebnisse dieser Studie liefern wertvolle Einsichten, die teils klare, teils weniger eindeutige Schlussfolgerungen zulassen. Um abschließend ein Resümee ziehen zu können, werden im Folgenden die zentralen Forschungsfragen wieder aufgegriffen und in einem größeren Kontext beantwortet. Da diese inhaltlich teils eng miteinander verknüpft sind, greifen auch die Antworten stark ineinander.

1) Die erste Forschungsfrage beschäftigte sich mit der Frage, inwieweit sich die lautliche Variation der Diphthongierung von /a/, /e/ und /o/ in den Dialekten der drei untersuchten Orte des südmittelbairischen Übergangsgebiets manifestiert und ob sich Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den drei Ortsdialekten feststellen lassen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Diphthongierung mit insgesamt 31,7 % aller Belege ein häufig auftretendes phonetisches Merkmal in allen drei Orten dieses Dialektraums darstellt. Dies deutet darauf hin, dass die Diphthongierung der Vokale /a/, /e/ und /o/ prinzipiell ein gemeinsames Merkmal des südmittelbairischen Übergangsgebiet darstellt. Allerdings gilt dies nicht für alle drei untersuchten Variablen gleichermaßen. Insbesondere für die Variable /e/ lässt sich in allen drei Ortschaften ein konsistentes Auftreten der Diphthongierung feststellen, während für /a/ und /o/ die Ergebnisse differenzierter ausfallen und nur in je zwei von drei Erhebungsorten ein deutliches Vorkommen zeigen.

2) Die zweite Forschungsfrage ging der Frage nach dem Einfluss des mittelhochdeutschen Bezugslauts auf die Diphthongierung nach. Es wurde angenommen, dass es eher dann zu Diphthongierungen kommt, wenn der mittelhochdeutsche Bezugslaut ein Langvokal ist, was in den Daten der vorliegenden Arbeit zumindest auf die Variable /a/ (52,2 % der Langvokal-Belege werden diphthongiert) für alle drei Erhebungsorte zutrifft. Die Variablen /o/ (39,4 % Diphthongierungen bei Langvokal-Belegen, 27,8 % bei Kurzvokal-Belegen) und /e/ (40 % Diphthongierungen bei Langvokal-Belegen, 34,4 % bei Kurzvokal-Belegen) dagegen zeigen in Neckenmarkt und Passail deutlich größere Diphthongierungsraten bei auf den mittelhochdeutschen Kurzvokal zurückgehenden Bezugslauten. Dass jedoch eine Korrelation zwischen Diphthongierung und mittelhochdeutschem Bezugslaut vorherrscht, kann deutlich veranschaulicht werden – auch wenn diese nicht für jeden Ort und jede Variable gleich verläuft.

3) In Bezug auf die dritte Forschungsfrage, die den Einfluss von Betonung im Satz und lautlicher Umgebung untersuchte, zeigt sich zumindest überblicksmäßig, dass betonte Positionen im Satz tendenziell eher diphthongiert werden (zu 49,4 %) als unbetonte (zu 31,1 %). Allerdings gibt es hier auch Ausnahmen, insbesondere in Neckenmarkt bei der Variable /o/, wo in unbetonten Positionen vereinzelt stärkere Diphthongierungen auftreten. Insgesamt ist der lautliche Kontext zumindest in den Daten der vorliegenden Masterarbeit kein entscheidender Faktor für die Diphthongierung.

4) Die von soziodemographischen und situativen Parametern bedingte Variation auf vertikaler Ebene, die in der vierten Forschungsfrage thematisiert wurde, zeigt hinsichtlich des Geschlechts der Gewährspersonen zumindest in Passail eindeutige Unterschiede, wonach dort die männlichen Gewährspersonen häufiger Steigdiphthonge produzieren (34,7 %) als die weiblichen (19,3 %). Auch die Frage nach etwaigen intergenerationellen Unterschieden zeigt im Überblick deutliche Ergebnisse, wonach die ältere Generation häufiger steigende Diphthonge produziert (56,6 %) als die jüngere (43,4 %). Allerdings lässt sich dies auch nicht auf alle Orte und Gewährspersonen gleichermaßen umlegen. Besonders bei der Variable /e/ ist auffällig, dass hier die jüngere Generation verstärkt steigende Diphthonge realisiert – teilweise mehr als die ältere Generation. Die situative Variation fällt aufgrund der beiden für die Arbeit gewählten Settings eher gering aus. Beide Erhebungssituationen zielten auf eine ähnlich dialektale Sprechlage der Gewährspersonen ab, wodurch die geringen Unterschiede auch erwartbar waren. Insgesamt zeigt sich aber die Tendenz, dass in den Freundesgesprächen von der jüngeren Generation weniger diphthongiert wird (27,2 %) als in den Übersetzungsaufgaben (29,5 %), wobei dies auch nicht für alle Orte und alle Gewährspersonen gleichermaßen zutrifft. Daraus ist zu schließen, dass die Diphthongierung im untersuchten Gebiet Teil dialektalen Sprechens ist. Die Annahme von Fanta-Jende (2023: 177), die Diphthongierung sei vor allem unbewusst und daher vorwiegend in spontansprachlichen Daten zu finden, bestätigt sich hier also nur bedingt; immerhin werden insgesamt 31,1 % der Belege durch ein gezieltes Abfragen in den Übersetzungen der Wenkersätze (im Vergleich zu 31,9 % in den GFGs) produziert.

5) Schließlich befasste sich die fünfte Forschungsfrage damit, ob es bestimmte Lexeme gibt, die überall oder nirgends diphthongiert werden. Dies kann insofern beantwortet werden, als dass Gemeinsamkeiten lediglich hinsichtlich Wortstämmen, die auf die Variable /e/ zurückgehen, beobachtet werden können. Lexeme mit /o/ oder /a/ werden nie in allen drei Orten gleichermaßen realisiert – im Gegenteil.

Die Ergebnisse dieser Arbeit eröffnen neue Perspektiven für die Erforschung der Diphthongierung im bairischen Sprachraum, insbesondere im südmittelbairischen Übergangsgebiet. Künftige Studien sollten eine größere Zahl von Ortschaften einbeziehen, um die regionalen Muster genauer zu untersuchen und zu eruieren, ob sich die Diphthongierung auf den südmittelbairischen Raum beschränkt und womöglich sogar als eigenständiges Merkmal des Übergangsgebiets erachtet werden kann, das sich ansonsten – wie in der Literatur beschrieben – vor allem durch ein Mehr und Weniger mittelbairischer und südbairischer Features, auszeichnet. Auch die Rolle der Bundeslandgrenzen wären beispielsweise als mögliche Faktoren einzubeziehen, zumindest stellte Glauninger bereits 2005 die Diphthongierung von /o/ als Schibboleth¹⁹ steirischen Sprechens heraus (vgl. Glauninger 2005: 151).

Darüber hinaus sollte die Variation zwischen älteren und jüngeren Sprecher:innen noch intensiver erforscht werden, um den Sprachwandel im südmittelbairischen Übergangsgebiet eingehender dokumentieren und analysieren zu können. Zu beantworten wäre in diesem Zusammenhang, ob über eine synchrone Analyse der räumlichen Gegebenheiten auch diachrone Rückschlüsse auf die Veränderungen im Laufe der Zeit gemacht werden können.

Ein besonderes Augenmerk weiterer Forschungen könnte zudem auf die Entwicklungsgeschichte der jeweiligen Bezugslaute gelegt werden, die zwar in der vorliegenden Arbeit thematisiert, aber nicht tiefgreifend behandelt werden konnte. Es zeigen sich konkrete Muster, die darauf hindeuten, dass ein starker Zusammenhang zwischen Diphthongierung und dem jeweiligen mittelhochdeutschen Bezugslaut vorliegt und dass hier vielfältige Variation auf horizontaler Ebene besteht. Somit wäre eine eingehendere Erforschung dieses Aspekts – vor allem im Hinblick auf die Variable /e/ – vielversprechend und wünschenswert.

¹⁹ Der Begriff „Schibboleth“ beschreibt ein charakteristisches sprachliches Merkmal, das als Erkennungszeichen einer bestimmten Sprachgemeinschaft dient und von Außenstehenden nicht oder nur schwer imitiert werden kann (vgl. Fanta 2015: 45).

7 Literatur- und Ressourcenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin: De Gruyter.
- Auer, Peter (1986): Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). In: Deutsche Sprache (DS) (14), S. 97–124.
- Breuer, Ludwig M. (2021): „Wienerisch“ vertikal. Theorie und Methoden zur stadtsprachlichen syntaktischen Variation am Beispiel einer empirischen Untersuchung in Wien. Dissertation. Wien: Universität Wien.
- Chambers, Jack / Trudgill, Peter (1998): Dialectology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ender, Andrea / Kaiser, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37 (2), S. 266–295.
- Ernst, Peter (2004): Dialektsoziologische Grenzräume in der Oststeiermark. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL) (71) (1), S. 3–22.
- Fanta, Johanna (2015): Dialekt in Österreich am Beginn des 21. Jahrhunderts aus jugendlich-urbaner Sicht. Eine Spracheinstellungsuntersuchung unter jungen Sprecherinnen und Sprechern aus Wien, Graz und Klagenfurt. Diplomarbeit. Graz: Karl-Franzens-Universität Graz.
- Fanta-Jende, Johanna (2021): Situational Effects on Intra-Individual Variation in German. Reflexes of Middle High German *ei* in Austrian Speech Repertoires. In: Werth, Alexander [u. a.] (Hg.): Intra-individual Variation in Language. Berlin: De Gruyter Mouton (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 363), S. 87–125.
- Fanta-Jende, Johanna (2023): Individuelle Sprachrepertoires und vertikale Spektren des Deutschen in Österreich. Phonetisch-phonologische Variation auf der Dialekt-Standard-Achse. Dissertation. Wien: Universität Wien.
- Glauninger, Manfred M. (2015): Form und Funktion der *-(er)l*-Deminutive. Am Beispiel des Grazer Deutsch. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 34).
- Goryczka, Pamela [u. a.] (2023): Variation adnominaler Possessivkonstruktionen im Deutschen. Horizontal-areale und vertikal-soziale Analysen zum österreichischen Sprachraum. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL) 90 (1), S. 31–63.
- Gumperz, John J. (1982): Discourse Strategies. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Hornung, Maria / Roitinger, Franz (2000): Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Neu bearbeitet von Gerhard Zeilinger. Wien: öbv & hpt.

- Kaiser, Irmtraud (2006): „Warum sagt ma des?“ Code-Switching und Code-Shifting zwischen Dialekt und Standard in Gesprächen des österreichischen Fernsehens. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL) 73 (3), S. 275–300.
- Kallenborn, Tim (2016): Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. Dissertation. Wien: Universität Wien.
- Koppensteiner, Wolfgang / Lenz, Alexandra N. (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. In: Sieburg, Heinz / Solms, Hans-Werner (Hg.): Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven. Berlin: Erich Schmidt (Zeitschrift für deutsche Philologie: Sonderheft 136), S. 43–68.
- Korecky-Kröll, Katharina (2023): Vertikale morphologische Variation des Deutschen in Österreich am Beispiel der Diminutivbildung. In: Fischer, Hanna / Rabanus, Stefan (Hg.): Morphologische und syntaktische Variation in den deutschen Regionalsprachen: Impulse für die Erforschung der sprachlichen Vertikale. Hildesheim: Georg Olms (Germanistische Linguistik 258–259), S. 135–172.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe. Graz/Köln: Hermann Böhlau Nachf.
- Labov, William (1972): Some Principles of Linguistic Methodology. In: Language in Society 1/1, S. 97–120.
- Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Werner, Martina (2015): Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax – eine Pilotstudie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL) 81 (1), S. 1–33.
- Lenz, Alexandra N. (2018): The Special Research Programme: German in Austria: Variation – Contact – Perception. In: *Sociolinguistica* 32 (1), S. 269–278.
- Lenz, Alexandra N. (2019): Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 30.4), S. 318–363.
- Lenz, Alexandra N. / Dorn, Amelie / Ziegler, Theresa (2022): Lexik aus areal-horizontaler und vertikal-sozialer Perspektive. Erhebungsmethoden zur inter- und intraindividuellen Variation. In: *Sprachwissenschaft* 46 (4), S. 387–431.
- Löffler, Heinrich (2016): Germanistische Soziolinguistik. Grundlagen der Germanistik 28. 5. neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Mattheier, Klaus J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Moser, Ann-Marie [u. a.] (2022): Das »Hianzische« aus empirischer Sicht. Zu Sprachvariation und -wandel im Burgenland. In: Wiener Linguistische Gazette 91, S. 68–93.

- Muhr, Rudolf (2001): Varietäten des Österreichischen Deutsch. In: *Revue belge de philologie et d'histoire*. Tome 79 fasc. 3. Langues et littératures modernes – Moderne taalen letterkunde, S. 779–803.
- Nabrings [Adamzik], Kirsten (1981): *Sprachliche Varietäten*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 147).
- Niebaum, Hermann / Macha, Jürgen (2006): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 37).
- Patocka, Franz (2012): Wie südmittelbairisch ist das Burgenland? In: Rita Brdar-Szabó [u. a.] (Hg.): *Deutsch – grenzenlos. Festschrift für Elisabeth Knipf zum 60. Geburtstag*. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (Budapester Beiträge zur Germanistik 58), S. 310–319.
- Pétursson, Magnús / Neppert, Joachim M. H. (2002): *Elementarbuch der Phonetik*. Mit 73 Abbildungen. 3., durchgesehene u. bearbeitete Auflage. Hamburg: Buske.
- Scheuringer, Hermann (1990): *Sprachentwicklung in Bayern und Österreich. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn (Österreich) und Simbach am Inn (Bayern) und ihres Umlandes*. Hamburg: Buske (Beiträge zur Sprachwissenschaft 3).
- Scheuringer, Hermann (1997): Sprachvarietäten in Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. Berlin/New York: De Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) 1996), S. 332–345.
- Scheutz, Hannes (1985): *Strukturen der Lautveränderung. Variationslinguistische Studien zur Theorie und Empirie sprachlicher Wandlungsprozesse am Beispiel des Mittelbairischen von Ulrichsberg/Oberösterreich*. Wien: Braumüller (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 10).
- Schuppenhauer, Claus / Werlen Iwar (1983): Stand und Tendenzen in der Domänenverteilung zwischen Dialekt und deutscher Standardsprache. In: Besch, Werner [u. a.] (Hg.): *Dialektologie*. Zweiter Halbband. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 1.2), S. 1411–1427.
- Soukup, Barbara (2009): *Dialect Use as Interaction Strategy: A Sociolinguistic Study of Contextualization, Speech Perception, and Language Attitudes in Austria*. Wien: Braumüller (Austrian Studies in English 98).
- Steinegger, Guido (1998): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 26).
- Tavernier, Florian D. (2021): *Standardaussprache in Österreich. Zur phonetisch-phonologischen Variation alveolarer und bilabialer Fortisplosive im ländlichen Raum*. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Unger, Julia (2014): *Der Nonstandard in Deutsch-Wagram. Unter Berücksichtigung der Orte Aderklaa und Parbasdorf*. Dissertation. Wien: Universität Wien.

- Vergeiner, Philip C. / Bülow, Lars / Wallner, Dominik (2021): Reihenschritte im rezenten Lautwandel? Ergebnis einer *real-* und *apparent-time*-Untersuchung zur Entwicklung der Vokalreihe mhd. *ê* – *æ* – *ô* im Süd- und Südmittelbairischen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 40 (1), S. 31–64.
- Vergeiner, Philip C. [u. a.] (2021): Redialektalisierung und Alter: Ergebnisse einer real-time-Studie zum *age-grading* in Ulrichsberg. In: Helen, Christen [u. a.] (Hg.): Regiolekt – Der neue Dialekt? *Akten des 6. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte 182), S. 101–122.
- Wiesinger, Peter (1967): Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes. Mit 13 Karten. In: Schmitt, Ludwig E. (Hg.): Beiträge zur oberdeutschen Dialektologie. Festschrift für Eberhard Kranzmayer zum 70. Geburtstag, Bd. 51. Marburg/Lahn: N. G. Elwert (Deutsche Dialektgeographie 51).
- Wiesinger, Peter (1970): Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Band 1: Die Langvokale im Hochdeutschen. Mit 11 Karten in eigener Mappe. Berlin: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica 1/2).
- Wiesinger, Peter (1983a): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner [u. a.] (Hg.): Dialektologie. Zweiter Halbband. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 1.2), S. 807–899.
- Wiesinger, Peter (1983b): Diphthongierung und Monophthongierung in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner [u. a.] (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 1.2), S. 1076–1083.
- Wiesinger, Peter (1988): Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung. In: Wiesinger, Peter (Hg.): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Graz: Böhlau. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12), S. 9–30.
- Wiesinger, Peter (1990): The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In: Russ, Charles V. J. (Hg.): The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey. London: Routledge, S. 438–519.
- Wiesinger, Peter (1992): Zur Interaktion von Dialekt und Standardsprache in Österreich. In: Van Leuvensteijn, Jan A. / Berns, Johannes B. (Hg.): Dialect and Standard Language in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas. Amsterdam (Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Verhandlingen, Afd. Letterkunde 150), S. 290–311.
- Wiesinger, Peter (2010): Deutsch in Österreich: Standard, regionale und dialektale Variation. In: Krumm, Hans-Jürgen [u. a.] (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Band 1. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 35.1), S. 360–372.
- Wittibschlager, Anja (in Vorb.): Verbalgrammatische Variation. Variationslinguistische Analysen im österreichischen Sprachraum [Arbeitstitel]. Dissertation. Wien: Universität Wien.
- Zehetner, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München: Beck.

7.2 Online-Ressourcen

EXMARaLDA. URL: <https://exmaralda.org/de/> [letzter Zugriff: 14.07.2024].

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Digitalisierte Fassung im *Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities*, Version 01/23. URL: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer> [letzter Zugriff: 14.11.2024].

Scheutz, Hannes (2016ff.): Sprachatlas Salzburg. URL: <https://www.sprachatlas.at/salzburg/index.html> [letzter Zugriff: 14.11.2024].

Schmidt, Jürgen Erich [u. a.] (Hg.) (2020ff.): Regionalsprache.de (REDE III). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. URL: <https://regionalsprache.de/> [letzter Zugriff: 15.11.2024].

SFB DiÖ = Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“. URL: <https://dioe.at> [letzter Zugriff: 14.11.2024].

Wiktionary. Das freie Wörterbuch. URL: <https://de.wiktionary.org/> [letzter Zugriff: 14.11.2024].

Wiktionary. The free dictionary. URL: <https://en.wiktionary.org/> [letzter Zugriff: 18.1.2025].

Anhang A: Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Dialekträume Österreichs (Lenz 2019: 319)	16
Abbildung 2: Mhd. â aus dem DiÖ- und SD-Korpus (n=141; Moser et al. 2022: 82)	23
Abbildung 3: E-Laute im SD- und DiÖ-Korpus (n=140; Moser et al. 2022: 82)	26
Abbildung 4: Kranzmayer 1956: Karte 5	28
Abbildung 5: O-Laute aus dem DiÖ- und SD-Korpus (n=140; Moser et al. 2022: 82)	29
Abbildung 6: Standort Erhebungsorte (rot markiert)	33
Abbildung 7: Ausschnitt des GFG-Transkripts der Gewährspersonen 0024 und 0025	43
Abbildung 8: Eingabemaske der dioeDB	44
Abbildung 9: Beispiel für Annotation in der dioeDB	46
Abbildung 10: Beispielhafter Ausschnitt Excel-Auswertungstabelle für /e/	46
Abbildung 11: Relative Verteilung von Monophthongen und Diphthongen im gesamten Korpus (in %) (n=3.731)	50
Abbildung 12: Relative Verteilung der /a/-, /e/- und /o/-Realisierungen im gesamten Korpus (in %) ..	51
Abbildung 13: /a/-Realisierungen nach Erhebungssetting (in %) (GFG: n=994; UED: n=413)	52
Abbildung 14: /e/-Realisierungen nach Erhebungssetting (in %) (GFG: n=966; UED: n=386)	53
Abbildung 15: /o/-Realisierungen nach Erhebungssetting (in %) (GFG: n=764; UED: n=208)	53
Abbildung 16: Interregionale Differenzen nach Variable (in %)	55
Abbildung 17: Interregionale Unterschiede nach Variable und Setting (in %)	56
Abbildung 18: Inter- und intraindividuelle /a/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort (in %)	57
Abbildung 19: Interindividuelle /e/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort (in %) ..	58
Abbildung 20: Interindividuelle /o/-Realisierungen nach Erhebungssetting und Erhebungsort (in %) ..	60
Abbildung 21: Intergenerationelle Differenzen nach Variablen (in %)	61
Abbildung 22: Intergenerationelle Differenzen in den UED nach Ort und Variable (in %)	62
Abbildung 23: Intergenerationelle Differenzen in den GFGs nach Ort und Variable (in %)	63
Abbildung 24: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede im gesamten Korpus (in %)	64
Abbildung 25: Relative Variantenverteilung nach Geschlecht und Erhebungsort (in %)	65
Abbildung 26: Relative Variantenverteilung nach mhd. Bezugslaut pro Variable im gesamten Korpus (in %)	68
Abbildung 27: Relative Variantenverteilung von /a/ nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %) ..	69
Abbildung 28: Interindividuelle /a/-Realisierungen nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %) ..	70
Abbildung 29: Relative Variantenverteilung von /a/ nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %) ..	71
Abbildung 30: Interindividuelle /e/-Realisierungen nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %) ..	72
Abbildung 31: Relative Variantenverteilung von /a/ nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %) ..	72
Abbildung 32: Interindividuelle /e/-Realisierungen nach mhd. Bezugslaut und Erhebungsort (in %) ..	73
Abbildung 33: Relative Variantenverteilung nach mhd. Bezugslaut und Setting im Überblick (in %) ..	74

Abbildung 34: Relative Variantenverteilung (in %) nach Betonung im Satz und Erhebungsort	75
Abbildung 35: /o/-Realisierungen nach Betonung im Satz für NECK (n=250) und PASS (n=248).....	76
Abbildung 36: /o/-Realisierungen nach Betonung im Satz für NECK (n=116) und PASS (n=99) ohne Funktionswörter.....	77
Abbildung 37: Relative Variantenverteilung nach Folgelaut und Variable (in %)	78
Abbildung 38: Relative Variantenverteilung ohne Funktionswörter nach Folgelaut und Variable (in %)	79
Abbildung 39: Relative Variantenverteilung nach vorangehendem Laut und Variable (in %).....	80
Abbildung 40: Relative Variantenverteilung nach vorangehendem Laut nach Variable ohne Funktionswörter (in %).....	81
Abbildung 41: Realisierung der 10 häufigsten Lexeme des Korpus (in Belegzahlen).....	83
Abbildung 42: Die 10 häufigsten Lexeme im Ortsvergleich (in %).....	84
Abbildung 43: Die 10 häufigsten Lexeme ohne Funktionswörter im Ortsvergleich (in %).....	85

Anhang B: Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht Gewährspersonen.....	35
Tabelle 2: Wenker-Sätze mit hervorgehobenen für die Arbeit relevanten Lexemen	40
Tabelle 3: Überblick Belegzahlen	42
Tabelle 4: Übersicht Tag-Sets für die anvisierten Phonetikphänomene	45
Tabelle 5: Übersicht Annotation Phonemkontext	46
Tabelle 6: Auftretende Varianten (in IPA) und Beispielllexeme	49
Tabelle 7: Belegzahlen der einzelnen Varianten pro Variable	50
Tabelle 8: Belegzahlen nach mhd. Bezugslaut und Setting	67
Tabelle 9: Aufschlüsselung der Funktionswörter und deren Belegzahlen	82

Anhang C: Abkürzungsverzeichnis

DiÖ	„Deutsch in Österreich“
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GFG	Geführtes Freundesgespräch
IPA	International Phonetic Alphabet
mhd.	mittelhochdeutsch
PP03	Project Part 3 (Teilprojekt des SFB DiÖ)
SD	Schattendorf
SFB	Spezialforschungsbereich
UED	Setting „Übersetzung vom Standard in den Dialekt“
WS	Wenker-Satz

Anhang D: Themen Fragekärtchen GFG

- Lieblingssendung TV
- Sprache von Nachrichtensprechern
- Dialekt im Nachbarort
- Besondere Wörter im Dialekt
- Dorffeste früher
- Vereine am Ort früher
- Heimat
- Schönster Ort der Welt
- Wienerisch
- Vorarlbergerisch
- Besonderem Schulerlebnis
- Urlaubsziel/e
- Arbeit
- Lieblingsbuch /-zeitung
- Freizeit / Hobby
- Deutsch in Österreich
- Fremdsprachen in Österreich
- Dialekt der Eltern
- Kein Dialekt mehr in Österreich
- Kein Hochdeutsch mehr in Österreich
- Du als Bundespräsident
- Österreich in 50 Jahren
- Umzug nach Deutschland
- Erfüllung von drei Wünschen
- Eigene Fernsehsendung
- Österreich als Fußballweltmeister
- Besonders ärgerlichem Erlebnis
- Besonders schönem Erlebnis
- Kindheit
- Gutem Buch oder Film

Anhang E: Abstracts

Abstract (Deutsch)

Im Rahmen der vorliegenden variationslinguistischen Masterarbeit wird die Diphthongierung der Vokale /a/ (z. B. [d̥a̯] ‚da‘), /e/ (z. B. [g̥e̯s̥t̥ɐn] ‚gestern‘) und /o/ (z. B. [o̯ft] ‚oft‘) im südmittelbairischen Übergangsgebiet mit dem Ziel untersucht, regionale, individuelle und generationenspezifische Unterschiede zu analysieren. Die Dialektdaten wurden im Rahmen des FWF-Projekts „Deutsch in Österreich. Kontakt – Variation – Perzeption“ in den Orten Hüttschlag (Salzburg), Neckenmarkt (Burgenland) und Passail (Steiermark) erhoben. Die Analyse zeigt, dass die Diphthongierung mit insgesamt 31,7 % aller Belege im Korpus in allen Orten eine Rolle spielt. Es konnten jedoch signifikante regionale Unterschiede in der Häufigkeit der Diphthongierung ausgemacht werden: Der Laut /e/ weist in allen drei Orten hohe Diphthongierungsraten auf, während bei /a/ und /o/ die Häufigkeit je nach Region variiert. Im salzburgerischen Ort treten viele /a/-Diphthongierungen auf, dagegen kaum /o/-Diphthongierungen; im steirischen Ort ist dies genau umgekehrt. Es konnte auch festgestellt werden, dass der mittelhochdeutsche Bezugslaut, auf den ein Beleg zurückgeht, einen großen Einfluss auf das Auftreten von Diphthongierungen hat. Was diesen Faktor anbelangt, sind sich der burgenländische und der steirische Ort ähnlicher, der salzburgerische Ort weist oft ein gegensätzliches Muster auf.

Ein intergenerationeller Vergleich zeigt, dass ältere Sprecher:innen tendenziell mehr Diphthongierungen realisieren als jüngere, was auf einen Sprachwandel hinweist. Dieser Unterschied ist besonders in Passail ausgeprägt, wo die ältere Generation signifikant mehr Steigdiphthonge produziert als die jüngere.

In einer Frequenz- und Lexemanalyse konnte außerdem festgestellt werden, dass besonders hochfrequent vorkommende Funktions- und Füllwörter (wie z. B. *so* oder *noch*) stärker zur Diphthongierung neigen. Es konnten außerdem nur für die Variable /e/ ortsübergreifende Gemeinsamkeiten auf Lexemebene gefunden werden.

Abstract (English)

This master's thesis investigates the diphthongization of the vowels /a/, /e/, and /o/ in the South-Central Bavarian transition area, with the aim of analyzing regional, individual, and generational differences. The dialect data were collected within the framework of the FWF project "German in Austria: Contact – Variation – Perception" in the villages of Hüttschlag (Salzburg), Neckenmarkt (Burgenland) and Passail (Styria).

The analysis reveals that diphthongization occurs in 31.7% of all corpus instances and is relevant across all locations. However, significant regional differences in diphthongization frequency were observed. The vowel /e/ exhibits high diphthongization rates in all three locations, whereas the frequency of /a/- and /o/-diphthongization varies by region. In Hüttschlag, many /a/-diphthongizations occur but hardly any /o/-diphthongizations; in Passail, the opposite is true.

It was also found that the Middle High German reference vowel from which an instance originates strongly influences the occurrence of diphthongization. Regarding this factor, the Burgenland and Styrian villages show greater similarities, while the Salzburg village often displays contrasting patterns.

An intergenerational comparison shows that older speakers tend to realize more diphthongizations than younger speakers, indicating language change. This difference is particularly pronounced in Passail, where the older generation produces significantly more rising diphthongs than the younger one.

A frequency and lexeme analysis further revealed that highly frequent functional and filler words (such as *so* or *noch*) are particularly prone to diphthongization. Additionally, cross-location commonalities at the lexeme level were only identified for the variable /e/.